Heute auf Seite 5: Der Vatikan und die deutschen Katholiken

Das Ostpreußenblatt

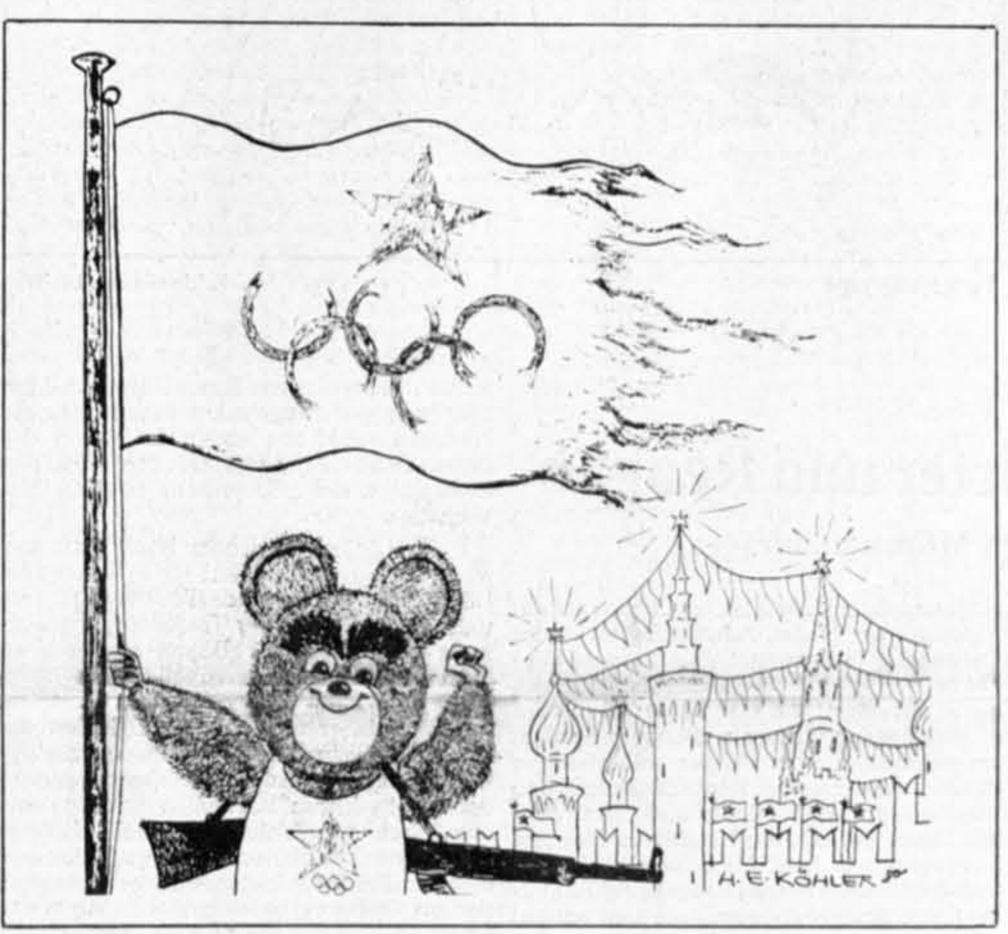
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 30 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 26. Juli 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Weiter Funkstille in Bonn

Polnische Beschimpfungen in Deutschland wurden widerspruchslos hingenommen

VON DR. HERBERT HUPKA MdB



„Hißt die Fahne!" — die Spiele finden statt

Zeichnung aus „FAZ"

Wenn ein offizieller Redner aus der Volksrepublik Polen in der Bundesrepublik Deutschland auftritt, so ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, daß er auf uns, die Deutschen in der Bundesrepublik Deutschland, zu schimpfen anhebt und diese Beschimpfung mit handfesten Forderungen an unsere Gesetzgebung verbindet. Diese das Gastrecht verletzende polnische Haltung kann nur als massive Einmischung in die inneren Angelegenheiten unseres freiheitlichen Rechtsstaates bezeichnet und verurteilt werden.

Der Botschafter der Volksrepublik Polen in der Bundesrepublik Deutschland, Jan Chylinski, attackierte in schärfster Form die Existenz und das Tun der Landsmannschaften, indem er sie als „zahlreiche laute revisionistische Kräfte" charakterisierte und ihnen zugleich vorwarf, daß sie „aktiv gegen die Verständigung und die Schaffung von Vertrauen zwischen unseren Ländern auftreten und sich vom verbissenen Antikommunismus und antipolnischer Haltung leiten lassen".

Daß sich die Bundesregierung etwa dagegen verwahrt hätte, also Widerspruch angemeldet und für das rechtmäßige und demokratische Wirken der Vertriebenen und deren Landsmannschaften eingetreten wäre, ist nicht bekannt geworden, konnte auch gar nicht bekannt werden, weil die Bundesregierung den Angriff schweigend hingenommen hat.

Es störte die Bundesregierung auch nicht, daß der polnische Botschafter zum Handeln und Vorgehen gegen diese „zahlreichen, lauten revisionistischen Kräfte" aufrief. Er erklärte nämlich während seiner Rede in Bielefeld: „Im gut verstandenen Interesse unserer beiden Völker, ihrer Zukunft und der friedlichen Verhältnisse in ganz Europa muß diesen Kräften, die das Rad der Geschichte zurückdrehen und die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges und der ganzen Nachkriegsentwicklung revidieren möchten, eine entschiedene Abfuhr erteilt werden. Diese Kräfte stellen nämlich eine Bedrohung für die günstige Entwicklung unserer Beziehungen sowie für Frieden und Zusammenarbeit in ganz Europa dar."

Nachdem der Warschauer Vertrag, wie könnte es aus polnischem Munde auch anders sein!, als großartiger Fortschritt gerühmt worden ist, wartete der polnische Botschafter mit einem ganzen Forderungskatalog auf, dies mit folgender Bemerkung einleitend: „Es geht hier hauptsächlich um die volle Realisierung der Bestimmungen des (Warschauer) Vertrages und der sich daraus ergebenden Konsequenzen, um die Beseitigung aus dem innenpolitischen Leben all dessen, was mit seinem Geist und dem Buchstaben unvereinbar ist. Auf diesem Gebiet wurde kein zufriedenstellender Fortschritt erreicht." Die dann ausgebreiteten Forderungen kehrten kurze Zeit danach in der Rede von Waclaw Piatkowski, früher polnischer Botschafter hier, jetzt Leiter der Auslandsabteilung des Zentralkomitees der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei, vor dem deutsch-polnischen Forum in Darmstadt wieder. Man kann die betreffenden Redeabsätze aus den Ansprachen von Chylinski und Piatkowski vertauschen, so gleichlautend ist ihr Tenor.

Die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts und des Bundessozialgerichts werden angegriffen, denn man beziehe sich darin „auf die rechtliche Fiktion einer vermeintlichen Existenz des Dritten Reiches in den Grenzen von 1937, das den Zweiten Weltkrieg vom Zaune brach (wo ist vom Stalin geblieben?) und unwiderruflich im Mai 1945 in Trümmer sank". Dies sagte Chylinski.

Weil die Novellierung des Umsatzsteuergesetzes nicht gemäß polnischen Wünschen und Forderungen erfolgte, weil Renten nur ins Ausland gezahlt werden dürfen, Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße aber nicht als Ausland betrachtet werden kann, zürnte Piatkowski: „Die Beurteilung der Beteuerungen der Versicherungsinstitutionen der Bundesrepublik Deutschland, daß die Auszahlung der Renten nach der Übersiedlung des polnischen Staatsbürgers auf das Hoheitsgebiet der Bundesrepublik Deutschland vorgenommen wird, überlasse ich den Versammelten. Dies hat nämlich alle Merkmale von Versuchen, eine eigenartige Nationalitätenpolitik auf Kosten von wehrlosen alten Menschen zu betreiben." Man hört den Polen schluchzen und auf Mitleid setzen, denn es darf für ihn nicht sein, daß das Deutsche Reich fortexistiert und Annexion sowie Vertreibung kein neues Recht geschaffen haben.

Nicht minder empört äußerten sich die beiden prominenten Polen über unsere zu Recht gebrauchte Namensgebung für die deutschen Orte, denn so wurde behauptet, „die Namen wurden massenweise erst nach der Entstehung des ersten Deutschen Reiches verändert". Es folgen Einlassungen zum Staatsangehörigkeitsbegriff, zum Vertriebenenausweis, den die Aussiedler bekanntlich rechtmäßig erhalten, zum Geschichtsunterricht. Es regt die polnischen Kommunisten nach wie vor auf, daß die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen nicht zu Richtlinien erhoben und zentralistisch realisiert worden sind. Darum fehlte es in beiden Reden nicht an Breitseiten gegen die föderative Praxis in der Bundesrepublik Deutschland gegen unsere bundesstaatliche Gliederung. Wer den Warschauer Vertrag so auslegt, wie es uns das Grundgesetz, der Deutschlandvertrag, die Gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages, die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts vorschreiben, wurde von Piatkowski zu den „bekannten Feinden der Normalisierung" eingereiht, die „die Realisierung der völkerrechtlichen Vertragsverpflichtungen verweigern und sich bemühen, durch weitere Geschichtsentstellungen, den Vergeltungsinstinkt in der Generation zu erwecken, die jetzt heranwächst".

Ausgangspunkt ist stets die polnische Auslegung des Warschauer Vertrages, mit Piatkowski gesprochen „die Anerkennung des endgültigen Charakters der westlichen Grenze Polens".

Als die Ausführungen des polnischen Botschafters Chylinski bekannt geworden waren, wurde die Bundesregierung nach ihrer Reaktion befragt. Die Antwort besagte, man höre und staune!, „daß der polnische Botschafter eine insgesamt positive Bilanz der deutsch-polnischen Beziehungen gezogen und in diesem Rahmen allerdings auch bekannte kritische polnische Standpunkte dargelegt hat. Zu einer Stellungnahme sieht die Bundesregierung keinen Anlaß". Was ist mit der Pflicht, die berechtigten Interessen des deutschen Volkes gegenüber jedermann zu vertreten? Für die Bundesregierung erklärte die Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Dr. Hildegard Hamm-Brücher: „Ich würde es nicht für sinnvoll halten, einem Botschafter das Recht abzusprechen, Auffassungen seiner Regierung über die Beziehungen zum Gastland auch öffentlich zu vertreten." Wenn dem so wäre, die Frage: Wann tut unser Botschafter in Warschau Gleiches?

Was sich die beiden polnischen Kommunisten in Bielefeld und Darmstadt geleistet haben, ist ungeheuerlich. In unerträglicher Weise mischt sich Polen ein, betreibt Warschau Mitbestimmung in der Bundesrepublik Deutschland, fordert Änderung der Gesetzestexte und der Gesetzespraxis, will diktieren, weil Kommunisten das nun einmal so gewohnt sind, was wir als Demokraten zu tun haben. Wer uns grundlos beschimpft und beschuldigt, dem ist das Wort zu entziehen. Das ist gute und heilsame demokratische Praxis.

Umorientierung?

H.W. — Wenngleich auch den Olympischen Spielen nicht die Bedeutung beikommt, die sonst diesem Fest der Völker beigemessen wird, so bleibt dennoch die Tatsache als solche „ein Wert an sich". Denn es ist nicht gelungen, die freie Welt auf eine einheitliche Linie zu verpflichten, um durch einen Protest gegen die sowjetische Invasion in Afghanistan die Machthaber in Moskau zu der Erkenntnis zu bringen, daß dieser Weg nicht weiter beschritten werden darf. Vielmehr bestätigt sich unsere Auffassung, daß Afghanistan in Vergessenheit geraten wird. Der Kreml hat also absolut richtig gewertet, als er die Mentalität des Westens in sein Kalkül einbezog. Ernsthaft denkt auch heute niemand im Westen mehr daran, es werde sich eine annehmbare Lösung finden lassen. Hier ist man also zur Tagesordnung übergegangen.

Wirtschaftliche Sanktionen gegen die Sowjetunion haben sich letztlich ebenfalls als unwirksam erwiesen. Das Geschäft steht vor der Politik! Die Amerikaner sitzen auf ihrem Weizen, und irgendwer findet sich immer, der bereit ist, die Lücken zu schließen. Das ist bei Getreide nicht anders als es bei Röhrenlieferungen war, und niemand weiß besser als der Kreml, daß die Kapitalisten — nach Lenin — letztlich auch noch die Stricke liefern, an denen sie aufgeknüpft werden sollen.

Von einer politischen Isolierung der Sowjetunion kann auch nicht mehr die Rede sein, nachdem Giscard d'Estaing und anschließend Helmut Schmidt nach Warschau beziehungsweise nach Moskau gefahren sind, um sich dort mit Breschnew zu treffen. Breschnew wird weder seinem französischen noch dem deutschen Gast die Position eingeräumt haben, die er dem Präsidenten der USA beimessen muß. So könnte man sagen, die Sowjets seien in der Lage gewesen, Carter unmittelbar zu signalisieren, was als eine Wende anzusehen wäre.

Afghanistan ist in den Hintergrund getreten; dafür rangiert nach Breschnews Wunsch jetzt an erster Stelle eine Rüstungsbegrenzung, bei der die Sowjets wieder einen goldenen Schnitt machen wollen. Breschnew will die Raketenabrüstung in Europa so geregelt wissen, daß es nicht zu einer Nachrüstung der NATO kommt, die Überlegenheit der Sowjets jedoch als Faktum genommen wird und bestehen bleibt.

In Bonn hat man lautstark auf die Anerkennung hingewiesen, die die Kanzlerreise in Washington gefunden habe. Doch es wollen die Stimmen nicht verstummen, die von einer tiefen Enttäuschung jenseits des Atlantiks wissen wollen. Enttäuschung darüber, daß selbst Afghanistan es nicht vermocht hat, die atlantischen Partner auf eine gemeinsame Linie zu verpflichten. Wäre dem so und würden in Washington hieraus Folgerungen gezogen, so könnten sich diese für die Europäer geradezu katastrophal auswirken. Dann nämlich, wenn sich hieraus eine Neuorientierung der amerikanischen Politik ergeben und Europa nicht mehr den Stellenwert einnehmen würde wie bisher.

Das könnte dann der Fall sein, wenn Amerika sein Hauptinteresse nach Ostasien verlagern und wenn das Treffen zwischen Carter und Hua beim Begräbnis Ohiras in Tokio mehr als nur eine flüchtige Begegnung gewesen wäre. Würden nämlich die Vereinigten Staaten aus der Erkenntnis heraus, daß dem Sowjetimperialismus Einhalt geboten werden müsse, die Verbindung mit den Chinesen eingehen und über Europa so hinwegsehen wie die Europäer über Afghanistan, dann wäre unsere Freiheit nur eine Frage der Zeit.

Olympische Spiele:

Sowjet-Geheimdienst bereits im Großeinsatz

Aus diplomatischen Kreisen in Moskau verlautet, daß der sowjetische Geheimdienst in höchste Alarmbereitschaft versetzt wurde mit dem Ziel, Sportler und Besucher der Olympischen Spiele intensiv zu beobachten. Hierzu sollen in Hotels, Sportunterkünften, Pressezentrum, Cafes und Restaurants Tausende von Abhöranlagen installiert worden sein. Westliche Botschafter in Moskau sind beeindruckt davon, was sich der KGB einfallen ließ, um eine totale Überwachung von Teilnehmern und Gästen zu ermöglichen. Interessant ist, daß nicht nur die Sportfunktionäre beschattet, sondern auch die Sportler selbst beobachtet und ihre Stärken und Schwächen sowie ihre Trainingsmethoden registriert werden sollen. Auch auf die Presseberichte, die nach Moskau kommen, sollen geeignete KGB-Funktionäre angesetzt sein.

Allerdings bezweifelt man in Moskau, daß man mit dem Besuch der erwarteten 300 000 Gäste rechnen kann. Zu Zehntausenden sagten Besucher die Reise ab, sodaß man an der Moskwa mit 70-100 000 Gästen rechnet. Dennoch hat der Besucherzustrom eine erkennbare Nervosität hervorgerufen.

Ursprünglich wurden 1200 Gäste aus der Bundesrepublik erwartet, jetzt beziffert man deren Zahl auf 7000, die zu den Spielen nach Moskau kommen.

E.B.

Sicherheit:

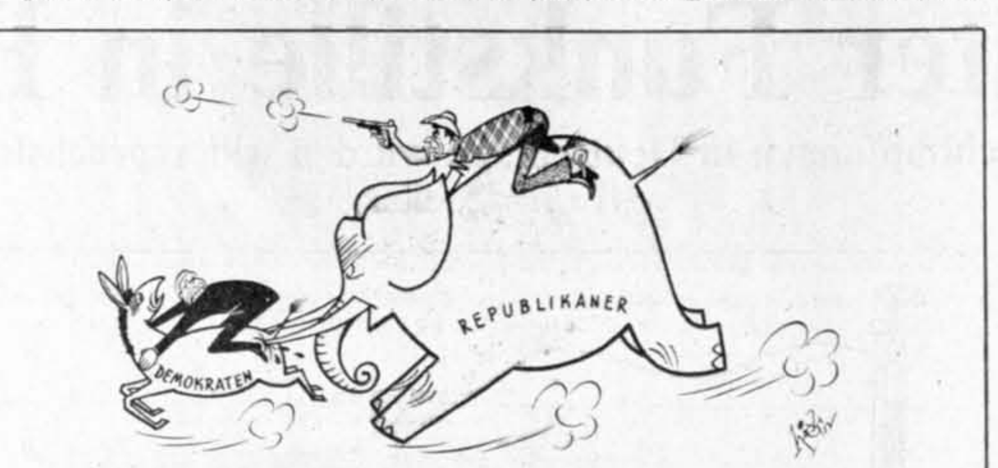
Mit Marschmusik und Pflastersteinen

SPD-Bundestagsabgeordneter kritisiert das Traditions- und Selbstdarstellungskonzept der Bundeswehr

In der Bundeswehr sei verpaßt worden, so schrieb in diesen Tagen Karl-Heinz Hansen im SPIEGEL, „nach der militärischen Niederlage des Faschismus an revolutionär-republikanische Wehrmotivationen und -modelle anzuknüpfen (Bauernkriege, Freiheitskriege, Soldatenräte, proletarische Volkswehr)".

Der Autor führt dieses Versäumnis nicht zuletzt auf einen „folgenschweren Geburtsmakel der zweiten deutschen Republik" zurück, dem ein „fauler Kompromiß mit den geistigen Wegbereitern des Nationalsozialismus, seinen Tätern und Mittätern" zugrunde läge. Dieses Zugeständnis, so fährt Karl-Heinz Hansen fort, sei „zu Lasten ihrer Opfer gegangen" und habe der „Fortschreibung eines aggressiven Antikommunismus" gedient, „der 1969 zwar verbraucht schien, heute aber wieder sehr lebendig ist".

Karl-Heinz Hansens Wortwahl und Aussagen lassen kaum vermuten, daß er Abgeordneter (SPD) und Mitglied im Verteidigungsausschuß des Deutschen Bundestages ist. Eher könnte der unbefangene Leser mutmaßen, die Passagen seien aus einem Leitartikel des Neuen Deutschland gegriffen, dem offiziellen Zentralblatt der SED jenseits des Eisernen Vorhangs.



Verfolgungsjagd

Zeichnung aus „Die Welt"

Eigenartig, mit welchem Nachdruck und missionarischem Eifer Karl-Heinz Hansen die Überlieferungspflege in der Bundeswehr in die unmittelbare Nähe der Traditionspflegeordnung der Nationalen Volksarmee im anderen Deutschland gerückt sehen will, in der es heißt, daß „Pflege und Wahrung revolutionärer und fortschrittlicher militärischer Tradition der klassenmäßigen Erziehung" dienen. Nun soll wohl gar die Bundeswehr die „Kampftradition der Arbeiterklasse" hochhalten und die kommunistisch geschürten Matrosenaufstände der kaiserlichen deutschen Kriegsmarine und die Umtriebe der Soldatenräte wie der proletarischen Volkswehren nach dem Ersten Weltkrieg zum Vorbild nehmen, wie es die Soldaten der Nationalen Volksarmee tun müssen.

Abgesehen davon, die Befreiungskriege besitzen im Traditionsverständnis der Bundeswehr einen hohen Stellenwert. Geschichtliche Verzerrungen jedoch taugen für unsere Streitkräfte nicht. Nationalbewußte preußische Soldaten und Reformer wie Blücher, Scharnhorst, Clausewitz, Stein oder Hardenberg lassen sich nicht in die ideologische Ecke stellen, auch kann man ihnen nicht revolutionäre und klassenkämpferische Motive unterstellen.

Ein Wort zum „aggressiven Antikommunismus", wie ihn Karl-Heinz Hansen wachsen sieht. Unterstellt man, daß es diesen Trend allgemein gibt, hat der Kommunismus selbst in unserer Zeit Geburtshilfe geleistet. So hat die Sowjetunion, das sozialistische Mutterland, Millionen von Deutschen aus den Ostgebieten vertrieben und sich das Baltikum, Teile Deutschlands, Finnlands und Japans angeeignet. Daß dies geschehen konnte, ist zwar Adolf Hitlers Erbe, Moskaus Schuld jedoch ist, daß es dabei blieb. Auch halten die Sowjets noch heute Mitteldeutschland, Polen, die Tschechoslowakei, Rumänien, Bulgarien und Ungarn besetzt. Volksaufstände in diesen Bruderländern wider Willen haben die Sowjets blutig niedergeschlagen, in der Tschechoslowakei bedienten sie sich dabei der brüderlichen Hilfe ihrer zwangsweise sozialisierten Partner. In Afghanistan führt Moskau heute Krieg mit dem Ziel, ein weiteres freies Land dem Kommunismus zu unterwerfen.

Vor dieser gewalttätigen Kulisse wäre eine wachsende Aggressivität gegenüber Kommunisten in der Bundesrepublik Deutschland nicht verwunderlich, und es wird Zeit, für eine glaubwürdige Verteidigung der freien Welt gegen einen risikofreudigen und angriffsstarken Sowjetkommunismus das Wort zu ergreifen.

„Immer noch", so führt Karl-Heinz Hansen aus, „gibt es Flaggenparaden, Stapelläufe, Feierliche Gelöbnisse mit geistlicher Untermalung". Der Autor fordert die „Entrümpelung der Bundeswehr von den Resten falscher historischer Kontinuitäten". Es sei notwendig, fährt er fort, daß Jugendliche gegen Überlieferungen Sturm laufen, mit denen sie nichts mehr anfangen können. Dabei hätten auch Wehrdienstverweigerer das Recht, gegen „unsinnige Zurschaustellungen der Bundeswehr" zu demonstrieren.

Während der Krawalle in Bremen ist es bei Demonstrationen aber nicht geblieben. Auch dürfte es sicher sein, daß Karl-Heinz Hansens Meinungen zum militärischen Zeremoniell und zum Traditionsverständnis der Bundeswehr nicht mit denen der Bundesregierung oder der SPD-Baracke identisch sind. Leider jedoch ist der Autor nicht der einzige SPD-Politiker, der solche Extrempositionen öffentlich und mit intellektuellem Pathos vertritt.

Sicherlich sind die soldatischen Eigenschaften, Pflichterfüllung und Tapferkeit in der Vergangenheit mißbraucht worden, und das zeremonielle militärische Erbe wie auch das Selbstverständnis des Soldaten sind durch die Weltkriege und den Völkermord in aller Welt angeschlagen. Doch wir können uns von der eigenen Geschichte nicht einfach abkoppeln, wir müssen sie annehmen und bewältigen, nicht verdrängen und totschweigen.

Die Bundeswehr soll die Freiheit der Bundesrepublik Deutschland verteidigen, dazu bedarf es solider Ausbildung, nicht formularer Prachtentfaltung. Das ist selbstverständlich. So mutet ihr Traditionsgebaren und Zeremoniell in Wahrheit auch bescheiden an. Sie verzichtet auf säbelrasselnde Kraftmeiereien, wie sie heute noch unter den roten Preußen in Ost-Berlin dargeboten werden. Zeigt sie sich jedoch in der Öffentlichkeit, erheben hierzulande die selbsternannten Hüter der Nation mahnend den Zeigefinger.

Warum der Öffentlichkeit das ideologisch verzerrte Traditionsmodell der Nationalen Volksarmee aufschwatzen? Diese Frage sollte ihm nicht nur der Wähler, sondern auch die Bundesregierung, seine Partei und der Verteidigungsausschuß stellen.

Carl Friedrich

Blick nach Westen:

USA zwischen Carter und Reagan

Die Republikaner führen bei letzten Meinungsumfragen

Wenngleich die Wahlen in den USA auch noch einen Monat nach der Bundestagswahl liegen, so verdient die sich abzeichnende Entwicklung doch auch in Europa, besondes in der Bundesrepublik, eine besondere Beachtung. Nach den letzten Meinungsumfragen würden sich heute 45 Prozent der Amerikaner für den früheren Gouverneur von Kalifornien, Ronald Reagan entscheiden, während Carter nur mit 43 Prozent rechnen könnte. Jedoch gibt es hier eine „Unbekannte" an Prozenten, sodaß die Lage sich sowohl zugunsten der einen wie der anderen Seite noch wird verändern können.

Kenner der Vereinigten Staaten weisen daraufhin, daß ein Wahlsieg Reagans sicherlich erhebliche Veränderungen der US-Politik mit sich bringen werde, doch sie zweifeln in gewisser Weise an einem Wahlsieg des Republikaners, denn mit dessen Erfolg würde erstmals in den USA das Prinzip durchbrochen, daß ein geschiedener Mann Präsident werden könnte. Nun haben namentlich die Enthüllungen der letzten Jahre, aus denen erkennbar ist, daß in den höchsten Ämtern keineswegs nur „Engel" walten, vielleicht eine Wandlung in der Meinung bewirkt. Ob diese jedoch schon so tiefgreifend ist, daß man dieses „Tabu" durchbrechen würde, bleibt dahingestellt.

Reagan, heute 69 Jahre alt, gilt als ein vermögender Mann, der allerdings für verwickelte politische Probleme oft mit zu einfachen Lösungen aufwartet. Dafür besitzt er jedoch die Fähigkeit, Experten für sich arbeiten zu lassen.

So rechnet sich auch der frühere US-Außenminister Kissinger eine Chance aus, im Rahmen einer Reagan-Administration wieder Verwendung zu finden. Selbst wenn es Reagans wichtigstem Berater, Dick Allen, gelingen sollte, Kissinger von einem offiziellen Amt fernzuhalten, so dürfte eine Beraterrolle nicht ausgeschlossen sein. Reagan soll Kissinger danken, daß dieser den Kontakt zum früheren Präsidenten Ford herstellte und vermittelte, daß dieser sich für die Kandidatur Reagans ausgesprochen hat. Allen selbst, der als außenpolitischer Berater Reagans gilt, ist aktiver Katholik und Exponent eines politisch und militärisch starken Amerikas.

Der Bewerber der Republikaner, Reagan, ist ein seit 30 Jahren durch Film und Fernsehen bekanntes Gesicht. Er verfügt über ein beträchtliches Temperament und gilt als ein guter Charakter, der ihn bei den Amerikanern Sympathie gewinnen läßt.

Insbesondere nachdem sich in den USA die Erkenntnis durchzusetzen beginnt, daß die bisherige Politik der Carter-Administration gegenüber der Sowjetunion wenig eingebracht hat, stehen die Chancen für den Republikaner nicht schlecht. So ist die Frage völlig offen, wer im November Herr im Weißen Haus sein wird. Carter mag dabei auf die Karte setzen, daß es gerade in stürmischen Zeiten für eine Nation ungut sei, „mitten im Strom die Pferde zu wechseln." Die nächsten Wochen werden zeigen, ob er noch Pluspunkte sammeln oder ob sein Gegner noch weiter vorlegen kann.

Alfred Schoeller

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange

Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Blick nach Osten:

Rußlanddeutsche in Afghanistan

Einberufungen werden vom sowjetischen Geheimdienst überbracht

Berlin — Sowjetbürger deutscher Nationalität, die einen Antrag auf Ausreise in die Bundesrepublik gestellt haben, müssen damit rechnen, als Soldaten zum Kampfeinsatz nach Afghanistan eingezogen zu werden. In der Sowjetrepublik Kasachstan haben allein in der Kolchose (Landwirtschaftliche Genossenschaften) Trudowik im Kurdaiski-Gebiet nahezu alle männlichen Mitglieder von 15 deutschstämmigen Familien in diesen Tagen Gestellungsbefehle erhalten.

Informationen von Verwandten zufolge, die telefonisch aus Kasachstan übermittelt wurden, handelt es sich bei den betroffenen Familien um solche, die sich teilweise bereits seit mehr als fünf Jahren um eine Ausreise in den Westen bemühen. Junge Männer aus moslemischen Familien oder deutschstämmige Sowjetbürger ohne Ausreiseabsichten seien dagegen nicht einberufen worden, hieß es.

Zu den Eingezogenen gehören beispielsweise die bereits durch ihren Namen als deutschstämmig erkennbaren Hans Rei (32) und Peter Wenzel (33). Beide hatten schon vor einigen Jahren ihren normalen dreijährigen Wehrdienst geleistet.

Wie weiter bekannt wird, sind Zustellungsbriefe zum erneuten Armeedienst entgegen der üblichen Praxis persönlich von Mitarbeitern des sowjetischen Geheimdienstes KGB überbracht worden.

Bereits kurz nach dem Einfall der sowjetischen Truppen in Afghanistan war bekannt geworden, daß sich unter den im Kampfgebiet eingesetzten sowjetischen Soldaten auffallend viele befinden, die der deutschen Sprache mächtig sind.

Vor 40 Jahren:

Tragödie des Baltikums

Estland, Lettland und Litauen von Stalin zwangsannektiert

VON DR. FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN



Reval: Die Strandpforte Fotos (2) Archiv

In diesen Wochen nähert sich der 40. Jahrestag der Beendigung der Freiheit Estlands, Lettlands und Litauens und damit zugleich ihrer schrittweisen vollständigen Eingliederung in die Sowjetunion. Die Annexion des Baltikums durch den Kreml ist eines der großen Beispiele, mit welchen Mitteln der Drohung, der Lüge und der Gewalt Moskau andere Staaten unterjocht.

„Freiwillig und für alle Zeiten" hatte der Kreml 1919 gegenüber Estland auf alle Souveränitätsrechte verzichtet und auch bei der Unterzeichnung des Nichtangriffspakts 1934 — der bis Ende 1945 Gültigkeit hatte — jeden Gebietserwerb strikt abgelehnt. Fünf Jahre später indes merkte man in Moskau, daß die Interessensphären Deutschlands nicht auf die baltischen Staaten gerichtet waren. Bereits Mitte September 1939 rief die Sowjetregierung daraufhin den estnischen Außenminister, angeblich zur Unterzeichung eines Handelsvertrages, nach Moskau. Dort jedoch hielt man ihm die (unwahre) Nachricht vor, bei Reval sei ein Sowjetdampfer von U-Booten versenkt worden. Molotow erklärte, da Estland die Sicherheit seiner Küstengebiete nicht gewährleisten könne, schlage er einen gegenseitigen Beistandspakt vor, welcher der UdSSR Flug- und Marinebasen im Lande einräume. Als der Este sich weigerte, drohte Molotow: „Zwingen Sie die Sowjetunion nicht, Gewalt anzuwenden!" Für den Fall der Unterzeichnung des Paktes versicherte er feierlich, „daß die Regierung der Sowjetunion weder den Wunsch hat, Estland den Kommunismus oder das Sowjetregime aufzuzwingen, noch auch nur im geringsten die Souveränität Estlands und seine Unabhängigkeit zu verletzen". Angesichts der sowjetischen Bajonette nahm Reval das nur leicht verhüllte Ultimatum an.

Der erste Schritt war gelungen

Als aber seine Delegation in Moskau eintraf, hielt ihr Molotow die Torpedierung des sowjetischen Schiffes „Metallist" durch ein unbekanntes U-Boot vor und verlangte aufgrund dieses — nie geklärten — Zwischenfalls, daß die SU bestimmte Stütz- und Knotenpunkte im Lande übernehme. Angesichts des hartnäckigen Widerstands der Esten führte Stalin persönlich aus: „Die Stationierung der Einheiten der Roten Armee in Estland ist eine unumgängliche Notwendigkeit. Andernfalls würde die Sicherheit der sowjetischen Marine- und Luftbasen in der gegenwärtigen Phase des Krieges nicht gewährleistet sein. Es handelt sich hierbei lediglich um eine Kriegsmaßnahme." Schließlich erklärte sich der Diktator zu einigen, geringfügigen Zugeständnissen bereit, und am 28. September 1939 wurde der sowjetisch-estnische Beistandspakt unterzeichnet; ein wesentlicher Punkt für die estnische Seite war dessen Artikel V, wonach der Pakt „in keiner Weise" die souveränen Rechte der Parteien beeinträchtigen dürfe...

Im Juni 1940, als das Interesse der Weltöffentlichkeit sich ganz auf den deutschen Vormarsch in Frankreich konzentrierte, erhielt Estland ein Ultimatum: In seinem Vorwurf, Reval hätte mit den anderen baltischen Staaten ein Militärbündnis gegen die Sowjetunion abgeschlossen, sah Moskau — obwohl die estnische Regierung dies als nicht den Tatsachen entsprechend scharf zurückwies — zugleich „eine schwere Verletzung" des sowjetisch-estnischen Beistandspaktes. Einen solchen Zustand könne es nicht länger ertragen. Man betrachte es als „unumgänglich notwendig", daß eine neue estnische Regierung gebildet werde, die „fähig und willens" sei, die strikte Durchführung des gegenseitigen Paktes zu gewährleisten und zu den bereits im Lande stationierten Truppen ein freier Durchzug gesichert sei. Für den Fall der Ablehnung drohte Molotow mit der Besetzung des gesamten Landes, und tatsächlich strömten noch vor Ablauf der Frist von lediglich achteinhalb Stunden rund 300 000 Sowjetsoldaten ins Land. Reval hatte keine andere Wahl ...

Als aber die Russen dem estnischen Staatspräsidenten Päts eine neue Kabinettsliste vorlegten, verweigerte er die Bestätigung. Da griff Shadow, Ex-Sekretär des ZK der KPdSU und nunmehr Bevollmächtigter des Kreml im Baltikum, zur offenen Gewalt: Mit befreiten kriminellen und politischen Gefangenen, kommunistischen Stoßtrupps und Sowjetsoldaten in Zivilkleidern inszenierte er einen „Volksaufstand"; die aufgepeitschten Mengen stürmten den Sitz der Regierung sowie das Parlament — um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, gab Päts schließlich nach.

Das neue estnische Kabinett enthielt keinen bekannnten estnischen Kommunisten, die neuen Minister waren Liberale oder Linkssozialisten. Doch bei den „Wahlen" Mitte Juli 1940 wurden die Wahlbehörden der Kontrolle des „Verbandes des werktätigen Volkes" — eine Tarnbezeichnung für die KP — unterstellt und die Wähler zugleich zur offenen Stimmabgabe aufgefordert. Bei einer angeblichen Wahlbeteiligung von 84,1 Prozent sollen dann 92,8 Prozent für die Kommunisten abgestimmt haben! Es folgten erste kommunistische Demonstrationen für den Anschluß des Landes an die UdSSR, Gegendemonstrationen in Reval am 17./18. Juli wurden von den sowjetischen Truppen unterdrückt.

Wenige Tage später wurden die 80 kommunistischen Abgeordneten des Parlaments zu einer Sitzung zusammengerufen, und am 21. Juli beschloß dieses, „in Erfüllung des freien und unabhängigen Willens des estnischen werktätigen Volkes", Estland zu einer Sowjetrepublik zu erklären. Als eine Delegation am 6. August 1940 dann in der Kreml-Stadt ein entsprechenes „Gesuch" unterbreitete, stimmte der Oberste Sowjet noch am gleichen Tage zu ....

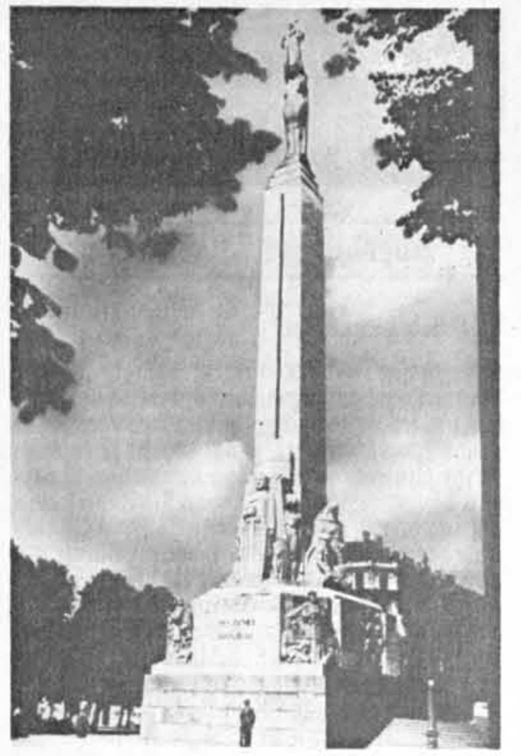
Auch gegenüber der Regierung in Riga hatte Moskau 1920 die Unabhängigkeit Lettlands „für alle Zeiten" anerkannt und ebenso im Nichtangriffspakt von 1932 seine Integrität und politische Unabhängigkeit garantiert.

Im Herbst 1939 begann die SU auch mit Lettland ihr Spiel: Auf Einladung Molotows traf der lettische Außenminister Anfang Oktober 1939 in Moskau ein, wo Stalin ihm eröffnete, die Sowjetunion sei angesichts des Krieges um ihre Sicherheit besorgt.

Der schließlich am 5. Oktober 1939 unterzeichnete Beistandspakt glich fast bis aufs Wort dem Text des Paktes mit Estland, und auch hier sprach das gemeinsame Kommuniqué feierlich von der „bedingungslosen Anerkennung der souveränen Rechte" der Vertragsparteien. Gegenüber Zweifeln wiederholte Molotow am 31. Oktober in einer großen Rede vor dem Obersten Sowjet: „Es ist eine Verleumdung zu behaupten, die Durchführung dieses Paktes sei mit der Sowjetisierung der baltischen Staaten verbunden, denn die Unverletzbarkeit der Souveränität dieser drei Staaten und das Prinzip der Nichteinmischung sind in den Verträgen festgelegt."

Doch Mitte Juni 1940 erhielt auch Riga ein Ultimatum Moskaus, in dem es — wie Estland und Litauen — beschuldigt wurde, ein Militärbündnis mit den anderen baltischen Staaten gegen die UdSSR eingegangen zu sein. Auch hier verlangte die Sowjetregierung, ihren Truppen in unbegrenzter Zahl freien Zugang durch Lettland zu gewähren und unverzüglich eine neue Regierung zu bilden. Vor den aufmarschierten 16 sowjetischen Divisionen und angesichts keinerlei Aussicht auf irgendeine Hilfe gab Lettland nach — am 17. Juni besetzten russische Militäreinheiten das Land. Wie in Estland gab es „spontane Volkskundgebungen", doch als Präsident Ulmanis die von den Sowjets vorgelegte Kabinettsliste nicht anerkennen wollte, blieb zwar hier der „Volksaufstand" aus — der sowjetische „Sonderbotschafter" Wyschinskij indes verkündete die neue „Volksregierung" auch ohne die nach der Verfassung unbedingt erforderliche Zustimmung des Präsidenten!

Als sich zu den Wahlen am 14./15. Juni 1940 die nicht-kommunistischen Parteien zu einem „Demokratischen Block" vereinigten, wurden sie verboten; da andererseits die Sozialdemokraten sich den Kommunisten angeschlossen hatten, gab es nur eine Einheitsliste. Für die „Wahl" selber ist kennzeichnend, daß das Wahlergebnis bereits zwölf Stunden vor Wahlende von der sowjetischen Tass-Nachrichtenagentur bekanntgegeben wurde — danach hatten „94,7 Prozent der Bevölkerung" gewählt und davon „97,9 Prozent für die Kommunisten" gestimmt....



Riga: Das Freiheitsdenkmal

Präsident Ulmanis wurde verhaftet und — wie schon der Präsident Estlands — in die Sowjetunion deportiert; es überrascht kaum, daß man von beiden nie wieder etwas hörte. Die neuen Männer der lettischen Marionetten-Saeima proklamierten das Land als „Sozialistische Sowjetrepublik" und baten „im Namen des lettischen Volkes" in die UdSSR aufgenommen zu werden. Am 5. August 1940 nahm der Oberste Sowjet den Antrag an.

Lettland wird als 15. Sowjetrepublik in die UdSSR eingegliedert

Das Schicksal Litauens gleicht denen der anderen baltischen Staaten. Auch ihm hatte die Sowjetregierung in verschiedenen Verträgen die Unabhängigkeit garantiert, und in gleicher Weise erhielt die Regierung in Kowno im Herbst 1939 eine Einladung nach Moskau, wo man ihrer Delegation ebenfalls einen Beistandspakt aufdrängen wollte. Als die Litauer indes einen Vertrag ohne die Einräumung russischer Militärstützpunkte auf ihrem Gebiet vorschlugen, betonte Molotow erneut, diese würden „nur für die Dauer des Krieges" bestehen. Doch als der Pakt angesichts der Drohungen durch die Rote Armee schließlich unterschrieben wurde, fehlte ausgerechnet die anfangs vereinbarte Klausel über die zeitliche Begrenzung der Militärbasen für die Zeit des Krieges...

Am 25. Mai 1940 überreichte Moskau der litauischen Regierung eine Note, in der diese attackiert wurde, zwei sowjetische Soldaten „entführt" zu haben. Premier Merkys eilte zur Beilegung des Konflikts nach Moskau, Kowno bemühte sich unendlich, die Kreml-Machthaber zufriedenzustellen — doch die entgültige Entscheidung über das Schicksal Litauens war wohl schon längst gefallen: Mitte Juni erhielt der Außenminister in der litauischen Hauptstadt eine Note, die seiner Regierung vorwarf, sowjetische Soldaten „gefoltert und verschleppt" und damit den gegenseitigen Beistandspakt verletzt zu haben. Auch hier verlängte Moskau die Bildung einer neuen Regierung und freien Einmarsch seiner Truppen. In Kowno befürwortete Staatspräsident Smetona den militärischen Widerstand, doch die Majorität seines Kabinetts gab den sowjetischen Forderungen nach — in der Hoffnung, auf diese Weise das Land retten zu können.

Die neue Regierung ordnete sehr schnell die Auflösung aller nicht-kommunistischen Parteien an; ihre Führer wurden verhaftet. Einzige Staatspartei war nunmehr die KP Litauens, die sich „Union des werktätigen Volkes" nannte. Trotzdem ging bei den „Wahlen" am 14. Juli 1940 nur knapp ein Fünftel der Bevölkerung zur Wahl, so daß diese noch um einen Tag verlängert und die Wähler unter Aufsicht und Verantwortung der Bürgermeister zu den Urnen gebracht wurden. Das Ergebnis lautete offiziell: 95,1 Prozent der Wahlberechtigten hätte gewählt und dabei 99,19 Prozent für die „Union des werktätigen Volkes" gestimmt!

Wie auch in anderen baltischen Staaten trat die neue litauische Regierung am 21. Juli zusammen. Innerhalb nur einer einzigen Stunde wurde der „Entschluß" gefaßt, in Litauen das Sowjetsystem einzuführen und das Land zu einer Sowjetrepublik zu erklären. Am 3. August 1940 beschloß in Moskau der Oberste Sowjet, „der Bitte des Sejms von Litauen nachzugeben"....

Wohl verteidigten etliche Stimmen im Westen weiterhin die Unabhängigkeit der baltischen Staaten, doch auf der Potsdamer Konferenz wurden — im Siegesrausch über Deutschland — die drei Länder nicht mehr erörtert und inzwischen scheint das sogenannte Weltgewissen mehr und mehr zu schweigen. Im Zeichen der sogenannten „Entspannung" will man den russischen Bären augenscheinlich nicht verärgern. So beredt man die Unabhängigkeit, das Selbstbestimmungsrecht, die Menschenrechte für ferne Völker in Afrika fordert, so kleinlaut wird man, wenn es um das Schicksal dreier europäischer Völker im nahen Ostseeraum geht. Ob eine solche Beschwichtigungspolitik aber angebracht und wirklich hilfreich ist?



Wilna: St.-Peter- und Paul-Kirche Foto aus „Baltikum", Verlag Weidlich, Frankfurt

Andere Meinungen

Augsburger Allgemeine

Wirklich ein Opfer?

Augsburg — „Die Enttäuschung junger Leute, die jahrelang auf olympiareife Leistungen hin trainiert und gelebt haben, wird jeder nachfühlen können. Unangebracht allerdings ist ihr Hinweis auf das den deutschen Sportlern abverlangte Opfer. Lesen Sie denn keine Zeitungen? Wissen Sie nicht, daß in Afghanistan Menschen seit dem Überfall durch die UdSSR ganz andere Opfer als sie bringen müssen, daß sie Haus, Hof, Gesundheit, das Leben verlieren? Hier bestätigt sich wieder einmal der Verdacht, daß die Solidarität mit den Opfern brutaler Aggressionen offenbar mit der Entfernung abnimmt. Ein toter Tscheche oder Ungar zählt mehr als ein toter Afghane."

NEUE OSNABRÜCKER ZEITUNG

Moskau Film-Zensur

Osnabrück — „Ausgerechnet der Staat, der sportliche Erfolge als Gütesiegel seiner politischen und gesellschaftlichen Überlegenheit ausweist, fordert eine strikte Trennung des Sports von der Politik... Zu hoffen und zu wünschen wäre, daß die Verantwortlichen von Rundfunk und Fernsehen in den westlichen Demokratien den schwerwiegenden Vorfall nicht stillschweigend tolerieren. Die Verteidigung des freien Wortes duldet keine faulen Kompromisse."

Demokratie:

Unser Parlament am Scheideweg

Bundestag braucht frisches Blut — Dem Gewissen und nicht der Fraktion verantwortlich

Der Blick der Fernsehkameras in den Plenarsaal des Bonner Bundestages täuscht. Wenn sie dort nur drei Dutzend Abgeordnete erspähen, dann meint der unbefangene Zuschauer, die Mehrheit der Volksvertreter glänze durch Abwesenheit. Tatsächlich sitzt diese Mehrheit der so verdächtigen MdB's in Kommissionen und Ausschüssen, in Arbeitskreisen und Fraktionen des gleichen Hauses. Das Parlament als Debattenforum der Nation hat von Legislaturperiode zu Legislaturperiode an Bedeutung verloren. Nur hin und wieder, meist im Zuge von Regierungserklärungen, glänzt ein Schimmer der Wortgewalt der frühen Jahre auf.

Diese Entwicklung ist vom Bundestag nicht unverschuldet in Kauf genommen worden. Schon seit den späten sechsiger Jahren wollte es mit der Ministerialbürokratie an Sachkenntnis in Detailfragen konkurrieren. Ein Schuß Mißtrauen gegenüber den Vertretern der Ministerien, die doch zu jeder Auskunft und Hilfestellung verpflichtet sind, lag darin. So kam es zum Aufbau eines wissenschaftlichen Dienstes im Bundestag, der den Abgeordneten ein großes Präsenswissen vermittelt, aber seiner mammuthaften Ausdehnung einer Nebenbürokratie zu den Regierungskanzleien gleicht. Assistenten als Nachfolgegeneration der Politiker kamen hinzu. Und mit dem Fachwissen, das sich da zusammenballte, vertiefte sich der Gesetzgeber immer mehr in Detailarbeit, statt sich seiner Arbeit zu widmen: Denkanstöße für neue Entwicklungen zu geben, tragfähige Mehrheiten zustande zu bringen, Regierung und Verwaltung zu kontrollieren und die politische Meinungsbildung der Bevölkerung voranzutreiben.

Der Bundestag sei keine elitäre Versammlung, sondern ein Querschnitt durch die gesamte Bevölkerung. Das Wort stammt von dem früheren Bundestagspräsidenten Eugen Gerstenmaier (CDU). Das hat sich gründlich geändert. Heute suchen die Delegiertenversammlungen der Parteien Fachleute als Kandidaten, Kartellrechtler, Sozialpolitiker, bildungsbeflissene Wissenschaftler und Steuerexperten. Und da diese oft in Behörden sitzen, fügt es sich nahezu von selbst, daß immer mehr Staatsdiener von der Exekutive zur Legislative überwechseln.

Dies ist am deutlichsten im Hessischen Landtag geworden, in dem rund 70 Prozent aller Abgeordneten Beamte oder vergleichbare Angestellte des öffentlichen Dienstes sind. Wo soviel Amtskunde zusammentrifft, da liegt der Hang zurperfektionistischen Gesetzgebung nahe. Der Bundestag setzt nicht mehr den großen Rahmen der politischen Willensbildung, er verbohrt sich mehr und mehr ins Detail. So kommt Professor Friedrich Schäfer (SPD), einer der altgedienten Parlamentarier, zu dem Schluß, daß der Bundestag immer mehr „Verwaltungsarbeit" leistet. Diese Zersplitterung in Experten hat zu dem kuriosen Zustand geführt, daß ein ganz normaler Abgeordneter den Beratungen in einem Parlamentsausschuß — etwa über Umweltschutz, Verteidigungsplanung, Datenschutz oder Kartellfragen — gar nicht mehr folgen kann.

Der Übergang vom achten zum neunten Bundestag am 5. Oktober bietet die Chance, dies zu ändern. Ein Drittel neuer Abgeordneter rückt nach. Aber sie sind schon jetzt vorbestimmt, nach den gleichen Grundsätzen von Fachwissen und berufsständischer Vertretung. Sie werden zunächst in die Fraktionsdisziplin genommen und auf die Hinterbänke verwiesen. Bis sie Sitz und Stimme in einem der begehrten Ausschüsse erhalten, das Podium des Parlaments betreten dürfen, von den Fraktionsoberen zu Hilfereichungen herangezogen werden, können Jahre vergehen. Bekannt ist der schmerzliche Ausruf mancher der Parlamentsneulinge, daß man sich das alles ganz anders vorgestellt habe.

Dabei könnte dem Bundestag frisches Blut nur gut tun. Die Fraktionsvorsitzenden sollten das bedenken. Der Bundestag braucht nicht wie eine gut geölte Maschinerie zu funktionieren, die nur dazu da ist, Abstimmungsmehrheiten zu produzieren und die Fraktionen wie geschlossene Blöcke erscheinen zu lassen. Hat es dem Ansehen des Parlaments in der Öffentlichkeit jedenfalls nicht einmal geschadet, daß die Gesetzgebungsmehrheit von SPD und FDP zum Schluß beim Lärmschutz oder beim Recht auf Kriegsdienstverweigerung auseinanderfiel? Solche angeblichen Pannen zeigen, daß der Abgeordnete nach der Verfassung nur seinem Gewissen — und nur diesem — verantwortlich ist. Das mag den etablierten Fraktionsvorständen nicht schmekken, aber es kann dem Wähler nur zeigen, daß der von ihm gekürte Volksvertreter sich ernsthaft um die richtige Lösung bemüht. **Eugen Legrand**

Medienpolitik:

Parteipolitische Manipulation?

Fernsehen sollte ideologisch nicht mißbraucht werden können

Nachdem der ARD seit langem ins Gerede gekommen ist, sich als öffentlich-rechtliche Funkanstalt nicht immer streng an das Gebot parteipolitischer Neutralität zu halten, nachdem Schleswig-Holstein und Niedersachsen den Vertrag kündigten, um eine objektivere Lösung anzustreben, wäre anzunehmen gewesen, daß sich Moderatoren und Nachrichtenredakteure nunmehr etwas stärker als bisher an ihren eigentlichen Auftrag erinnern würden. Doch weit gefehlt!

Die „Welt am Sonntag" brachte es an den Tag: In der ARD-Sendung „Tagesthemen" wurde ein bereits aufgenommenes Interview mit dem außenpolitischen Sprecher der CDU Walther Leisler Kiep gestrichen. Die Begründung: seine Bewertung der Moskau-Reise von Bundeskanzler Schmidt habe zu wenig Gegensätze zur Beurteilung des Unions-Kanzlerkandidaten Franz Josef Strauß enthalten.

So ist das also! Man erwartete einen klagenden Leisler Kiep, der die Haltung seines süddeutschen Partei-Kollegen kritisierte, zumindest aber den Bundeskanzler ob seiner Moskauer „Erfolge" einige lobende Worte auf den Weg gebe. Als der gewünschte „Tenor" ausblieb, war man an einer Sendung nicht mehr interessiert. Bayerns Innenminister Tandler sprach von einem Fall von „Nachrichtenunterdrückung" und hob hervor, wie berechtigt die Forderung der Bayerischen Staatsregierung sei, den ARD einer intensiveren Kontrolle zu unterziehen.

Zwei Dinge sind dazu zu sagen! Einmal: Was ist das für ein Journalismus, der Kommentare unterdrückt, die mit der eigenen vorgefaßten Meinung nicht übereinstimmen? Sind ARD-Redakteure einem sauberen Journalismus inzwischen so fern, daß sie die einfachsten Gebote ihres Berufsstandes über den Haufen werfen, wenn der Blick durch die eigene parteipolitische Brille einmal nicht möglich ist? Zum zweiten aber: Es ist höchst notwendig, daß sich in unserer Medienlandschaft wieder ein ausgewogenes Bild aller demokratischen Meinungen entwickelt. Unerträglich ist es, zu beobachten, wie einige Rundfunk- und Fernsehanstalten zu „Rotfunkanstalten" entarten und es heute schon soweit ist, daß etwa Gerhard Löwenthal bereits als „rechter Außenseiter" gilt, obwohl er nichts als eine vernünftige konservative demokratische Position vertritt. Die großen konservativen Schriftsteller und Denker unserer Zeit kommen allenthalben höchstens bei besonderen Jubiläen zu Wort, während die linken Kulturmacher ihre „Spezies" pausenlos der Öffentlichkeit präsentieren. In Sendungen zur deutschen Geschichte — die Ausnahmen bestätigen nur die Regel — sieht es nicht besser aus! Und wenn eben nur private Sender den verkrusteten und parteipolitisch und ideologisch mißbrauchten öffentlich-rechtlichen Anstalten die gewünschte Form demokratischer Meinungsvielfalt entgegenzustellen in der Lage sind, so sollte davor nicht zurückgeschreckt werden! **U.G.**

Ersatzdienst:

Linke gegen Prüfungsverfahren

Die Gegensätze zwischen den Parteien klaffen auseinander

Daß der Umbruch in der SPD in Richtung einer Politik „weit links von der Mitte" vorangeht, bestätigten nicht nur zahlreiche Anträge auf dem letzten Bundesparteitag, nicht nur der wachsende Einfluß marxistischer Jungsozialisten, die vermehrt in die höheren Ämter der Partei nachrücken, sondern auch die Haltung in der Frage der Kriegsdienstverweigerung.

Herbert Wehner und die jetzige SPD-Führung verfertigten einen Gesetzentwurf, in dem ein schriftliches Prüfungsverfahren und 16 Monate Ersatzdienst im Mittelpunkt stehen. Dieser Vorschlag wurde jedoch aus den eigenen Reihen heraus stark kritisiert und schließlich in einer Abstimmung innerhalb der SPD-Fraktion sogar mehrheitlich abgelehnt. Der linke Parteiflügel will jedwedes Prüfungsverfahren, ob wirklich eine Gewissensentscheidung vorliegt, abschaffen und lediglich den Ersatzdienst in einer Zeitdauer von 18 Monaten gelten lassen. Da das Bundesverfassungsgericht aber die Wehrdienstverweigerung „per Postkarte" bereits als verfassungswidrig erkannt hat, ist damit die Diskussion wieder auf jene Stufe zurückgedreht, auf der sie vor zwei Jahren stand. Paul Röhner, Bundestagsabgeordneter der CSU, sprach von einem Sieg des „moskau-freundlichen" Flügels der SPD und hob hervor, daß die Fraktionsführung der Sozialdemokraten später nicht den Mut hatte, sich zu ihrer Niederlage zubekennen und vor der Öffentlichkeit bekannt gab, man habe das Thema von der Tagesordnung abgesetzt, weil man erst mit der CDU/CSU über die Problematik verhandeln wolle.

Wenn man sich vorstellt, daß nach der nächsten Bundestagswahl die Zahl der Linken in der SPD-Bundestagsfraktion erneut ansteigen wird — die Verschiebungen bei den Direktkandidaturen und auf der Liste sind unübersehbar zugunsten der Parteilinken ausgefallen — so kann man sich schon heute vorstellen, welche Initiativen die Arbeit des nächsten Deutschen Bundestages prägen werden. Zwar wird es nunmehr vor den Wahlen keine Diskussion über ein neues Gesetz zur Kriegsdienstverweigerung geben, aber auch die Vorstellungen des Bundesverfassungsgerichtes: ein Prüfungsverfahren und Ersatzdienst bis 24 Monate bleiben weiter in der Schublade.

Ob die CDU/CSU sich mit ihrer Forderung: mündliches Prüfungsverfahren und Ersatzdienst von 18 Monaten, durchsetzen kann, hängt allein von der Frage ab, wie die nächsten Bundestagswahlen ausgehen. Schlimm ist auf jeden Fall, daß in so entscheidenden Lebensfragen unseres Volkes, wie Wehrpflicht und der Ersatzdienst, zwischen den Parteien keine Gemeinschaft mehr besteht, sondern vielmehr die Gegensätze immer weiter auseinanderklaffen! Ein Staat, der in einer solch prekären außenpolitischen Lage lebt wie der unsrige, kann sich solche Unterschiede auf die Dauer kaum ohne Nachteile leisten. **D.H.**



Unsere Politiker sind nicht von heute

Einige Vorschläge von „Progressiv" — Bundesverband für männliche Gesichtsverschönerungen e. V.

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Strafverfahren:

Geschmacklose Karikatur

Bonn — Mit einer Karikatur, in der Josef und Maria überlegen, ob sie ihr Kind abtreiben lassen sollen, wird sich demnächst ein Strafrichter vor dem Amtsgericht in Siegburg beschäftigen. Die Bonner Staatsanwaltschaft erhob Anklage gegen den Herausgeber der SPD-Zeitung „Niederkassel intern" und gegen die beiden verantwortlichen Redakteure.

Die drei Beschuldigten hatten in dieser Zeitschrift die bereits vorher in der DGB-Jugendzeitschrift „Ran" erschienene Karikatur veröffentlicht. Empörte Bürger hatten Anzeige bei der Staatsanwaltschaft in Bonn erstattet.

Der Vatikan und die deutschen Katholiken

VON HUGO WELLEMS



Papst Johannes Paul II. (mit Carter): Entscheidung gegen die deutschen Bischöfe? Foto AP

Bei der Beurteilung des Verhältnisses von katholischer Kirche zu den Katholiken eines Landes tut man gut daran, zwischen der Haltung des Papstes und der Einstellung der Kurie als der päpstlichen Verwaltung zu unterscheiden. Beide können in ihrer Einstellung zu den Katholiken einer Nation unterschiedliche Einstellungen haben, und zumeist herrscht innerhalb der Kurie ein Pluralismus von Auffassungen jeweils nach der Herkunft und den Erlebnissen des einzelnen Amtsträgers. Nichts wäre verfehlter, als hier von einer Einheit auszugehen.

Einzelne Päpste hatten besondere Zuneigung für Deutschland wie Papst Pius XII., der viele Jahre als Nuntius in München und Berlin tätig gewesen war, bevor ihn Pius XI. zum Kardinalstaatssekretär ernannte und ihn nach dessen Tod die Kardinäle zum Papst erwählten. Trotz der bitteren Erfahrungen, die sowohl Pius XI. als auch Pius XII. mit dem unerbittlichen Kampf des nationalsozialistischen Regimes nicht nur gegen die katholische Kirche, sondern gegen das Christentum als Religion machen mußten, wußten beide zwischen Volk und nationalsozialistischem Regime zu unterscheiden. Mit Nachdruck wandte sich Pius XII. gegen die von den Siegern des Zweiten Weltkriegs gepflegte Mär von der Kollektivschuld des deutschen Volkes.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ist der Vatikan wegen des Reichskonkordats vom 20. Juli 1933 scharf verurteilt worden. Ganz zu Unrecht. Denn die katholische Kirche hatte angesichts der voraussehbaren Behinderungen, ihre Seelsorgearbeit soweit wie möglich zu sichern. Hätte sie die ihr damals gebotene Chance ausgeschlagen, so würde man später nicht versäumt haben, ihr die angeblich verpaßte Gelegenheit vorzuwerfen. In diesem Zusammenhang sollte man nicht übersehen, daß Pius XI. und Nuntius Pacelli in den zwanziger Jahren bereit waren, Vereinbarungen mit dem kommunistisch gewordenen Rußland aus Gründen der Seelsorge zu treffen. Auch heute noch besteht die Bereitschaft sowohl hinsichtlich Rußlands als auch Chinas. Es würde zu weit führen, auf Einzelheiten des Reichskonkordats einzugehen, das vor allem wegen der Schulfrage in der Weimarer Republik nicht zustandekam.

Heute noch gültig

Von Bedeutung ist heute Artikel 11 des Reichskonkordats, wo es in Satz eins heißt: „Die gegenwärtige Diözesanorganisation und -zirkumskription der katholischen Kirche im Deutschen Reich bleibt bestehen." Für Änderungen ist die Zustimmung der Landesregierung oder der Reichsregierung erforderlich. Für die katholische Kirche andererseits waren neben Artikel 31 über den Schutz der katholischen Organisationen und Verbände die Artikel 21 bis 23 von besonderem Gewicht. Artikel 23 Satz 1 bestimmt: „Die Beibehaltung und Neueinrichtung katholischer Bekenntnisschulen bleibt gewährleistet."

Das Bundesverfassungsgericht hat in einer schwerwiegenden Entscheidung im niedersächsischen Schulstreit geurteilt, zwar gelte das Reichskonkordat innerhalb der Bundesrepublik Deutschland fort. Jedoch falle die Schulhoheit nach dem Grundgesetz in die Zuständigkeit der Länder. Diese seien unter dem Gesichtspunkt bundesfreundlichen Verhaltens nicht verpflichtet, die Vereinbarung über die Konfessionsschule durchzuführen. Dieses Urteil war leider wie manches andere des Bundesverfassungsgerichts eine rein politische Entscheidung, bei der sich unglücklicherweise konfessionelle neben kulturpolitischen Gesichtspunkten verschiedener Verfassungsrichter erkennbar auswirkten. Es kam zu dem in sich widerspruchsvollen Urteil, daß ein international fortwirkender Vertrag in wesentlichen Punkten angesichts der Weigerung von Ländern wie Niedersachsen und Hessen nicht erfüllt werden kann.

Dieses Urteil hat, worauf die Vertreter der Bundesregierung Adenauer hingewiesen hatten, eine verhängnisvolle Konsequenz: materiell war von diesem Zeitpunkt an der Vatikan an dem Reichskonkordat nicht mehr interessiert, obwohl er zusicherte, sich weiterhin an diesen internationalen Vertrag gebunden zu fühlen. Denn die veränderten politischen Verhältnisse in der Bundesrepublik gewährten der katholischen Kirche wie jeder anderen die Freiheiten, deren sie zur Durchführung ihrer seelsorglichen Aufgaben bedurfte.

Die katholische Kirche hat sich strikt an die konkordatären Verpflichtungen gehalten. Dies galt insbesondere für zwei Punkte: einmal die von Polen beanspruchten deutschen Ostgebiete und sodann die westdeutschen teilweise in die von den Russen okkupierte Zone hineinreichenden Teile von Diözesen. Zwar hatte gleich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges der polnische Kardinal Hlond vom Papst eine Vollmacht zur Regelung der seelsorglichen Verhältnisse in den deutschen Ostgebieten erhalten, die er in der Praxis als echter polnischer Nationalist überdehnte. Das änderte nichts an der Tatsache, daß die deutschen Ostgebiete auch weiterhin ausweislich des päpstlichen Jahrbuchs bis zum Abschluß eines Friedensvertrags juristisch als Bestandteile des Deutschen Reiches gewertet wurden. Gegen diese Auffassung hat sich der politisch sehr aktive polnische Klerus und insbesondere Kardinal Wyszyinski gewandt. Kardinal Wyszyinski versäumte keine Gelegenheit, sowohl bei dem Papst als auch der Kurie vorstellig zu werden, um die Eingliederung der deutschen Ostdiözesen in den Staat Polen zu erreichen. In dieser Einstellung wurde er von dem gesamten polnischen Episkopat unterstützt, der sowohl im Vatikan als auf internationaler Bühne mit verteilten Rollen agierte. Es kam in der Vergangenheit nicht selten vor, daß Kardinal Wyszyinski den damaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Döpfner, und andere deutsche Bischöfe ansprach, um die kirchenrechtliche Eingliederung der ostdeutschen Diözesen zu erreichen, obwohl seelsorgliche Gründe eine solche Eingliederung keineswegs erforderten. Selbst der Fürsprecher der polnischen Wünsche, der damals für Außenfragen zuständige Erzbischof und heutige Kardinalstaatssekretär Casaroli mußte seinen deutschen Besuchern einräumen, daß die polnischen Wünsche ausschließlich auf politischen Erwägungen beruhten. Damals hatte sich nahezu ein Wettlauf zwischen staatlichen und kirchlichen Stellen entwickelt, wer zuerst die internationale Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze erreichen würde.

In den entscheidenden Jahren, gegen Ende der sechziger und zu Beginn der siebziger Jahre, gab es eine Reihe deutscher Politiker mehr oder minder großen Formats, die zusammen mit teilweise in Rom ansässigen deutschen Journalisten alles taten, um eine Lösung im polnischen Sinn herbeizuführen. Diese erfolgte dann, als Bonn die Ostverträge abschloß, die der Vatikan als Grenzanerkennungsverträge wertete. Die damalige Bundesregierung Brandt/Scheel unternahm über ihre diplomatische Vertretung beim Vatikan und über den damaligen Nuntius in Bonn, den heutigen Kardinal Bafile, nichts, um dieser Auffassung entgegenzutreten. Nach Erklärungen aus dem Büro der Deutschen Bischofskonferenz, gegen die die Landsmannschaften allerdings mit Nachdruck Verwahrung einlegen, erkennt die Deutsche Bischofskonferenz die Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens an und wird sich bemühen, daß dies in einem Friedensvertrag bestätigt wird. Noch nehmen wir an, daß es sich bei dieser Äußerung um die Stimme eines einzelnen handelt und appellieren an den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Höffner, um ein klärendes Wort in dem Sinne, daß entsprechend der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts und der Erklärung des Bundestags die Frage der deutschen Ostgrenzen offen ist. Jede andere Haltung würde Anerkennung der Gewalt zu Lasten des Rechts bedeuten!

Zwischen der Bundesrepublik und dem Vatikan verbleiben noch zwei politische Fragen: Die eine betrifft die Anerkennung der Sowjetzone durch den Vatikan und die andere die westdeutschen in die Zone hineinreichenden Diözesanteile, die heute aus seelsorglichen Gründen durch Administratoren verwaltet werden, juristisch demnach bei den westdeutschen Diözesen verbleiben. Hier bemüht sich die in Berlin-Ost residierende Regierung Honecker seit längerer Zeit, eine Änderung zu erreichen. Zwar hatten sich dem die deutschen Bischöfe und unter ihnen Kardinal Bengsch entgegengestellt. Dennoch hatte Papst Paul VI. kurz vor seinem Tod, nämlich im August 1978, einen Erlaß unterzeichnet, der die in die Zone hineinreichenden westdeutschen Diözesanteile von der Mutterdiözese trennte. Damit hätte dann auch der Vatikan wie die übrigen weltlichen Mächte die Teilung Deutschlands anerkannt. Der Tod des Papstes hat die Durchführung des Erlasses verhindert. Dies beweist, daß der Einfluß der deutschen Bischöfe nicht ausreicht, um den Papst und mit ihm die Kurie von Entscheidungen abzuhalten, die nationale deutsche Interessen verletzen.

Zwar hat Außenminister Genscher anläßlich des letzten Kölner Besuchs von Casaroli diesem den deutschen Standpunkt klargestellt und die Ostverträge als Gewaltverzichtsverträge charakterisiert. Ferner hat er darauf hingewiesen, daß Veränderungen der Diözesangrenzen vor Abschluß des Friedensvertrages das Reichskonkordat tangieren würden. Dennoch hält sich in deutschen Kreisen Roms hartnäckig das Gerücht, daß dieser Standpunkt in den deutschen diplomatischen Kreisen beim Vatikan nicht mit dem erforderlichen Nachdruck vertreten wird. Wie schon Ende der sechziger und zu Beginn der siebziger Jahre gibt es immer wieder linksstehende „politische Pilger", die den Vatikan wissen lassen, ebenso wie bei der Eingliederung der ostdeutschen Diözesen in den polnischen Staat würde bei einer Änderung der Diözesangrenzen sich alles bald wieder beruhigen. Insbesondere werden Kardinalstaatssekretär Casaroli und das päpstliche Außenamt als Vertreter dieser Auffassung genannt, während der Papst durch seine zahlreichen Auslandsreisen die Einzelheiten dieser Fragen weniger kennt.

Eine zweite Gefahr könnte in der Bestellung eines Nuntius oder Internuntius in Berlin-Ost liegen. Denn dies würde eine diplomatische Anerkennung der „DDR" und ihres Territoriums bedeuten. Nur eine apostolische Delegation würde sich völkerrechtlich nicht als eine Anerkennung der Zweiteilung Deutschlands auswirken. Allerdings sollte man nicht übersehen, daß es vatikanischer Diplomatie entspricht, schrittweise ein angestrebtes Ziel zu erreichen. So könnte sich aus einer apostolischen Delegatur eine Internuntiatur oder Nuntiatur entwickeln. So hatte sich die Einverleibung der ostdeutschen Diözesen in den polnischen Staatsverband an fast unmerklichen Veränderungen im päpstlichen Jahrbuch erkennen lassen. Darauf angesprochen, bestritt die vatikanische Diplomatie eine hierauf gerichtete Absicht. Gedanken über Errichtung einer Nuntiatur oder Internuntiatur für die „DDR" sollen anläßlich der Ernennung des neuen Bischofs Meisner in Berlin das Staatskretariat beschäftigt haben.

Entschlossenes Handeln

Sicherlich wird Papst Johannes Paul II. als überzeugter polnischer Nationalist keine Entscheidung in der deutschen Frage treffen, die sich gegen den entschiedenen Willen des deutschen Episkopats richten würde. Auf der anderen Seite aber sollte man nicht übersehen, daß sowohl in der deutschen Politik als auch in der Kurie Kräfte tätig sind, die den Papst in Richtung einer Zweiteilung Deutschlands drängen. In der deutschen Öffentlichkeit wurde nicht beachtet, daß die polnischen Katholiken sicherlich nicht ohne Billigung des polnischen Episkopats eine Beteiligung am Berliner Katholikentag ablehnten mit der Begründung, die deutschen Katholiken hätten die angeblich im Osten bestehenden Grenzen nicht anerkannt und sich der Durchführung der deutsch-polnischen Geschichtsbuchempfehlungen widersetzt. Zahlenmäßig sehr kleine, aber dank unserer Medienpolitik lautstarke Zirkel wie der Bensberger Kreis oder die Organisation Pax Christi liefern die gewünschten Belege für die Forderungen dieser polnischen Nationalisten.

Die Lage gebietet schnelles und entschlossenes Handeln! Daher schlagen wir vor, daß sich aus den Parlamentariern der Landsmannschaften und Vertriebenen ein sehr kleines, aber gerade deswegen handlungsfähiges Gremium bildet, dessen Aufgabe darin besteht, einen ständigen Kontakt mit der Deutschen Bischofskonferenz und den zuständigen Kreisen des Vatikans zu unterhalten. Anderenfalls könnte es geschehen, daß nicht nur die deutschen Katholiken, sondern das gesamte deutsche Volk durch Schritte des Vatikans überrascht würde, wie es beinahe im Herbst 1978 der Fall gewesen wäre.

Skandalös

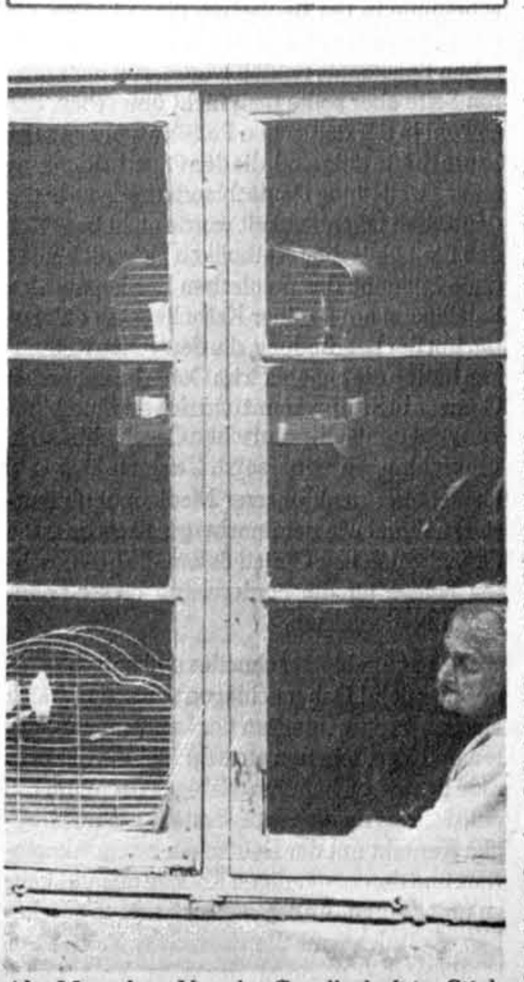
SiS — *Wer hat das nicht schon einmal erlebt: da freut man sich auf das Wochenende, will endlich das schöne Wetter im Kreise seiner Lieben genießen, und dann — ausgerechnet dann wird man plötzlich von unerträglichen Schmerzen geplagt. Zunächst versucht man es mit Tabletten, will das nicht helfen, greift man vielleicht nach bewährten Hausmitteln — denn schließlich möchte man nicht gleich einen Arzt bemühen. Man weiß doch auch, wie schwierig es ist, ausgerechnet an einem Wochenende einen ‚Helfer der Menschheit' zu erreichen. Die alten Hausärzte sind — zumindest in den Großstädten — meist ausgestorben.*

Wenn man es zu guter Letzt vor Schmerzen nicht mehr aushält, greift man dann doch zum Telefon. Das Ergebnis: Der Arzt, bei dem man sonst in Behandlung ist, hat sich ebenfalls entschlossen, das Wochenende zu genießen — offensichtlich mit mehr Erfolg als man selbst ... er ist nicht zu Hause. Also einen Notarzt anrufen? Da kann es allerdings geschehen, daß man an einen Augenarzt gerät, der gerade Dienst hat ... Nichts gegen Augenärzte, aber die Schmerzen hat man schließlich im Kreuz — ein Hexenschuß vielleicht?

Bei diesen Bemühungen, Hilfe in der Not zu erlangen, verstreicht das Wochenende. Am Montag dann sind die Schmerzen fast unerträglich geworden — man versucht wieder, einen Arzt zu erreichen: „Tut mir leid, aber meine Praxis ist voll. Kommen Sie doch vorbei in die Sprechstunde!" Wohl oder übel schleppt man sich schließlich zum Arzt und muß dort nicht selten einige Stunden im Wartezimmer verbringen.

Ein skandalöser Einzelfall? Ich glaube kaum — wenn diese Schilderung auch ein wenig überspitzt ist. Was allerdings geschieht, wenn Ärzte noch nach dem altmodischen Standpunkt „Ich habe meinen Patienten zu dienen" handeln, das zeigt ein Beispiel aus Hamburg. Dort hat ein Allgemeinmediziner regelmäßig Hausbesuche — auch sonntags — gemacht und — wurde dafür bestraft, indem die Kassenärztliche Vereinigung ihm das Honorar kürzte, da er weit über dem Durchschnitt seiner Kollegen lag.

Besonders alte Menschen sind auf Hausbesuche angewiesen, und eine Gesellschaft, die immer wieder betont, wie wichtig die ältere Generation für den Aufbau des Landes gewesen sei, wird unglaubwürdig, wenn sie pflichtbewußte Ärzte bestraft, die zum Wohl ihrer älteren Patienten ihre Freizeit opfern. Kostendämpfung hin — Kostendämpfung her.



Alte Menschen: Von der Gesellschaft im Stich gelassen? Foto np

Ein unvergeßliches Erlebnis

Ostpreußen heute: Die Frauengruppen Niedersachsen-Süd unternahmen eine Fahrt in die Heimat

Seit 1974 unternehmen die Ostpreußischen Frauengruppen von Niedersachsen-Süd alljährig im Frühling eine große Fahrt. Sei es nach Holland, Belgien oder Frankreich. Für dieses Jahr war Ostpreußen — wie im Jahr 1978 — wieder das Ziel der Reise. Die Vorbereitungen dazu nahmen Monate in Anspruch.

Über Posen, Thorn und Warschau gelangen wir nach Hohenstein, wo wir das Freilichtmuseum besichtigen. Auf einer Fläche von 52 Hektar zählt es zu den größten Museen dieser Art. Wir sahen unter anderem zahlreiche Objekte des ländlichen Bauwesens. Das Museum Hohenstein sammelt auch die verschiedensten Exponate, die mit der materiellen Volkskultur verbunden sind.

Wir erreichen Allenstein, wohnen zuerst im Hotel Warninski, ziehen aber am späten Abend ins Hotel Relex. Allenstein hat heute 106 000 Einwohner und ist die Hauptstadt von Ermland und Masuren. Die zur Hälfte zerstörte Stadt wurde nach dem Kriege rasch wiederaufgebaut. Allenstein erhielt eine Pädagogische sowie eine Landwirtschaftliche Hochschule, zwei Theater, ein Museum und industrielle Anlagen, darunter die größte polnische Autoreifenfabrik. Am nächsten Tag brechen wir zeitig auf und fahren an großen Getreide- und blühenden Rapsfeldern, ebenso an vielen Fliederhecken vorbei. In der Ferne sehen wir schon Wartenburg. In der Umgebung dieses Städtchens gibt es viele Spuren altpreußischer Siedlungen. 66 Kilometer weiter liegt Rößel. Auch Heiligenlinde, die einzige Wallfahrtskirche in Ostpreußen, besuchen wir. Einmalig schön die barocke Prachtentfaltung! Viele Besucher kommen im Jahr, um sich dieses Kleinod anzusehen, das schmiedeeiserne Tor zeugt von guter Handwerkskunst.

Am Nachmittag steht eine Dampferfahrt auf unserem Programm, der Höhepunkt des Tages. Von Lötzen geht es über sieben Seen nach Nikolaiken. Stellen Sie sich vor: sommerliche Temperaturen, Wasser, blauer Himmel ohne Wolken! Ein unvergeßlicher Augenblick, diese Dampferfahrt in Ostpreußen. Von Nikolaiken geht es weiter nach Sensburg, im Umkreis wurden über 20 Seen gezählt, was den Ort für Erholung und Wassersport ideal macht.

Der nächste Tag ist der Ruhe gewidmet, viele Teilnehmer besuchen ihre Heimatdörfer oder Höfe. Ein kleiner Kreis fährt per Taxi in Richtung Seen. Im Okullsee wird das erste Bad in Ostpreußen genommen. Ein herrliches Gefühl — Hitze und dann das kühle Naß!

Am Mittwoch verlassen wir Allenstein. Wir kommen durch Mohrungen, die Herder-Stadt. Der Kreis Mohrungen ist voll historischer Erinnerungen. Hier gab es mehr Güter und Herrensitze als sonst in Ostpreußen. Die Adelsgeschlechter der Dohnas, der Groebens und der Finckensteins standen oft an erster Stelle des Staates und der Armee. Weite Wälder mit Weiß- und Rotbuchen, Eichen und Linden, und ein sehr reicher Wildbestand geben dem Kreis Mohrungen das Gepräge.



Im Freilichtmuseum Hohenstein: Die Frauengruppen Niedersachsen-Süd während ihrer Reise nach Ostpreußen Foto privat

Wir kommen auch durch Preußisch Holland und Mühlhausen, in der Ferne sehen wir schon den Frauenburger Dom. Auf einem kahlen Berg über der Ortschaft steht die Kathedrale, ein norddeutscher Backsteinbau aus dem 14. Jahrhundert.

Auf dem Wege nach Tolkemit am Haff sind wir angemeldet zur Besichtigung in Cadinen. Kaiser Wilhelm II. hatte das Gut erworben und einen prächtigen Park anlegen lassen. Die Erzeugnisse der Cadiner Majolikafabrik besaßen einen hervorragenden Ruf.

Wir sind auf dem Weg nach Elbing. Im Nordosten der Stadt liegt das alte Vogelsang, ein großer Waldpark mit malerischen Tälern und Bächen. In einem gemütlichem Lokal nehmen wir das Mittagessen ein. Es blitzt und donnert — nach der Hitze entlädt sich ein Gewitter, doch es tut unserer Stimmung keinen Abbruch: unser Plan nach Kahlberg zu fahren, wird daher auch nicht aufgegeben.

Über Tiegenhof kommen wir durch Wälder links und rechts der Straße endlich nach Kahlberg. Auf einer Düne wurde der Ort einst erbaut. Viele denken an ihre Flucht 1945 über das vereiste Haff, die letzte Rettung, Ostpreußen zu verlassen.

Zauberhaft die Frische Nehrung, das Haff auf der einen, die Ostsee auf der anderen Seite. Das Rauschen der Wälder und der See, der unendliche Strand, ein landschaftliches Kleinod.

Bald heißt es Abschied nehmen, und immer wieder stellen wir fest: Ostpreußen ist eine Reise wert. Das Land strahlt eine unheimliche Faszination aus. Man muß es einfach lieben; die weiten Wälder, die großen Felder, die blühenden Rapsfelder, Flieder in leuchtenden Farben, die vielen Störche, dann den ostpreußischen Abendhimmel, ein unvergeßliches Erlebnis — unsere Reise nach Ostpreußen.

Erst in Ostpreußen haben wir gemerkt, was wir verloren haben. Verloren ist aber nur dasjenige, was man endgültig aufgegeben hat. „Die Natur will unwiderstehlich, daß das Recht zuletzt die Obergewalt behalte." An diese Worte des Ostpreußischen Immanuel Kant sollten wir Deutsche uns erinnern, wenn wir kleinmütig die Wiederherstellung Deutschlands aufgeben wollen. **Ingeborg Heckendorf**

Leichtsinn auf der Urlaubsreise

Vorsicht ist geboten: Langfinger erkennen sofort ihre Opfer

Urlaubsstimmung macht froh und beschwingt. Sie erfaßt Frauen gewöhnlich früher als Männer, denen die Umstellung zum süßen Nichtstun weit schwerer fällt. Alleinreisende Frauen werden vom Urlaubsbazillus wohl noch heftiger befallen, weil sie auf keine Kinder achtgeben müssen und nicht wie Ehefrauen für das Familienwohl auf Reisen verantwortlich sind. Sie haben mit Sorgfalt alles ausgewählt, was ihren Urlaub schön und erlebnisreich machen soll. Aber auch sorglos und frei von unangenehmen Überraschungen?

Urlaubsfreude löst die Zunge. Schon im Zugabteil plaudert man ungefragt das Urlaubsziel aus, vertraut das Gepäck irgendeinem Mitreisenden an, läßt andere unbesorgt in die Handtasche blicken, wenn man die Fahrkarte hervorholt, oder zückt gar ein prallgefülltes Portemonnaie, um am Zeitungskarren vor dem Abteilfenster einen Hunderter zu wechseln.

Am Urlaubsort gibt man sich großzügig — einmal etwas leichtsinnig sein zu dürfen, ist ein herrliches Gefühl. Natürlich trägt man den kostbaren Schmuck, den man besitzt. Man leistet sich was und genießt das Verwöhntwerden in vollen Zügen.

Aber dann kann es vorkommen, daß eines Tages die wertvolle Brosche verschwunden ist, daß man in der Handtasche zwar die Puderdose, aber kein Portemonnaie findet oder daß man entsetzt feststellen muß: aus dem zerwühlten Kleiderschrank wurde die Reisekasse gestohlen. Jetzt beginnt das große Wehklagen. Aber hat man es nicht den Langfingern einfach zu leicht gemacht?

Mit etwas Überlegung und Zurückhaltung brauchen diese Vorfälle, die einem auch den schönsten Urlaub vermiesen können, nicht zu geschehen, eine gewisse Reserviertheit gegenüber Fremden oder Urlaubspartnern, die man erst kurze Zeit kennt, ist immer angebracht. Vor allem aber Diskretion in finanziellen Dingen.

Man braucht ja heute schließlich nicht mehr eine prallvolle Reisekasse mitzuführen, wenn man in den Urlaub fährt. Wozu gibt es Reiseschecks? Bargeld sollte man gerade soviel mitnehmen, wie man für die Reise und die ersten Tage am Urlaubsort benötigt. Langfinger gehen fast nur auf Bargeld aus.

Auch wertvollen Schmuck sollte man daheim lassen, am besten in einem sicheren Schließfach. Zur Freizeitkleidung paßt sowieso viel besser einfacher Modeschmuck. Denn auch reisende Damen, die ihren Schmuckkoffer wie einen Augapfel hüten, die ihre Handtasche krampfhaft unter den Arm klemmen, machen Diebe aufmerksam: Holla, da ist etwas zu holen.

Langfinger erkennen ihre Opfer auf den ersten Blick. Machen wir es ihnen nicht leicht — um selbstbewußte Frauen schlagen sie zumeist einen großen Bogen. Selbstsicherheit und Reserviertheit sind die besten Reisegefährten. Man braucht dabei durchaus nicht unfreundlich zu sein. Höflichkeit ist zwar heute auch manchmal sehr selten geworden, aber sie braucht man nicht zu verschließen. Im Gegenteil. Sie macht die Reise angenehm und erholsam. **Astrid Lundin**

Das ‚Haupt'-Signal

Jetzt sitze ich, wie könnte es anders sein, wieder unter deinen Fittichen, denn zufällig ist unser Garten ganz in deiner Nähe. So mancher Gartenbesucher erschreckt von deinem Getöse, wenn du dein stolzes ‚Haupt' erhebst, für mich ist es eine Genugtuung, denn wer möchte mich sonst so viel grüßen wie du, wenn ein Zug vorbeifahren will und dein Haupt nickt.

Früher, als ich in meiner ostpreußischen Heimat zur Schule ging, freute ich mich immer, daß der Weg mich an dir vorbeiführte. Du hattest für mich eine hoheitsvolle Gestalt; kalten Stürmen und der Sonnenglut ausgesetzt, tatest du immer deine Pflicht. Wenn du dein Haupt erhoben hattest, lief ich schnell, um da zu sein, wenn es sich senkte. Das war für mich ein Zunicken und Grüßen zugleich.

Nun werde ich wieder an deine Gegenwart erinnert, und es ist ein Kommen und Fahren von Zügen zu sehen, mal langsam, mal schnell, so wie der Fahrplan und die Natur es vorschreiben. Der Winter, der so langsam davonschleicht, und die schönen Sommertage, die so schnell vorbei sind — und man nickt dazu und merkt, daß die Zeit nicht stillsteht.

Johanna Rieß



Signal am Rande des Weges: Gruß aus der Heimat Foto Rieß



Eva M. Strowatka

Weh dem, der schreibt

5. Fortsetzung

An einem schönen Herbsttag fuhr ich über Koblenz mit der Bahn durch das liebliche Lahntal. Als ich daheim in den Bus gestiegen war, hatte ich mich noch in Hochstimmung befunden. Mein neues, gutsitzendes Kostüm, ein schickes Hütchen und das wohlfrisierte Haar machten mich selbstsicher. Je mehr ich mich meinem Ziel näherte, um so unsicherer und nervöser wurde ich. Würde ich bei den Zuhörern ankommen, fragte ich mich immer wieder. Hatte ich auch das Richtige für diese Lesung zusammengestellt?

Herzliche Begrüßung

Am Zielort angekommen, wäre ich am liebsten gleich mit dem nächsten Bähnchen wieder heimgefahren. Dafür war es nun aber zu spät. Der Vorsitzende der örtlichen Gruppe holte mich vom Zug ab. Sonderbarerweise hatte er mich sofort erkannt, obwohl außer mir noch andere weibliche Wesen ausgestiegen waren.

Die Begrüßung war herzlich. Er begleitete mich durch die gepflegten Anlagen des Kurbades zum Hotel, in dem nicht nur ein Zimmer für mich reserviert war, sondern wo auch die Lesung im kleinen Saal stattfinden sollte. Bis dahin war noch reichlich Zeit.

„Sie wollen vor der Lesung sicher noch ein wenig ruhen?" meinte mein Begleiter. „Ich lasse Sie jetzt allein. Eine halbe Stunde vor Beginn bin ich wieder im Hotel."

Ich versuchte noch eine Stunde zu schlafen, konnte aber vor lauter Aufregung kein Auge zutun. Ich war nervös und kribbelig. Darum stand ich wieder auf, machte mich frisch, kleidete mich an und verließ das Hotel, um einen Spaziergang durch den Ort zu machen.

Eine Stunde vor der Lesung war ich wieder im Hotel, holte die Mappe mit den Manuskripten aus meinem Zimmer und setzte mich ins Restaurant.

Ich las die Texte noch einmal durch. Würde ich meine Zuhörer zufriedenstellen können? Der Veranstalter hatte mir erklärt, an so einem schönen Tag würden gewiß viele Zuhörer zu der Veranstaltung kommen (nicht nur Ostpreußen, auch Pommern und Schlesier), da man im Lokalblatt die Lesung angekündigt habe. Er meinte, dreißig bis vierzig Zuhörer könnten es sein, wenn nicht mehr. Mir aber wurde nun, so kurz vor der Lesung, von Minute zu Minute flauer zumute.

Um mir Mut zu machen, bestellte ich ein Glas Moselwein, das ich ziemlich rasch leerte. Nun sah die Welt schon anders aus! Ich begann mich langsam auf die Lesung zu freuen.

Bisher hatte ich mir nicht viel aus Wein gemacht, obwohl ich nun schon zehn Jahre in diesem Weinländchen lebte. Ich war noch nicht dahintergekommen, was in einem Glas guten Weines alles stecken kann. An diesem Tag ging es mir zum ersten Mal richtig auf, wie köstlich Wein schmecken kann und wie sehr er belebt. Kurzentschlossen bestellte ich ein zweites Glas. In Zukunft wollte ich mir diesen Genuß von Zeit zu Zeit gönnen.

„Da sind Sie ja!" hörte ich plötzlich hinter mir den Vorsitzenden sagen. Er setzte sich zu mir an den Tisch und berichtete, der kleine Saal sei schon bis zum letzten Stuhl besetzt. Man müßte noch weitere Sitzgelegenheiten beschaffen, denn ganz sicher kämen noch mehr Zuhörer.

„Damit Sie auch schön in Schwung kommen, habe ich für uns beide ein Gläschen Kognak bestellt."

„Wein — schön und gut!" meinte er mit einem kurzen Seitenblick auf mein geleertes Glas. „Wir Ostpreußen sind aber doch schärfere Getränke gewöhnt!"

Ich wagte weder das freundliche Angebot abzulehnen, noch zu gestehen, daß dies schon mein zweites Glas war. Und da es sich bekanntlich auf einem Bein schlecht steht, mußte ich noch einen zweiten Kognak hinunterkippen.

Ich mache jetzt einen Sprung und berichte gleich von den letzten zehn Minuten meiner ersten Lesung. Ich hatte das netteste und aufmerksamste Publikum, das man sich nur wünschen kann. Es lachte genau an den richtigen Stellen, ich bekam zwischendurch spontanen Beifall. Wie es schien, hatte niemand bemerkt, daß die Autorin einen kleinen Schwips mitgebracht hatte, niemand rümpfte die Nase; ich sah lauter freundliche, wohlwollende Gesichter vor mir.

Beim Lesen war mir schnell klargeworden: was heiter war, kam am besten an. Man lachte lieber, als daß man sein Gesicht in Kummerfalten legte. Und da ich mich selbst in ausgesprochen fröhlicher Stimmung befand, änderte ich großzügig mein vorher so sorgfältig zusammengestelltes Programm, ließ eine ernste Erzählung und einige Gedichte einfach fort und beschloß, statt dessen noch eine heitere Masurengeschichte vorzulesen. Ich war gerade mitten drin, als mein Magen mir Kummer zu machen begann. Zuerst machte er durch ein dezentes Knurren auf sich aufmerksam, dann durch Ziehen und Stechen, das sich steigerte und mir deutlich zu verstehen gab, ich sollte baldmöglichst einen stillen Ort aufsuchen. Das wiederum konnte ich nicht tun, bevor ich meine heitere Geschichte zu Ende gelesen hatte. Während ich mich mühte, mir nichts anmerken zu lassen und durchzuhalten, spürte ich Angstschweiß auf meiner Stirn. Wie hattte ich nur so töricht sein können, auf nüchternen Magen zwei Gläser Wein und zwei Kognaks zu trinken!

Am Morgen hatte ich vor Reisefieber keinen Bissen heruntergebracht, das Mittagessen war ausgefallen, da ich ja unterwegs war — kein Wunder, wenn der arme Magen rebellierte! Ich kam mir wie der Kapitän eines sinkenden Schiffes vor, der nach Seemannsbrauch nur als Letzter das Schiff verlassen darf. Das bedeutete in meinem Fall: Ich mußte die Lesung zu Ende bringen, koste es, was es wolle.

Ich möchte es dem Leser ersparen, die Höllenqualen zu schildern, die ich erlitt. Der Veranstalter sagte später, ich sei plötzlich leichenblaß geworden. Darum habe er seine Dankesworte am Schluß auch so kurz gehalten.

Kaum hatte er das letzte Wort gesprochen, entfernte ich mich in nahezu unschicklicher Hast, um besagten Ort aufzusuchen.

Im übrigen beruhigte sich mein Magen rasch wieder bei einem Pfefferminztee. Ich konnte so noch mit einigen Zuhörern bei anregendem Gespräch zusammensitzen — natürlich ohne einen Tropfen Wein oder gar Kognak…

Wenig zum Lachen zumute

Heute kann ich in Erinnerung an meine erste Lesung schmunzeln. Damals war mir wenig zum Lachen zumute. Etwas habe ich daraus gelernt: vor einer Lesung nahm ich nie mehr einen Tropfen Alkohol zu mir. Wenn schon ein wenig gefeiert werden sollte, dann erst danach.

Solche kleinen Nachfeiern habe ich einige Male erlebt, vor allem nach Lesungen vor meinen Landsleuten. Ich denke gerne an einen Abend in Höxter an der Weser zurück, den ich in so guter Erinnerung habe, daß ich ihn nicht vergessen werde. Ich wurde dort besonders herzlich aufgenommen. Viele Menschen kamen zu meiner Lesung. Alles war gut vorbereitet. Der Buchhändler war mit einem Büchertisch anwesend. Meine Titel leuchteten mir entgegen. Auf dem Lesetisch stand ein großer Blumenstrauß neben einer hellen Lampe. Sogar an einen kleinen Teppich hatte man gedacht, auf dem ich meine Füße austrecken konnte — kurz und gut, besser konnte ein Autor kaum empfangen werden.

Zum Abschied ein Lied

Nach der Lesung wurden erfreulich viele Exemplare meiner Bücher gekauft, die ich signierte. Anschließend saßen wir noch lange beim Wein zusammen, eine große, fröhliche Tischrunde. Als ich kurz vor Mitternacht zu meinem Hotel gefahren werden sollte, begleitete mich die ganze Gesellschaft bis zum Wagen. Man sang mir zum Abschied ein Lied.

Solche Erlebnisse sind Sternstunden im Leben einer Schriftstellerin …

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Ort im Samland (Ostpr.)	Stadtteil in Königsberg	Ort am Frischen Haff (Ostpreußen) / Maaszufluß	in, im (Abk.)	▽	vorher, früher / Zeich. f. Neptunium	▽		▽ ostpr. Maler (Lovis) + 1925
▷	▽	▽	▽		▽			
▷			belg. Stadt ▷ / Buchstabe					
austral. Laufvogel / ostpr. Stadt ▷			▽		Autoz. Rinteln ▷ / Hinweiswort			altgerm. Gott
Liter (Abk.) ▷		russ. Gewicht ▷			▽	östl. Mündungsarm der Weichsel		▽
Gründer der UdSSR		Seemannslied (engl.) ▷				▽		
▷					Hörorgan ▷ / Himmelsrichtung (Abk.)			
Verfall / Gottesmutter Maria		Fisch ▷ / das ist (Abk.)			▽		Auflösung	
▷		▽						
▷				Autoz. Waldshut ▷	BK	91o-317		

Auflösung

	T				A		D	
L	A	N	D	S	B	E	R	G
	N		A	U	S	T	E	R
K	N	A	R	R	E		I	A
	E		G	E	I	Z		S
I	N	K	A		T	E	T	E
	B		I	N	S	T	E	R
T	E	R	N	E		T		
	R	H	E	I	N	E	29	
	G	O	N	D	E	L		

Auflösung in der nächsten Folge

Gisela Passoth-Graeber

Kahlberger Erinnerungen

Morgenfrühe über dem Nehrungsgürtel! Die Wasserfläche des Haffes deckt ein Dunstschleier. Er gleicht einem Gespinst aus tausend Silberfäden. Der Himmel scheint ein einziges, fast unirdisches Leuchten. Kein grelles, gleißendes Licht — es ist ein schwebender, schimmernder Schein, verhalten und verheißungsvoll. So zeigt dieser sommerliche Sonnenaufgang noch nichts an Glühen; er ist ein Spiel des Lichts im Morgenglanz.

Das Ufer säumt eine Gruppe von Gräsern. Ein sanfter Wind neigt ihre zarten Spitzen und läßt die Tautropfen zittern und schweben, als wiegten sich gläsere Bälle.

Es wird lebendig in Gras und Baum. Auf einem Halm schaukelt sich eine Libelle, Ameisen ziehen ihre Spur, Möwen huschen über dem Wasser, und die kleinen Vögel schicken ihr Lied in die Frühe. Ein Zapfen fällt von der Kiefer, rollt und bleibt am Uferrand liegen. Er ist umsponnen von einem Netz aus Spinngewebe.

Weiter weg stehen die Zeichen der Fischer: Stangen, Netze, Reusen, und entfernter heben sich aus dem Dunst des Morgens die Konturen der Kähne.

Allmählich beginnt in Kahlberg der Tageslauf. Aus den kleinen Katen schlängelt sich der Rauch mit seinem harzigen, würzigen Ruch nach Kaddik und Kiefern. In den Räucherschuppen werden Aale und Flundern aufgezogen und ausgelegt: blank, braun und fett. Aus Stobbes Bäckerei duftet es nach frischem Brot und knusprigen Brötchen; der Lehrling fährt die Tüten an die Türen der Sommergäste. Ein Pferdefuhrwerk zuckelt zur Mole. Es hat Kasten voll leerer Flaschen geladen, wird sie dem Dampfer mitgeben und Vorrat an Getränken und Gemüsen zurückbringen. Im Kurgarten sind Frauen dabei, die Wege zu fegen und die Bänke zu wischen. Vor der Molkerei Schröter stellt man die Milchkannen heraus. Die Hotels rüsten sich für ihre Gäste mit Sonnenschirmen und Tischdecken. In den Andenkenläden ordnen Verkäuferinnen die bunten Mitbringsel: Muscheln, Glaskugeln, Bernsteinschmuck. Bald wird der Frühdampfer aus Elbing kommen...

Vormittag am Ostseestrand! Jetzt ist die froheste Stunde des Tages! Heiße Sonne, weißer Sand und sanfte Wogen. Die Wellen tragen ihre Schaumkronen und rollen zum Strand, netzen den Sand mit ihrer feuchten Spur, bilden winzige silbrige Perlentröpfchen, weichen zurück und betten sich in die Fläche des Wassers, um Raum zu geben der nächsten Welle, die heranzieht — ein Wechsel von Woge zu Woge.

Über der Weite des Wassers schwebt das Spiel der Möwen. Flinkes Fliegen, glattes Gleiten, schönes Schwingen. Welch weiter Spann, wenn sie die Flügel spreizen, welch schriller Schrei, wenn sie ihre Bogen ziehen, ein Tanz in den Lüften zwischen Wasser und Wolken!

Hier sind die Spiele der Kinder. Sie suchen sich Muscheln und ordnen Muster in dem Sand. Sie backen mit Förmchen ‚Kuchen', spielen mit Eimer und Schaufel oder lassen Schiffchen schwimmen. Sie legen Wasserlöcher an oder graben runde Burgen mit hochgetürmten Wällen. Sandburgen, Sandwälle: Wessen ist am tiefsten, wessen ist am höchsten?

Im Wasser findet jeder seine eigene Freude: Die Nackedeis planschen, andere sitzen am Wasserrand und lassen das Wellengeriesel über sich laufen. Grössere Kinder bilden Ketten und springen von Wellenberg zu Wellental. In der Nähe und in der Ferne die Schwimmer, deren Köpfe wie winzige Bojen aus dem Wasser ragen und zu verschmelzen scheinen mit den fernen Fluten.

Wie bunte Pilze stecken die Strandkörbe im Sand, bieten Sitzplatz und Liegestuhl und bilden ein lustiges, luftiges Asyl.

Der Sand dehnt sich den Dünen entgegen. Sie sind umkleidet mit schmalem schlanken Strandhafer. Selbst bei Windstille wiegen sich jene zarten Halme im Neigen, im Schweben, im beglückenden Reigen. Auf den weitgezogenen Höhen der Dünen ist ein zages Blühen: blaue Disteln, rosa Nelken, gelbe Glöckchen. Bunte Blüten auf armen Sand.

Hier Faulenzen — längelang und sonnenselig. Im Flirren der Hitze spricht die Stimme der Düne. Sie lebt im Sirren der Libellen, im Plätschern der Wellen und im Schrei der Möwen.

Mittagsstille über dem Nehrungswald! Steil und streng recken sich die braunen Stämme der Kiefern, um dann aus wirrem Geflecht die Kronen steigen zu lassen. Durch diese Decke von Nadeln fällt das Licht der Sonne und betupft den Waldboden mit Kreisen und Kringeln. Schaut man durch das Flechtwerk der Kiefernzweige, dann blickt man in das Blau des Himmels. Wie lichte Augen durchdringt es das braune Geäst. Der Waldboden ist bedeckt mit Tausenden von Tannennadeln. Sie überziehen ihn wie weiche Matten, zuweilen unterbrochen von knorrigen Wurzeln, deren Adern die Stämme der Bäume umklammern. Wie federnd, wie beschwingt geht es sich auf diesem köstlichen Teppich.

Im Wald liegen und träumen...! Durch die Kiefernkronen in die Himmelsbläue schauen, den Duft von Harz atmen und wissen: Jetzt ruft die Flöte Pans.

Es gibt Waldflächen, die sind übersät mit meterhohen Farnen. Die wuchernden, üppigen Stauden gleichen einer grünen Wildnis. Streicht Wind darüber, dann kräuselt sich ein weites, welliges Gewoge.

Und dann grüßen — versteckt und verstreut — die Beerenhalden. Erdbeeren, Heidelbeeren, Preißelbeeren, Himbeeren, Brombeeren. Wie die Früchte duften! Die Fischerkinder sammeln und verkaufen: Frisch aus dem Wald auf den Tisch!

Freuden die Fülle am Nachmittag! Wie viele Waldwanderungen! Welcher Weg wird gewählt? Es lockt nach allen Seiten: links Liep oder Pröbbernau, rechts Leuchtturm, Zitronenwäldchen oder ‚Kamel', von dessen Scheitel man beidseits das Wasser sieht — die See und das Haff. Oder ein Tagesausflug nach Narmeln zwischen Bäumen und Dünen?

Unterhaltung im Badeort: Man geht zur Promenade längs der Bellevuestraße. Man sitzt bei Schröter und verzehrt Buttermilchspeise oder Erdbeeren mit Schlagsahne. Man spaziert zur Mole und erwartet die Elbingdampfer mit den Tagesgästen. Man bleibt im Kurgarten und genießt die Terrassen mit den Bänken, die Rabatten mit den Blumen. Oder es ist die Stunde des Konzerts, und frohe Gäste hören beglückt den Walzer, den Walzer von Strauss...

Es ist Abend geworden. — Auf den Veranden der Sommerhäuser und in den Wohnstuben der Fischerfamilien sitzt alles beim Nachtmahl. Der Tag war heiß und hat müde gemacht. Jeder ist gerötet, gebräunt: Die Sonne tat ihre Pflicht. Es riecht nach Nivea und Nußöl. Um den Lichtschein flattern Motten und Mücken. Man spricht von der Nehrungsplage, den Wanderraupen auf den Waldwegen, jenen meterlangen Prozessionen. Draußen hängt das nasse Badezeug an der Leine, es ist morgen getrocknet.



Wolkentürme im Sommer Foto Zimmermann

Die Fischer holen Oljacken, Gummistiefel, Angelgerät hervor und machen sich zur nächtlichen Fangfahrt bereit. Die Dampfer ‚Preußen' und ‚Möwe' sind abgefahren — sie nähern sich dem Leuchtturm. — Der klare Sommertag verspricht einen schönen Sonnenuntergang.

Abendstille am Ostseestrand! Der Wasserspiegel ruht in blausilberner Unbeweglichkeit. Zaghaft plätschern die Wellen. Hin und wieder ein Möwenschrei. Doch während die Erde schweigt, wird der Himmel wach. Die heiße Sonne des Tages füllt sich mit Farben und Formen. Zuerst ist der Himmel überpudert mit einem matten Rosa. In diese lichte Tönung mischt sich ein Geäder von Goldgelb. Das Rosa vermehrt sich, vertieft sich und weist eine Symphonie von zartester Helle über vollem Rot bis zu tiefstem Violett — ein Facette mit unzähligen bezaubernden und berauschenden Nuancen. Ein Flammen, ein Leuchten, ein Glühen! Zenith ist die Sonne, die ihren Umkreis überstrahlt mit Prunk und Glanz.

Bis sie sich erschöpft hat und Abschied nimmt als glutroter Feuerball, der sich verändert, verkleinert und zuletzt die erblassenden Höhen grüßt als verlöschender Rubin. Sonne, die sich dem Horizont entgegenneigt, eintaucht an der Grenze des Firmaments und eins wird dort, wo sich die Wolken und Wasser begegnen. — Danach schweigen Erde und Himmel und bereiten sich für den Schleier der Nacht, um einem neuen Tag entgegenzuwarten.

Gerhard Kamin

Das Zwiegespräch der Jünglinge

Licht", fragte ein Jüngling den anderen und blickte zum Himmel auf, der wolkenlos über der Erde in samtblauer Helle lag — „was ist das? Tagelang, wochenlang, von früh bis spät unverändert die gleiche, unendlich weit ausgebreitete Klarheit des Sonnenlichts? Was bezweckt es? Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang die kaum merkbare Verfärbung in Tiefblau, in Samtblau, in Fahlblau und Violettblau. Was bedeutet es?"

Der andere Jüngling, wie sein Begleiter auf der Sommerwiese liegend, die Hände unter dem Kopf, den Körper auf dem warmen Rasen wie auf einer Decke weit ausgestreckt, schwieg und fragte erst nach einer langen Zeit: „Dunkel von Horizont zu Horizont tief über der Erde hängendes Dunkel des Himmels, ein bedrückendes Grau, eine wehmütig stimmende Trübe, in der Nacht ein undurchdringliches Schwarz — was will es sagen? Nebel, dichte, feuchte Dünste, von kaltem Hauch wehende Schwaden, so dicht, daß man die Hand nicht vor den Augen sehen kann — was verbirgt sich dahinter? Wolken, dunkle, schwarzumränderte Wolken, heraufziehend mit fallendem Regen, mit Blitzen und Donnern, mit langhinwallendem Grollen eines teuflischen Getöses — was will es verkünden?

„Sturm", fuhr der andere fort, in Wallung geraten und mit einer Stimme, die sich beim Sprechen überschlug, „heraufkommendes Dröhnen, das drohend die Bäume ins Schwanken bringt, in den Blättern rauschend anschwillt und sie wie tosende Meeresbrandung zaust und zerrt?"

„Orkan", übernahm der andere erregt das Wort, „der Bäume krachend fällt, Ziegel von den Dächern fegt, ganze Häuser zusammenbricht und Schiffe kenternd an den Strand spült?"

Lange schwiegen sie. Dann sagte der eine: „Wir können es nicht begreifen und sollen es vielleicht nicht. Vor uns liegt weit und uferlos das Leben wie ein unübersehbares Meer. Noch sind wir am Strand und blicken auf es hinaus. Einmal vielleicht wird es uns mitreißen und in einem Schiff wild dahintreiben, daß uns Sehen und Hören vergeht. Warten wir ab..."

Und der andere: „Antworten auf unsere Fragen haben wir keine gefunden. Sie wären kläglich ausgefallen und hätten uns keinen Schritt weitergebracht."

„Sieh", sagte der andere, „wie die Möwe ruhig kreisend über uns hinwegtreibt und segelnd unter dem Blau des Himmels wie die Verkündigung des ewigen Friedens dahinschwebt! Auch sie weiß nicht, weshalb. Auch sie weiß nicht, was ihr der Winter mit eisigen Stürmen und Schneetreiben bringen wird. Sie schwebt und ist selig im Gefühl ihrer Sicherheit und ihres Fliegenkönnens."

„Wie wir in dem Gefühl der Hoffnung, die aller Jugend eigen ist."

Mehr sagten sie nicht. Sie dachten tausenderlei, aber sie sagten nichts. Der Tag wurde heiß, und die Sonne brannte. Bienen summten, und Schmetterlinge flatterten in bunten Farben über sie hinweg. Schön war es, zu leben. War das nicht, jetzt und an diesem Sonnentag, nicht die einzige Antwort auf ihre Fragen und auf den hellen, wolkenlosen Tag?

Der Fluß

Glänzendes Band im grünen Land,
munteres Wellenspiel,
und in der Bucht weißgoldner Sand,
verheißungsvolles Ziel.

Am Schlachtenkopf ein Angler harrt,
dicht neben seinem Kahn.
Frachtschiffe ziehn in ruh'ger Fahrt,
gemächlich fast, stroman.

Der Segler holt die Fock jetzt ein,
kehrt früher heut zurück.
Der Fluß — o, ja — der Fluß ist sein
wie auch des Anglers Glück!

Das Wasser manch Geheimnis trägt.
Ich geb' auch meins dazu,
vertrau ihm an, was mich bewegt
und find' so meine Ruh.

Das Herz hört auf zu leiden,
der Kummer sacht verrinnt,
wenn in den Uferweiden
leise wispert der Wind.

Hannelore Patzelt-Hennig

Ruth-E. Neumann-Lößmann

Nach Arnau

Nu sput' dich aber, Jungchen, der Dampfer wart' nicht", meint Mama, schon etwas wischig von den mancherlei Vorbereitungen für ihre drei Kinderchen. Luchtern guckt Lottchen, die Kleinste, nach dem Pregel hinüber, denn wir wohnen ja in der Straße am Pregel entlang, in der Sackheimer Hinterstraße.

Unsere tags zuvor zuckergestärkten Haarschleifen sind unser ganzer Stolz und wie ein Duft von Blüten kommen wir uns vor in den weißen Voile-Kleidern. Hans'chen hat extra eine nagelneue Hose bekommen und darf sie anziehen, wenn er sie schonen wird. Wenn das nur gutgeht!

„Den Alph (kl. Drachen) aber nehme ich mit, dort sind doch Wiesen", ruft er und schlackert sein fertig verschnürtes Pacheidelchen hin und her, daß es fast wieder aufgeht, das liebe kleine Kaffeepäckchen, zum Aufbrühen nämlich dort im Kaffeegarten. — Der alte Brauch wird nicht gebrochen, Familien können Kaffee kochen! — Wir wissen schon, was Mama dort wieder verlangt von Ober, wenn wir mit ihr glücklich und erwartungsfroh um einen vielleicht wieder wackligen Tisch sitzen werden, das heißt, wenn es nicht regnet. Bloß das nicht! „Vier leere, fünf volle!" Malzkaffee ist's natürlich. Aber der schmeckt! Ein Schlubberchen nach dem anderen. Wie so feierlich der Augenblick dann, wenn Mama mit hoheitsvollen Augen den zusammengeknüllten Kaffeetüten-Stöpsel in der Kannenschnauze prüft, ob es ja auch unser Kaffee ist. Und dann die Raderkuchen, die wieder so gut geraten! Und dann, und dann... Ob diesmal der kleinen Lotte vielleicht wieder ihr Wistchen platzt wie beim letzten Mal?

Dann die Dampferfahrt... Manchmal haben wir ja Glück, vielleicht ist auch heute wieder Musik dabei! Und zwischendurch spannen wir mit heimlicher Sorge, wie das wohl sein mag, wenn der Dampfer gar untergeht, ob wir dann auch die Mama retten und überhaupt ans Ufer gelangen können.

Immer wieder einmalig ist die aufregende Vorfreude, und wir traben glückvoll, Hand in Hand wir Kinder, immer mal nach dem Wolkenhimmel schauend, zur Holzbrücke. Dort geht's los. Da ist auch eine Seltersbude. Ob Mama vielleicht noch Bonbons kauft? Ich glaube nicht, denn sie hatte zu Hause eine kleine Tüte Würfelzucker eingepackt, mitten drin im fein säuberlich ehemaligen Schuhkarton, wo selbst auf unseren Appetit der ersehnte gute Kartoffelsalat, Klopse, Stullen und etwaige Überraschungen warten. Wenn's doch bloß erst losgeht!

„Balsam fürs Herz"

Heimatrecht der Vertriebenen in der Nationalstiftung?

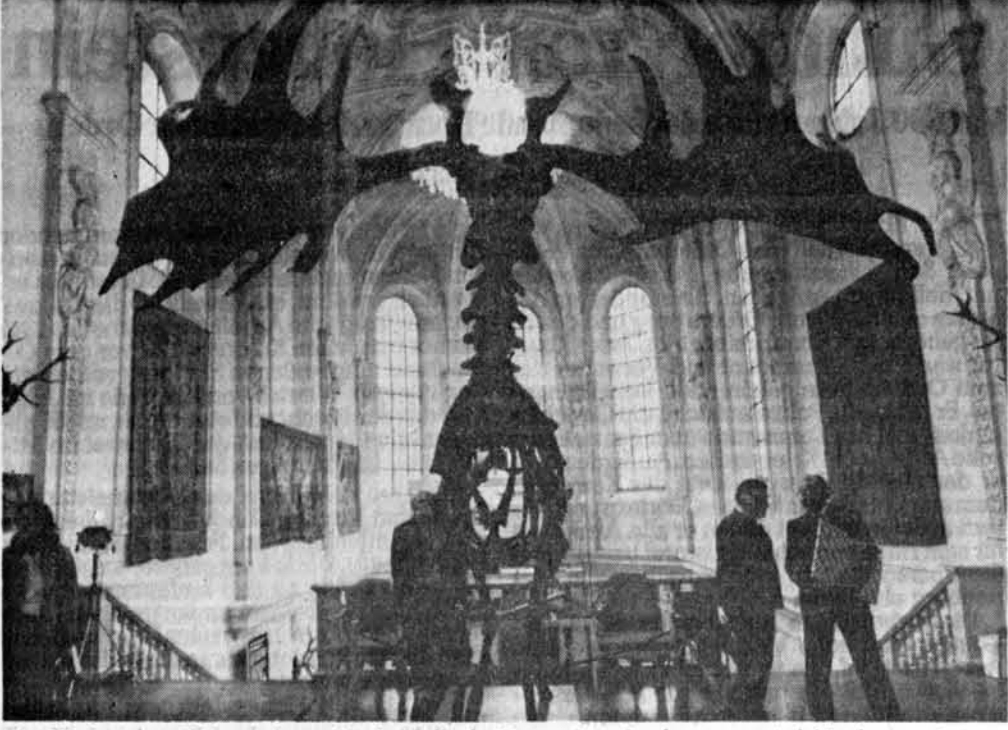
Laut Beschluß des Innen- und des Haushaltsausschusses des Bundestages vom März d. J. sollen 16,5 Millionen von den bisher für die Gründung der Deutschen Nationalstiftung vorgesehen aber bisher gesperrten 50 Millionen DM des Bundeshaushaltes für die Errichtung von Fonds zur Förderung des zeitgenössischen Kulturschaffens auf dem Gebiete der Literatur, der Musik und der bildenden Kunst freigegeben werden. Die Verhandlungen mit den Fachverbänden über die Gründung der Fonds für Literatur und Musik sind abgeschlossen, der Abschluß für den Kunstfonds steht bevor. Als Träger der Fonds sollen rechtsfähige Vereine gebildet werden, in denen die führenden überregionalen Fachverbände der Künstler wie auch des einschlägigen Marktes vertreten sein sollen. Im Bundesinnenministerium rechnet man mit der Konstituierung der Vereine im Spätsommer, so daß in diesem Jahr mit dem Beginn ihrer Tätigkeit gerechnet werden könnte, vorausgesetzt, daß die Länder nicht rechtskräftigen Einspruch erheben. Das ist aber kaum zu erwarten.

Die teilweise Freigabe der Mittel hat auch in Kreisen der kunstschaffenden Vertriebenen erneut die Frage aufgeworfen, ob und inwieweit sie nach Maßgabe der nationalen Absichten des Stiftungsprojektes an der Vergabe der entsperrten Mittel beteiligt werden. Immer wieder mußte daran erinnert werden, daß Bundeskanzler Brandt in der Regierungserklärung vom 18. Januar 1973, in der er den spektakulären Plan der Gründung einer Nationalstiftung bekanntgab, ausdrücklich feststellte, daß „in einer Nationalstiftung auch das lebendige Erbe ostdeutscher Kultur eine Heimat finden könnte" (vgl. Bulletin vom 19. 1. 1973). „Könnte", kann, sollte, soll oder muß, ob, wann und in welchem Maße auch die Vertriebenen in diesem nationalen Institut Heimatrecht erhalten werden, das ist eine seither lebhaft in kunst- und kulturpolitischen Führungskreisen dieses Teils der Nation lebhaft erörterte Frage. Handelt es sich, so wurde damals schon an dieser Stelle skeptisch gefragt, bei der Ankündigung des Kanzlers um eine ernste Absicht oder etwa nur um ein platonisches Versprechen, um ‚Balsam fürs zerrissene Herz der Vertriebenen', um einen Trostbrocken für die politische Preisgabe des Rechtes auf die angestammte Heimat in den Ostverträgen? Und der Bund der Vertriebenen vermißte in einer gleichfalls im Deutschen Ostdienst veröffentlichten kritischen Stellungnahme (Nr. 2, 1973) zu der Regierungserklärung, daß die Adresse Brandts an die Vertriebenen in dieser Sache zu allgemein, zu unverbindlich gehalten sei, daß es der Kanzler vermieden habe zu sagen, daß im Rahmen einer Nationalstiftung „insbesondere auch die freien Kräfte der ostdeutschen Kulturpflege Förderung erfahren müßten".

Die ‚freien Kräfte', das sind eigenständige kulturelle Institutionen der Vertriebenen wie beispielsweise der Ostdeutsche Kulturrat, das West-Ost-Kulturwerk, die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, die Künstlergilde, die Ostdeutsche Galerie. In Kontakten mit der Bundesregierung wurde dann auch konsequent die Verankerung der Interessen der Vertriebenen im organisatorischen und rechtlichen Status der geplanten Stiftung angestrebt. Der federführende Bundesinnenminister, damals Genscher, hat, nicht zuletzt unter nachdrücklicher Befürwortung der Vertriebenen- und Flüchtlingsabteilung seines Hauses, wiederholt erklärt, daß diesem Ansinnen in sachgerechter Form stattgegeben werden solle. Die Konstituierung der Stiftung steht jedoch infolge des seit Jahren anhaltenden Streites zwischen Bund und Ländern über Rechtsform, Kompetenzen und Standort in den Sternen, so daß auch eine definitive Verankerung des Anspruches der Vertriebenen in dem Gründungskonzept noch offen ist.

Um so größere Bedeutung kommt der Frage zu, ob in welcher Form und inwieweit den Erwartungen der Vertriebenen nunmehr in der Vorwegslösung, im Rahmen der drei Kunstfonds Rechnung getragen werden wird. Aus diesen Fonds soll eine Fülle von Projekten des zeitgenössischen Kunst- und Kulturschaffens gefördert werden. Zumindest im Interesse der ostdeutschen bildenden Künstler wurde eine angemessene Beteiligung in einer Stellungnahme des künstlerischen Beirates der Ostdeutschen Galerie als „selbstverständlich" angemeldet. Höheren Ortes ist jedoch zu vernehmen, daß eine Einbeziehung von Projekten der Vertriebenen in das Vorwegvorhaben der Nationalstiftung, also in die geplanten Kunstfonds, nicht vorgesehen ist. Dem soll erst im Rahmen und nach Konstituierung der Nationalstiftung entsprochen werden. Diese Vertröstung nährt jedoch die Zweifel in die Realisierung. Die normative Kraft des Faktischen dürfte jedenfalls ebenso wie im politischen Feld für die Betroffenen negativ zu Buche schlagen, wenn ihren Interessen schon im Vorfeld nicht Rechnung getragen wird.

Clemens J. Neumann



Das Skelett eines Elches beherrscht die Halle des Deutschen Jagdmuseums in München, wo jetzt die Sonderschau ‚Wittelsbacher Jagd' läuft. Anlaß dieser Schau ist die 800-Jahr-Feier des Geschlechts der Wittelsbacher, die in diesem Jahr begangen wird. Foto AP

Ostpreußische Volkslieder

Vierter Teil: „Hast du dein Lieb verloren..."

Vor siebzig Jahren schrieb Eduard Roese, der Bartensteiner Schuldirektor, seine Erläuterungen zu fünfundvierzig Spinnstubenliedern aus Natangen. Einige Sätze daraus wollen wir gekürzt wiedergeben: „Selten spricht das Landvolk in Liedern von seinem Beruf. Hier aber hat es sich um den Vers vom Sichelrauschen ein Bild gedichtet, wie wir es sehen können, wenn nach vollbrachter Arbeit mit den letzten schwerbeladenen Wagen Schnitter und Schnitterinnen vom Felde heimkehren. Die Sonne geht unter. Vom Walde her über das angrenzende Feld breitet sich langsam die Nacht. Da gehen abseits von den andern in traulichem Gespräch Zwei, die scheiden müssen, sie klagend, er mit starkem Zuspruch sie aufrichtend. Morgen muß er fort in weite Ferne, aber heute noch wollen sie sich treffen und einander schmücken mit den Sinnbildern der jungen Liebe."

Welches Lied gemeint ist, wird jeder leicht erraten, der es seit seiner Jugendzeit gern gesungen hat: „Es dunkelt schon in der Heide." Als Überschrift wählte Roese das Kernwort einiger deutscher Liebeslieder, nämlich ‚Sichelrauschen'. Sense und Sichel gelten nicht nur als Werkzeug in der Hand des ‚Schnitters Tod'. Ihr Klang kündet verlorene Liebe, oft gleichbedeutend mit verlorenem Leben.

„Ich hörte die Sichel rauschen,
sie rauschte durch das Korn,
ich hört mein Feinslieb klagen,
sie hätt' ihr Lieb verlorn."

Durch unzählige Lieder wandert diese Strophe ebenso wie die von den ‚Muskaten und Nägelein', Sinnbildern für Frau und Mann, von Kränzen „aus Rosen, Veiel und grünem Klee", von der verschneiten Brücke zu Frankfurt, Straßburg, Braunschweig oder sonst irgendwo.

In mehrere Dörfer Natangens brachten junge Männer nach ihren Militärjahren das Lied „Es welken alle Blätter". Sie übertrugen die Marschmelodie auf das Lied:

„Es dunkelt in der Haide,
nach Hause wolln wir gehn,
ja wolln wir gehn.
Wir haben das Korn geschnitten,
so gut wir es verstehn."

Zu den poetischen Worten wollte diese Melodie gar nicht recht passen. Inniger, gemütvoller ist gewiß die allgemein bekannte Weise. Sie wanderte aus ostpreußischen Sammlungen in nahezu alle deutschen Liederbücher.

Verlorene und benetzte Kränze als Zeichen verlorener Liebe oder Ehre finden wir nicht nur in unserem Abendlied. Was junge Memelländerinnen auf ihre Sprache in ihrem eigentümlichen Rhythmus sangen, ist im Sinngehalt unserem Natanger Lied verwandt:

„Früh am Morgen, morgens früh
ging ich aus nach Wasser,
und da hat der feuchte Nebel
meinen Kranz befallen.
O du mein Kränzchen von grünen Rauten,
wirst nicht lang grünen
auf meinem Haupte..."

In ganz Ostpreußen trugen die Bräute Rautenkränze, bis Myrthen das heimische Kräutchen verdrängten.



Je mehr Lieder wir singen, desto klarer erkennen wir, daß es im Volkslied keine ‚richtigen' und ‚falschen' Worte oder Weisen gibt. Lieder gehen weite Wege, Strophen gingen verloren und fanden sich wieder in anderen Gesängen. Oft ergänzen sich lückenhafte Inhalte beim Vergleich mit verwandten Liedern, Märchen und Kinderreimen. Alles Volksgut aus langer Überlieferung hängt zusammen wie Glieder einer Kette, wie Blumen im Kranz. Wer sich viele Lieder aneignet, kann beim Entdecken dieser Zusammenhänge viel Freude gewinnen, kann ehrfürchtig staunen, kann meinen, er habe wie im altdeutschen Wettspiel einen Kranz gewonnen.

(Wird fortgesetzt) **H. v. L.**

In die Literaturgeschichte eingegangen

Ostpreußische Gedenktage: Vor 375 Jahren wurde der Dichter Simon Dach in Memel geboren

Mit neunzehn Jahren schrieb er eine gelehrte Abhandlung in griechischer Sprache, mit dreißig Jahren war er durch literarische Gelegenheitsarbeiten als Dichter berühmt, wurde Dekan und Rektor der Albertus-Universität, hatte aber wie viele Dichter zeitlebens mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen: Simon Dach.

Memel ist die Heimatstadt Simon Dachs. Am 29. Juli 1605 wurde er in Deutschlands nordöstlichster Hafenstadt als Sohn des Gerichtsdolmetschers für die litauische Sprache, Simon Dach und seiner Ehefrau Anna geboren.

Im vierzehnten Lebensjahr kam Simon Dach nach Königsberg, um die Domschule zu besuchen. Unterkunft fand er im Hause seines Onkels, des Diakonus Johann Vogler, wo er einen Verwandten kennenlernte, den Theologen und nachmaligen Altstädtischen Pfarrer Martin Wolder. Dieser wollte sein Studium im Reich vollenden und nahm den aufgeweckten Jungen als Famulus mit nach Wittenberg. In der dortigen Stadtschule machte Simon Dach im Laufe von drei Jahren solche Fortschritte, daß Wolder ihn aufforderte, nun die Universität zu besuchen. Dach zog es jedoch vor, sich bei Verwandten in Magdeburg noch weiter vorzubereiten. Er arbeitete so fleißig, daß er bereits mit neunzehn Jahren eine Abhandlung in griechischer Sprache veröffentlichen und verteidigen konnte.

Die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges und die Pest trieben den jungen Mann jedoch 1625 von Magdeburg fort. Auf gefahrvoller Reise kehrte er über Hamburg und Danzig nach Königsberg zurück und ließ sich an der Albertus-Universität immatrikulieren. Zunächst studierte er, dem Wunsch der Eltern gemäß, Theologie und Philosophie, wandte sich jedoch allmählich vom Fachstudium ab und pflegte mehr die allgemeinen humanistischen Wissenschaften, insbesondere griechische und lateinische Poesie. Da seine Mittel beschränkt waren, verdiente er seinen Lebensunterhalt weitgehend durch Stundengeben. Auch nach Abschluß seiner Studien wirkte er noch mehrere Jahre als Privatlehrer, ehe er durch Vermittlung des Ratsherrn Christion Polikein als vierter ‚Kollaborator' ein Lehramt an der Domschule erhielt. Drei Jahre später wurde er zum Konrektor ernannt und 1639 übertrug man ihm auf Geheiß des Kurfürsten Georg Wilhelm, der Simon Dach sehr schätzte, die Professur für Poesie an der Albertus-Universität.

In die Literaturgeschichte eingegangen ist Simon Dach als das wohl begabteste Mitglied des „Königsberger Dichterkreises". Dieser Dichterkreis war dem Zeitgeschmack entsprechend nach dem Vorbild italienischer Akademien gebildet. Humanismus und Renaissance beeinflußten ihn gleichermaßen wie etwa der Schlesier Martin Opitz, doch bewahrten die Königsberger dabei ihre Selbständigkeit und schlugen in ihren Dichtungen einen natürlichen, lebendigen Ton an. Bahnbrechend wirkten sie vor allen Dingen dadurch, daß sie deutsch dichteten.

Im Winter kamen die Freunde in einer Stadtwohnung zusammen, im Sommer vorzugsweise im Garten Heinrich Alberts am späteren Lindenmarkt, wo die mit dem Namen des Kreises eng verbundene ‚Kürbislaube' stand. Ihr entsprang die 1641 gedruckte ‚Musikalische Kürbishütte', die zwölf Kürbislieder für drei Stimmen enthielt, in Musik gesetzt von Heinrich Albert. Dem gleichen Kreis entstammt auch das ‚Annchen von Tharau', ohne daß man sich bis heute über den Autor ganz im klaren ist. Zunächst wurde das Lied Simon Dach zugeschrieben, spätere Forscher jedoch, unter ihnen auch Professor Ziesemer in der Altpreußischen Biographie, sehen auf Grund des Stils den Dichter in Heinrich Albert. Heute allerdings tippt man verschiedentlich wieder auf Simon Dach.

Im Jahre 1644 hatte Dach mit seiner Familie vom kneiphöfischen Magistrat freie Wohnung in der Magisterstraße unweit des Honigtors erhalten. Als fünf Jahre später die Pest im Lande wütete, verließ er auf Wunsch adliger Gönner und Freunde die Stadt zu einer längeren Reise durch ganz Preußen, um der Seuche zu entgehen. 1657 schenkte ihm der Große Kurfürst zehneinhalb Hufen Landbesitz im samländischen Amt Caymen, doch konnte Dach sich seines Gütchens nicht lange erfreuen. Schon seit langem schwer krank, schloß er am 15. April 1659 für immer die Augen und wurde im Professorengewölbe des Königsberger Doms beigesetzt.

*

In Auszügen entnommen dem in Vorbereitung befindlichen Band „... und die Meere rauschen — Deutsches Schaffen an den Gestaden der Ostsee." Band 19 der Schriftenreihe „Dokumente-Analysen-Kommentare" der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V. Hamburg.

Günther von Hohenstein

Vor 600 Jahren starb der bedeutende Komtur des Deutschen Ordens

VON EMIL JOHANNES GUTTZEIT

Die Komture des Deutschen Ordens waren innerhalb des Ordensstaates Preußen herausragende Persönlichkeiten mit vielfältigen Aufgaben. Sie standen an der Spitze einer größeren Ordensburg und des zu ihr gehörenden Komtureibezirks. Jeder Komtur war Burgkommandant und Verwalter des zum Ordenshause gehörenden Domänenguts. Er besaß die Polizeiaufsicht, die Gerichtsbarkeit und das Kommando über das militärische Aufgebot in Kriegszeiten. Außerdem war er der oberste Finanzbeamte der Komturei, dem alle Gefälle von Städten, Dörfern und Gütern zufielen und mit denen er alle Ausgaben für sein Haus und seine Komturei bestritt und die Überschüsse an die Zentralkasse in Marienburg ablieferte.

Diese vielfältigen Aufgaben bürdeten dem Komtur eine hohe Verantwortung und eine Arbeitslast auf, die er mit Hilfe von mindestens zwölf Rittern und einigen Priesterbrüdern erfüllte. Sie bildeten zusammen einen Konvent, der über die verschiedenen Verwaltungsaufgaben und besondere Vorkommnisse von Zeit zu Zeit beriet. Neben dem Komtur und den Ordensrittern gab es in jeder Ordensburg mehrere dienende Brüder, die Halbbrüder oder Graumäntler.

Jedes Konventsmitglied hatte seinen besonderen Dienst. Da gab es den Vogt oder den Pfleger einer kleineren Burg, den Wald- und den Fischmeister, den Hauskomtur, der den Komtur vertrat, den Schäffer, der die Handelsgeschäfte betrieb, den Spittler, der die Kranken und Alten betreute, den Küchenmeister, den Stallmeister u.a.m.

Das Ordenshaus als Ausgangsort

Eine besonders wichtige und bedeutungsvolle Aufgabe erwuchs dem Komtur in der Besiedlung des Komtureibezirks. Das Ordenshaus war dafür der Ausgangsort. Hier trafen die vom Lokator in deutschen Landen geworbenen Siedler ein und wurden dann in den neu zu gründenden Ort geleitet, wo Anlage, Größe des Dorfes und die Rechte und Pflichten der neuen Siedlung festgelegt wurden. Auch sein Name wurde bestimmt. Alle diese Angaben ließ der Komtur in der auf Pergament geschriebenen Handfeste, d. h. der Gründungsurkunde, „für ewige Zeiten" festlegen. Die Niederschrift fertigte der Ordensschreiber an, und der Komtur hängte sein Komturssiegel an die Urkunde.

Mit besonderer Sorgfalt wurden auch die alteingesessenen Prußen betreut; sie erhielten als Freie ebenso wie die Deutschen ihre Handfesten über ihre angestammten oder neu verliehenen Höfe. Waren die Deutschen zu Waldämtern vereinigt, so gehörten die Prußen zu Kammerämtern, die von einem Kämmerer, fast immer einem Prußen, betreut wurden.

Jeder pflichtbewußte Komtur war bestrebt, seine Komturei siedlungsmäßig zu erschließen; denn je mehr Einwohner, desto mehr Abgaben und Steuern. Sie wurden von Städten und Dörfern, Mühlen und Krügen entrichtet. Deutsche Güter und prußische Freie leisteten Kriegs- und Burgendienste.

Der Deutsche Orden war eine christliche Institution, deshalb gründete er zahlreiche Kirchen und stattete sie ausreichend mit Land aus. Auch hierbei wirkte der Komtur mit.

Die aufgezeigte Tätigkeit eines Komturs setzt einen pflichtbewußten, tätigen, tüchtigen und umsichtigen Mann voraus. Dies war ohne Frage Günther von Hohenstein, dessen 600. Todestag sich am 22. Juli 1980 jährt. Seiner wird in diesem Beitrag gedacht; denn der Komtur Günther von Hohenstein gehört zu den bedeutendsten und verdienstvollsten Beamten des Deutschen Ordens in Preußen.

Eine christliche Institution

Er entstammte einem Grafengeschlecht, das in der Burg Hohenstein im Südharz seinen Sitz hatte und 1593 ausgestorben ist. Günthers Eltern waren der Graf Heinrich von Hohenstein und dessen Gemahlin Irmgard von Kevernburg-Arnstadt. Über die Jugendzeit des um 1310 geborenen Günther von Hohenstein ist nichts bekannt. Er erscheint erstmals in den Jahren 1338 bis 1342 als Kompan, d. h. als „Adjutant" des Komturs von Christburg. 1344 ist er bereits Komtur des Ordenshauses Schwetz an der Weichsel. Hier lernte er den späteren Kaiser Karl IV. kennen und erwarb sich seine Zuneigung, die später Früchte trug.

Im Jahre 1349 wurde Günther von Hohenstein in das Gebiet von Osterode berufen, das er siedlungsmäßig erschlossen hat. Gleich zu Beginn seiner Amtstätigkeit baute er die vor 1300 gegründete Burg Osterode in Stein aus. Das war notwendig, weil Litauer und Polen in jenen Jahrzehnten immer wieder das Ordensland heimsuchten. Das geschah auch im Jahre 1376; der Litauerfürst Kinstut plünderte mit seinen Scharen Stadt und Burg Osterode aus und zerstörte sie. Haus und Stadt wurden bald wiederaufgerichtet.

Günther von Hohenstein ist aber auch der Begründer von Burg und Stadt Hohenstein. Er legte an dem aus dem Mispelsee kommenden Amlingflüßchen ein Ordenshaus an, das seinen Namen erhielt. Es wird 1351 erstmals urkundlich erwähnt, ein Beweis für die Tatkraft und unverzügliche Arbeitsaufnahme des 1349 hierher berufenen Komturs. Der vor dem Ordenshaus entstandenen Siedlung verlieh der Hochmeister Winrich von Kniprode im Jahre 1359 das Stadtrecht und stattete sie mit 80 abgabenfreien Hufen und der Fischerei im Mispel- und im Plautziger See aus.

Im Jahre 1370 berief der Hochmeister den bewährten Komtur Günther von Hohenstein nach Brandenburg am Frischen Haff (Kreis Heiligenbeil). Diese Burg gehörte wegen ihrer Lage und Größe zu den bedeutendsten Ordenshäusern mit einem umfangreichen Landgebiet, das sich in einem schmalen Streifen in südöstlicher Richtung bis an die östliche Landesgrenze erstreckte.

Günther von Hohenstein war ein volles Jahrzehnt in Brandenburg tätig. Mehrmals nahm er an den Litauerzügen teil, z.B. 1371, 1375, 1377 und war auch 1379 bei den Friedensverhandlungen des Ordens mit den Litauerfürsten zugegen. Zahlreiche Orte innerhalb der Komturei Brandenburg verdankten Günther von Hohenstein ihre Handfesten und ihre Unterstützung in Kriegs- und Friedensjahren.

Ein besonderes Verdienst hat er sich dadurch erworben, daß er Brandenburg für fast eineinhalb Jahrhundert zum Wallfahrtsort gemacht hat. Wie es hierzu kam, erzählt der Chronist Wigard von Marburg.

Der Bischof Heinrich III. (Sauerbaum) von Ermland, der einst Sekretär des Kaisers Karl IV. gewesen war, reiste von Preußen zu diesem hohen Herrn. Dieser erkundigte sich nach dem Befinden Günthers von Hohenstein und beteuerte, daß ihm dieser während seiner Amtstätigkeit als Komtur von Schwetz viel Gutes getan hätte und er ihm deshalb sehr zugetan sei. Als der Bischof dem Kaiser darauf vorschlug, dem Komtur ein Andenken zukommen zu lassen, versprach Karl von Hohenstein eine Reliquie der hl. Katharina zu schenken.

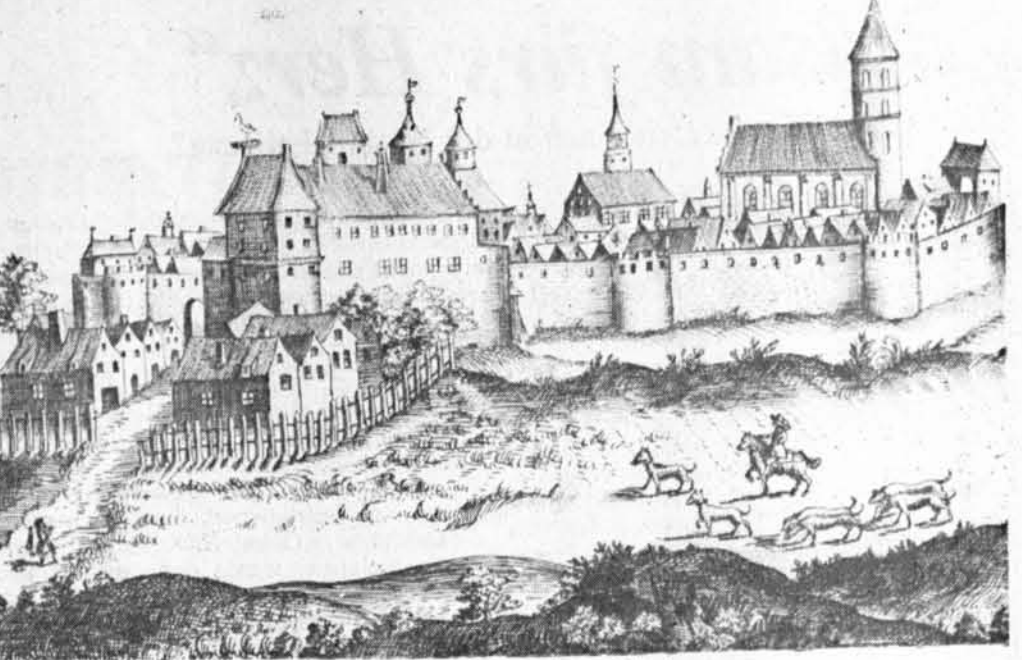
Nach dem Empfang des kostbaren Geschenks im Jahre 1379 ließ Günther von Hohenstein ein silbernes Bild der Heiligen anfertigen, die Reliquie einarbeiten, das Bild mit Gold überziehen, mit Edelsteinen schmücken und mit einem wertvollen Mantel umhüllen. Zu Füßen des Bildwerks lag der Kaiser Maxentius. In einer feierlichen Prozession von 220 Priestern wurde das geschmückte Bildwerk nebst den Reliquien im Beisein von Bischöfen und anderen hohen Geistlichen nach Brandenburg hineingetragen. Bischof Heinrich las zu Ehren der hl. Katharina eine Messe und verkündigte dem Volk, wie das Bild hierhergekommen sei. Dann wurde es unter feierlichem Gesang in die Kapelle des Hauses Brandenburg getragen und auf einem dafür hergerichteten Altar aufgestellt.

Das von Günther von Hohenstein gestiftete Bildwerk erfreute sich bald einer großen Beliebtheit und lockte zahlreiche Pilger nach Brandenburg am Frischen Haff. Die „großmächtige" Herzogin Anna, die Gemahlin des Litauerfürsten Witowt, kam am 13. Juli 1400 mit 400 Pferden und vielem Volk nach Brandenburg zu einer „Betefahrt zu Sankte Katharina". Von hier zog sie weiter nach Marienwerder, wo die hl. Dorothea gelebt hatte, und dann weiter zu St. Barbara in Althaus. Die Fürstin wurde von den Ordensherren mit „grose erbarkeit von huse czu huse" aufgenommen.

Die Wallfahrten nach Brandenburg haben auch in den folgenden Jahrzehnten angehalten. Durchreisende Ordensherren beschenkten im Jahre 1408 „sinte Katheryn" mit zwei Skot (= einer Zwölftel Mark). 1437 war das Bildwerk in der kleinen Dreßkammer (Sakristei) der Burgkapelle aufgestellt. Hier wurden auch zwei Hände und ein silbernes Haupt des hl. Hubertus aufbewahrt. Es ist anzunehmen, daß die Opfergaben, die in jener Zeit eingingen, von Wallfahrern stammten, wenn es heißt: „so gefellet von oppir das jar 30, 31, 32 m. uff und nedir geringes geldes dornoch das luthe kommen" (so kommen an Opfergeld 30, 31, 32 Mark im Jahr mehr oder weniger geringen Geldes ein, je nachdem Leute kommen).

Die Bewohner des Fleckens Brandenburg haben durch die Wallfahrer reichen Gewinn gehabt; denn viele kamen von weither, hielten sich mehrere Tage hier auf und ließen manches Geldstück nicht nur als Opfergaben, sondern auch in den Krügen für Unterkunft, Speise und Trank zurück. Vermutlich dienten sogar mehrere Häuser in der „Hohen Eiche", einer Gasse Brandenburgs, den Wallfahrern als Unterkunft; denn der Fischmeister zu Brandenburg verzeichnete in seinem Einnahmebuch jährlich am Johannistage (24. Juni) 12 Mark 4 Skot Zins aus der Hohlen Eiche. Diese Bezeichnung blieb im Flecken noch lange erhalten; im Jahre 1598 war sie aber schon so entstellt, daß wohl niemand mehr wußte, woher der Name „Hallreich" für die Straße in Brandenburg kam, in der Haus und Garten des Philipp Backhaus damals lagen.

Der Urheber der Wallfahrten zum Bilde der hl. Katharina, der Komtur Günther von Hohenstein, hat die Entwicklung des Wallfahrtsortes nicht mehr erlebt. Er starb am 22. Juli 1380 im Brandenburger Ordenshaus. Ob sein Leichnam in der Schloßkapelle oder in der Pfarrkirche beigesetzt worden ist, bleibt unbekannt. Die mit der eingeritzten Figur vergoldete Messingplatte befand sich jahrhundertelang in der Kirche und wurde entwendet. Der Grabstein aber blieb erhalten und gehörte zu den ältesten Stücken seiner Art. Die schwer lesbare Inschrift in gotischen Minuskeln, die C. Steinbrecht und Boetticher entziffert haben, gibt Todestag und -jahr an und schließt mit den Worten „got . myse . dy . sele . haben" („Gott muß die Seele haben"). Ob die steinerne Grabplatte des verdienten Brandenburger Komturs heute noch unter dem Schutt des zerstörten Kirchenschiffs liegt? Wer weiß es? Die Sowjets geben keine Antwort. Unsere Heimat aber lebt fort in der Erinnerung.



Hohenstein: Vor fast 630 Jahren im Kreis Osterode errichtet



Brandenburg am Frischen Haff: Hier fand der Komtur Günther von Hohenstein seine letzte Ruhestätte — Fotos Bildstelle des Berliner Hauptarchivs

Das neue Buch:

Anknüpfung an eine große Tradition

Zur dritten Folge der Neuen Preußischen Jahrbücher



Die „Neue Preußische Jahrbücher" haben sich zum Ziel gesetzt, die „zeitlosen Erkenntnisse und Erfahrungen der preußischen und deutschen Geschichte für die Gegenwart nutzbar zu machen". Sie wollen das Geschichts-, Nationalbewußtsein und den Willen zur deutschen Einheit stärken. Auch in diesem dritten Band ist es dem Herausgeber gelungen, herrvorragende Autoren für diese Aufgabe zu gewinnen. Herausragend diesmal die Arbeit von Professor Emil Schlee über „Menschenbildung oder Klassenkampfschulung", die das Elend einer von links unterwanderten Schulpolitik in der Bundesrepublik Deutschland eindrucksvoll aufzeigt. „Wir müssen verhindern", resümiert Schlee, „daß Ideologen die Bildungspolitik als Hebel zur Veränderung der Gesellschaft mißbrauchen" und er wendet sich gegen die „integrierte Gesamtschule als alles nivellierende Einheitsschule", die den Einfluß der Eltern in der Erziehung zurückdränge und vermehrter politischer Manipulation der Schüler diene.

In seinem Aufsatz „Soldatische Tradition in geschichtsferner Gesellschaft" deckt Brigadegeneral a. D. Heinz Karst die Ursachen dafür auf, warum es bisher nicht gelungen ist, den „Staatsbürger in Uniform" geschichtlich zu verankern und ihm sinnvolle militärische Leitbilder zu geben. Die Ursachen sieht er besonders in der Hilflosigkeit gegenüber der deutschen Geschichte. Tapferkeit eines Soldaten, sofern sie nicht gegen Recht und Sitte verstoße, trage ihren Wert in sich selbst und könne durch politischen Mißbrauch nicht entwertet werden.

Fregattenkapitän Eberhard Ukatz setzt sich mit dem aktuellen Problem „Frauen in Streitkräften" auseinander. Zum ersten Male wird umfangreiches Material zusammengetragen, inwieweit in östlichen und westlichen Armeen, aber auch in den Streitkräften der neutralen Staaten Frauen mitwirken können. Da für das nächste Jahrzehnt, wenn die geburtenschwachen Jahrgänge wehrpflichtig werden, auch bei uns eine Wehrpflicht für Frauen erwogen wird, bietet der Aufsatz interessantes Material zur Beurteilung dieser Frage.

Hervorgehoben werden sollen auch noch die „Gespräche mit Kant" von Dr. Max Kobbert. Der Schriftsteller hat Original-Zitate des Königsberger Philosophen aus dessen Briefen und Werken entnommen. Die Gesprächspartner sind Freunde und Bekannte, deren Meinungsäußerung einfühlsam historisch nachempfunden wird.

Arbeiten über die Themen „Elite — Auswahl der Besten?", den Außenminister der Weimarer Republik, Walter Rathenau, sowie die Freiherr vom Stein-Gesellschaft runden das Buch ab, das auch in seiner äußeren Ausstattung angenehm überrascht. 78 Jahre lang und mit Arbeiten vieler bekannter Persönlichkeiten erschienen einst die alten „Preußischen Jahrbücher", die von Heinrich von Treitschke herausgegeben wurden. Das Anknüpfen an diese große Tradition scheint zu gelingen. **E.E.**

Uwe Greve (Hrsg.), **Neue Preußische Jahrbücher.** Dritter Jahrgang, 1979/1980. Preußen-Verlag Arnold Boldt, Eutin, 252 Seiten, Ganzleinen, 30,— DM

Eine Reise in die Vergangenheit

Käbers und Seubersdorf im Kreis Mohrungen — Ein schmerzliches Wiedersehen nach drei Jahrzehnten

Endlich waren alle nötigen Vorbereitungen getroffen, und wir konnten unsere Reise an einem schönen Junitag beginnen. Es ging nach Ostpreußen. Ich wollte meinem Mann und unseren beiden Söhnen meine Heimat, die ich 1945 verlassen hatte, zeigen. Da uns der Besuch meiner Geburtsstadt Königsberg noch immer verwehrt wird, blieb nur die Möglichkeit, das südliche Ostpreußen zu besuchen, aus dem meine Vorfahren väterlicherseits stammten.

Unsere Fahrt mit dem Pkw führte uns übers Lübeck-Schlutup durch Mitteldeutschland bis zum Grenzübergang Pomellen, ungefähr 15 Kilometer vor Stettin (Szczecin). Die polnische Paß- und Zollkontrolle verlief reibungslos, wir wurden höflich abgefertigt. Man vermittelte uns sogar die Adresse des nächstgelegenen Campingplatzes: Dabie bei Stettin. Dort trafen wir in der Rezeption wieder höfliche Polen, die z. T. deutsch konnten. Leider entsprachen die sanitären Einrichtungen des Platzes nicht unseren Vorstellungen, aber für eine Nacht kann man darüber hinwegsehen.

Am nächsten Tag wollten wir unser Ziel in Ostpreußen erreichen: Allenstein (Olsztyn). Dort hatten wir einen Hotelaufenthalt gebucht. Es ging nun auf guten, z. T. ausgebauten Straßen über Stargard (Szczecinski), Deutsch Krone (Walcz), Konitz (Chojnice), Schwetz (Swiecie) und Graudenz (Grudziadz) durch Pommern und Westpreußen. Jenseits der Weichsel näherten wir uns meiner Heimat: Ostpreußen! Ich fühlte mich in die Vergangenheit zurückversetzt.

Durch Pommern und Westpreußen

Wir fuhren über die alten Chausseen, deren mächtiger Baumbestand einem Tunnel gleicht. Wie vor Jahrzehnten herrschte nur geringer Verkehr. Hin und wieder begegnete uns ein Pferdefuhrwerk, selten ein Auto. Welch herrliches Gefühl, im erquickenden Schatten diese verkehrsarmen Straßen zu fahren. An einigen Chausseen werden die alten Bäume beim Ausbau der Straßen leider gefällt werden. Man hat aber bereits jetzt parallel zu der Baumreihe eine zweite in einem gewissen Abstand gesetzt.

Trotz des geringen Verkehrs muß man sich streng an die vorgeschriebenen Geschwindigkeitsbeschränkungen halten. Die polnischen Polizisten nehmen es damit sehr genau.

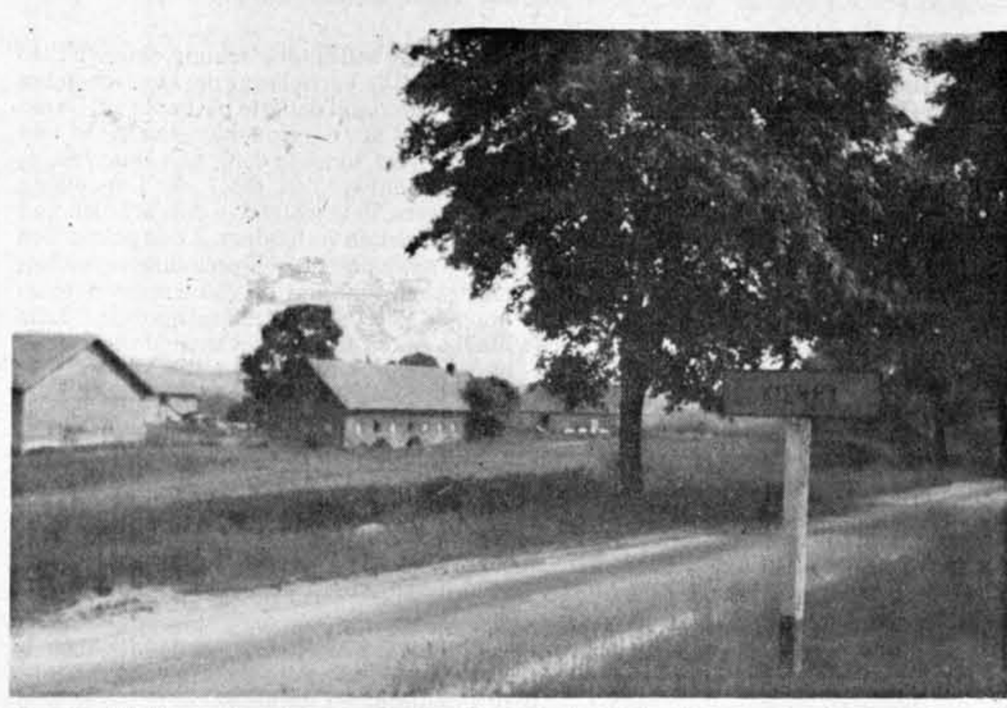
Der Charakter der Dörfer, die wir durchfuhren, schien sich nicht verändert zu haben. Die meisten Dorfstraßen weisen noch das alte Kopfsteinpflaster auf. Man sieht sehr selten Neubauten, während sich Dorfteich und Spritzenhaus noch immer am alten Platz befinden. Bei genauerer Betrachtung treten dann doch die Veränderungen zutage. Die Gebäude sind zum großen Teil ungepflegt und beginnen zu verfallen. Die ehemals sauberen und gut gepflegten Vorgärten sind verwildert, und vielfach fehlt die Einzäunung. Die Felder zu beiden Straßenseiten sind bestellt. Auf den Wiesen ist man gerade fleißig bei der Heuernte. Wir beobachteten auch häufig Arbeitertrupps bei Dränagearbeiten.

Ferienparadies der Kindheit

Unsere Fahrt ging durch das hügelige Land über Deutsch Eylau (Ilawa), und Osterode (Ostroda), bis wir gegen Abend Allenstein erreichten. Das von uns gebuchte Hotel lag am Okull See (Ukiel See), ungefähr 2 bis 3 km außerhalb der Stadt.

Gleich der nächste Tag sollte uns nun in die Dörfer bringen, die mir als Kind immer ein Ferienparadies bedeutet hatten: Käbers (Kiewry), wo mein Onkel Otto Hahn, später dessen Sohn, einen großen Bauernhof besaß, und Seubersdorf (Bryzdowo), wo meine Vorfahren herstammten und der ältere Bruder meines Vaters, Fritz Hahn, den Bauernhof bewirtschaftete. Beide Familien waren im Herbst 1945 gezwungen worden, ihren Besitz zu verlassen.

Da wir zwei Straßenkarten besaßen (eine Provinzkarte von Ostpreußen im polnischen Bereich im Maßstab 1 : 300 000 und eine Straßenkarte vom gesamten polnischen Bereich im Maßstab 1 : 1 000 000 mit zweisprachiger Beschriftung bei den Kreisstädten) konnten wir uns gut orientieren. Wir fuhren von Allenstein in Richtung Mohrungen (Morag) über die alte Reichsstraße, die sich in gutem Zustand befindet, bis Locken (Lukta). Dort bogen wir in die schattige Chaussee, die nach Kallisten (Kalisty) führt, ein. Auf dieser Straße machen wir die Erfahrung, daß die Nebenstraßen mancherorts sehr vernachlässigt sind. Wir trafen auf zahlreiche, tiefe Schlaglöcher im Asphalt. Die Straßenränder wachsen langsam zu, man erkennt den Sommerweg nicht mehr. Die buckelige Dorfstraße in Brückendorf (Mostkowo) zeigte sich noch genau so wie früher, ebenso die in Koiden (Koidy). Auf der linken Straßenseite tauchte dann das ehemalige Gut Falkenstein auf, wo sich heute ein staatlicher Betrieb befindet.



Das Dorf Käbers: Am Ortseingang die Gebäude des Hofes Bitter

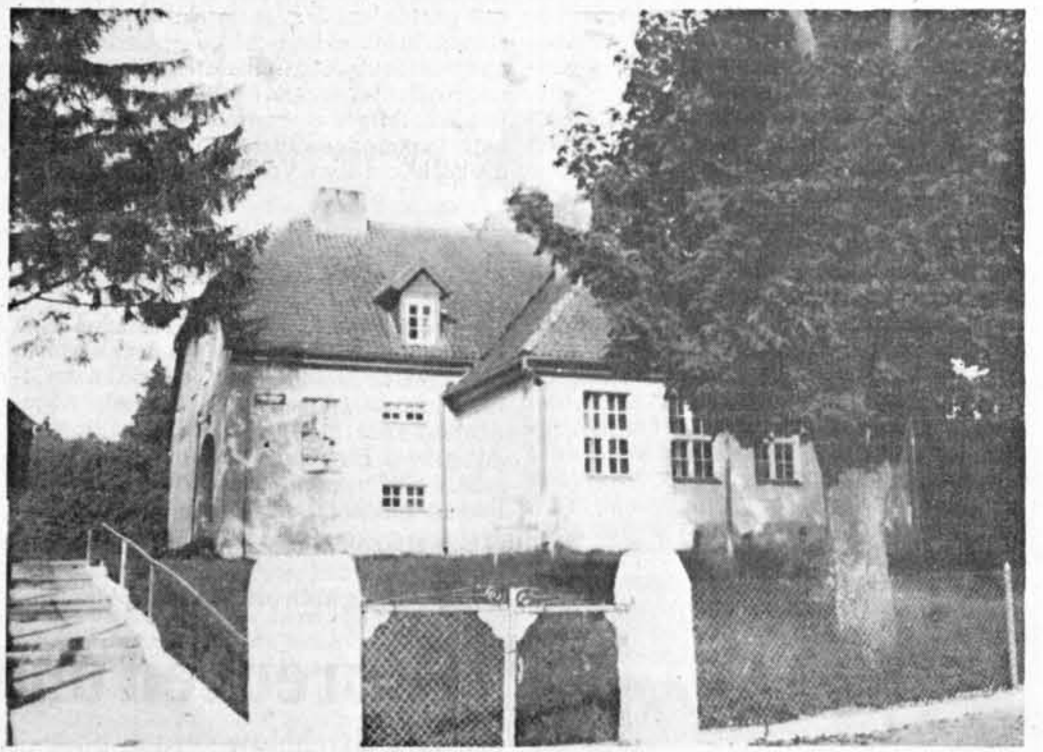
Nach einigen hundert Metern passierten wir das Ortsschild „Kiewry", das ehemalige Käbers. Von dort erblickten wir schon das alte, bekannte Transformatoren-Häuschen, vor dem der Weg zum Hof meines Vetters abzweigt. Von der Chaussee sieht das Gehöft so aus, wie ich es in Erinnerung habe. Nachdem wir aber die kurze Wegstrecke hinunter zum Hof gefahren sind und dort aussteigen, fallen einem die Veränderungen schlagartig auf. Der ehemals gepflegte Bauernhof liegt vernachlässigt, nach unseren Vorstellungen möchte man sagen, verwahrlost, da. Bei einem Rundblick stelle ich fest, daß die Insthäuser und der Maschinenschuppen vollständig verschwunden sind.

Auf dem Hof halten sich gerade mehrere Erwachsene und Kinder auf. Wir nicken ihnen freundlich zu und versuchen, mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Aber leider versteht keiner der Anwesenden deutsch und wir können nicht polnisch. Endlich läuft ein Mädchen zum Pferdestall und kommt mit einem jungen Arbeiter zurück, der gebrochen Deutsch spricht. Während mein Mann nun mit diesem Arbeiter ein Gespräch beginnt, fotografiere ich alle Gebäude des Hofes. Dabei fällt mir besonders das vernachlässigte Wohnhaus auf. Türen und Fenster scheinen jahrzehntelang nicht gestrichen worden zu sein. Fehlende Fensterscheiben wurden durch Pappe oder Papier ersetzt. Die Veranda vor der Eingangstür des Hauses ist verschwunden, ebenso der ehemals hübsche Vorgarten mit seiner Umzäunung. Eine der mächtigen Linden ist gefällt worden. Die Pflasterung des Hofes ist nicht mehr sichtbar. Die Scheune und der Schweinestall machen einen heruntergekommenen Eindruck. Reihenweise fehlen Dachziegel, z. T. ist das Gesims heruntergebrochen, und die Türen hängen schief in den Angeln. Im Gespräch mit dem deutsch sprechenden Polen erfährt mein Mann, daß hier auf dem Hof mehrere Landarbeiterfamilien und eine Schweinemast des staatlichen Betriebes des ehemaligen Guts Falkenstein untergebracht sind. Der ehemalige Kuhstall und der Pferdestall dienen jetzt als Schweineställe. Diese Stallungen, aus Rotstein erbaut, sind von außen teils verputzt, teils gekalkt worden.

Während sich immer mehr Neugierige um meinen Mann und seinen Gesprächspartner scharen, gehe ich zur etwa 300 Meter entfernten Passarge (Pasteka) hinunter, wo wir als Kinder gern badeten. Der Weg am Feld entlang mutet an wie früher, und ich fühle mich in meine Kindheit zurückversetzt. Dann am Fluß kommt doch wieder die Erkenntnis: Es ist nichts mehr wie früher. Die Passarge ist heute ein schmales Flüßchen, von beiden Seiten wächst sie immer mehr zu. Noch ein Foto von diesem Platz aufgenommen, und dann zurück zum Hof. Inzwischen wurde der deutsch sprechende Pole zu seiner Arbeit zurückgerufen, und wir verlassen das Grundstück. Auf der Chaussee halten wir noch einmal, um die beiden anderen Bauerngehöfte des Dorfes Käbers zu betrachten. Auf dem Hof von Krügers erkenne ich das verlassene und verfallene Wohnhaus. Der Hof von Bitters ist bewohnt. Laut polnischer Auskunft wohnt hier eine polnische Familie mit Privatlandbesitz. An den Gebäuden erkennt man es, sie sind nicht so verwahrlost wie auf dem Hof von Otto Hahn.

Nun geht es weiter nach Seubersdorf, vorbei an der Meierei Kloben, die noch in Betrieb zu sein scheint, und an Kallisten-Mühle, an dem Wegedreieck, wo die Störche einsam auf dem hohen Schornstein nisten.

Bevor wir den Ort Seubersdorf erreichen, sehen wir rechter Hand das ehemalige Gut Seubersdorf liegen, das verstaatlicht wurde.



In Seubersdorf: Das Schulgebäude wurde frisch gestrichen — Fotos Prien

Dort fallen uns verschiedene Neubauten auf. Auch dort sieht man — wie bei den anderen staatlichen Betrieben — gute, feste Umzäunungen, während sie sonst fast überall auf dem Land fehlen.

In Seubersdorf wollen wir nun den Hof meines Onkels aufsuchen. Als Kind war ich da nur einige Male zu Besuch. Daher fehlt mir die Erinnerung, wie wir zu dem Gehöft Hahn, das etwas außerhalb des Ortes gelegen ist, gelangen sollen. Wir fahren langsam die holperige Dorfstraße entlang, rechts erblicken wir mehrere Häuser, darunter das ehemalige Gastwirtshaus Zimmermann, in dem sich jetzt ein staatliches Geschäft befindet, links liegt der Dorfsee, von Schilf überwuchert.

An der Abzweigung zur Schule halten wir und versuchen, von einem Polen eine Wegauskunft zu bekommen. Wegen der Sprachschwierigkeiten ist dies leider nicht möglich. Hier bestätigt sich wieder: Wer nicht polnisch spricht, wird von den Polen skeptisch betrachtet.

So fahren wir in Richtung Reichau (Boguchaly) weiter, als wir auf halber Strecke einen Pkw aus Weinheim am Chausseerand bei einem Gehöft parken sehen. Mit den Insassen dieses Autos kommen wir ins Gespräch und erfahren, daß ihre Verwandten, Familie Pörschke, Nachbarn meines Onkels gewesen sind. Hilfsbereit bieten sie sich an, uns zu dem Gehöft zu führen. Es geht also wieder zurück nach Seubersdorf, an der Kreuzung bei der Schule biegen wir in den Landweg nach Willnau (Wilnowo) ein. Dieser Weg ist eine Strapaze: Schlagloch neben Schlagloch, und nur, wenn man äußerst vorsichtig ist, und die tiefsten Löcher umfährt, hat man Aussicht, ohne Achsenbruch davonzukommen. Der Weg verläuft oberhalb des Mittelsees und des Hintersees. Endlich sind wir an der Zufahrt, die zum Gehöft von Fritz Hahn führt, angelangt. Wir danken unseren Landsleuten, die zum Nachbarhof weiterfahren. Die letzten dreihundert Meter gehen wir zu Fuß, während neugierige Kinder neben uns herlaufen. Eine Verständigung kommt aber leider nicht zustande.

Als wir auf den Hof meines Onkels kommen, fällt mir als erstes auf, daß ein Stallgebäude nicht mehr vorhanden ist. Gestrüpp und Buschwerk wuchern jetzt dort. Beim Wohnhaus fehlt die Veranda. Einige Fenster sind mit Brettern vernagelt. In der Mitte des Hofes steht noch immer die schattenspendende Eiche. Der bei dem Gehöft liegende ehemalige Viehteich ist zum großen Teil verlandet, so daß man ihn kaum mehr im Kornfeld wahrnimmt. Bewohner des Hauses sehen wir nicht, und nachdem ich fotografiert habe, gehen wir zum Auto und fahren ins Dorf zurück. Dort halten wir bei der Schule, die, wie fast alle Schulen im Land, von außen einen gepflegten Eindruck macht. Sie ist rosa getüncht, der Zaun ist gestrichen und in Ordnung.

Wir wollen noch dem hinter der Schule liegenden Friedhof einen Besuch abstatten. Ich erinnere mich an den hölzernen Glockenturm, der auf dem Friedhof stand und in dessen Nähe meine Großeltern beerdigt sind. Nachdem wir über einen Stacheldraht geklettert sind, stehen wir auf einer buckeligen, verunkrauteten „Wiese". Ringsum wachsen mächtige Lebensbäume. Kein Glockenturm ist zu sehen. Gleich hinter der Schule steht ein einzelner Grabstein aufrecht auf seinem Sockel. „Hauptlehrer Adolf Rausch — Mathilde Rausch" lesen wir. Dieser Stein ist fast das einzige Erkennungszeichen des Friedhofs. Alle anderen Grabsteine und Platten sind umgefallen, zerborsten und überwuchert. Ein rostiges Einfriedigungsgitter erkennen wir noch. Der Friedhof ist eine einzige Wüstenei. Ziemlich deprimiert gehen wir zum Auto zurück und verlassen Seubersdorf in Richtung Reichau. Hinter Reichau geht es am schönen Nariensee (Narim See) entlang, über die Bahnlinie bei Schwenkendorf erreichen wir die alte Reichsstraße nach Allenstein.

Auch in den nächsten Tagen unternahmen wir längere und kürzere Ausflüge: Nach Mohrungen, nach Rastenburg (Ketrzyn), nach Bartenstein (Bartoszyce) bis an die sowjetische Demarkationslinie vor Preußisch Eylau (Bagrationovck), etwa 40 km vor Königsberg. Wir fuhren nach Hohenstein (Olsztynek) und zur Marienburg (Malbork). Überall auf dem Land sahen wir ähnliche Verhältnisse. Dann kam der Tag, an dem wir wieder Abschied von Ostpreußen nehmen mußten. Unsere Rückreise führte uns über Warschau, Breslau (Wroclaw), Görlitz durch die „DDR" in die Bundesrepublik zurück.

Ilselore Prien-Hahn

Arbeit und Opfer, Mut und Ausdauer

In der Landeshauptstadt Nordrhein-Westfalens Gedenkstein zur Erinnerung an die Heimat aufgestellt

Düsseldorf — „Der ostdeutschen Heimat — Die Vertriebenen", so lautet die schlichte Inschrift des 2,40 Meter hohen und fünf Tonnen schweren Steins aus grünem Gneis, der am Tag der deutschen Einheit im Gerather Schloßpark bei Düsseldorf enthüllt wurde. Wie der Kreisvorsitzende des Bundes der Vertriebenen in Düsseldorf, der Pommer Fritz Arndt, in seiner Ansprache ausführte, wurde dieser Stein absichtlich einem Naturstein vorgezogen, weil seine Kanten und Brüche ein Abbild des zerklüfteten Vaterlandes seien.

Mit eindringlichen Worten brachte Arndt die Vertreibung von 14 Millionen Deutschen aus ihrer Heimat und ihre 2,1 Millionen Opfer in Erinnerung. Er appellierte an die Bundesregierung und alle politischen Parteien, die Vertreibung der Deutschen nicht als Folge des verlorenen Krieges hinzunehmen, sondern mit friedlichen Mitteln das Recht wiederherzustellen.

Mit sichtlicher Rührung konnte Arndt Hunderte von Teilnehmern begrüßen, die aus der Nachbarschaft Düsseldorfs gekommen waren, um an dieser eindrucksvollen Feierstunde teilzunehmen. Sein Gruß galt den Teilnehmern der Landsmannschaften (der Landesvorstand der Pommern in Nordrhein-Westfalen war vollzählig vertreten), den Delegationen der BdV-Kreisverbände Krefeld, Neuß und Solingen, den Mitgliedern des Landesverbandes der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU, den Vertretern des Kuratoriums Unteilbares Deutschland und der Europa-Union. Weiterhin konnte er die zahlreich erschienenen Vertreter des Rates der Landeshauptstadt Düsseldorf begrüßen sowie die besonders stark vertretenen Ratsmitglieder und Bezirksvertreter der Stadtteile Gerath und Hellerhof.

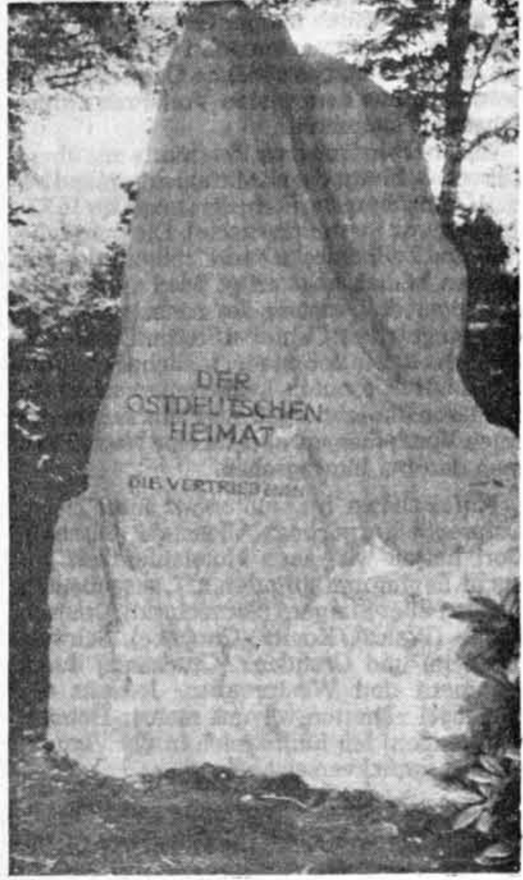
Der besondere Gruß Arndts galt dem Ratsherrn Rüdiger Goldmann (CDU), dem er Dank und Anerkennung aussprach, da dessen Anteil am Gelingen des Werkes von erheblicher Bedeutung gewesen sei. CDU-Kreisvorsitzende Ingrid von Löbel hielt die Festrede. Sie bezeichnete es als gutes Zusammentreffen, daß gerade am 27. Jahrestag des Volksaufstandes in Mitteldeutschland ein Gedenkstein an die ostdeutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße und jenseits des Böhmerwaldes und des Erzgebirges eingeweiht werde. Sie erinnerte in ihrer Rede an die große Flucht und an die rücksichtslose Vertreibung sowie an die Enteignung und Entdeutschung, die nach 1945 einsetzte. Die Vertreibung der Deutschen aus ihrem Vaterland dauerte bis heute an. Daran seien nicht nur die Kommunisten in Ost und West schuld, sondern dafür seien auch diejenigen verantwortlich, die 1. die Darstellung des ganzen Deutschland in den Schulen und Massenmedien verhindern, 2. den polnischen und sowjetischen Erpressungsversuchen nachgeben und von „Bevölkerungsverschiebungen" statt von Vertreibung sprechen, 3. die Stalins Anteil an der Kriegsschuld vertuschen und 4. die Dokumentation über die Vertreibung der Deutschen seit Jahren unter Verschluß halten.

Mit diesem Stein sei ein Zeichen gesetzt worden — auch für künftige Generationen —, daß der Unmenschlichkeit aus unserer menschlichen Gesinnung heraus mit Entschlossenheit Widerstand geleistet werden muß durch Arbeit und Opfer, mit Mut und Ausdauer.

Sie sprach die Hoffnung aus, daß die Aufstellung dieses Steins ein Beitrag zur Erhaltung des deutschen Geschichtsbewußtseins sein möge und ein Weckruf für alle Bürger, daß wir uns mit der Teilung Deutschlands nie abfinden werden.

Es war wie ein zustimmendes Zeichen, daß bei der anschließenden Enthüllung des von sudetendeutschen Trachtengruppen umringten Steins die Sonne durch die dichte Wolkendecke brach und ihn in helles Licht tauchte. Die Fahnen der ostdeutschen Landsmannschaften flatterten im Wind und Hunderte von Teilnehmern sangen zu den Klängen der Kapelle Werner Bendels die 3. Strophe des Deutschlandliedes.

Es ist beachtlich, daß der Bund der Vertriebenen im Kreisverband Düsseldorf, dem alle Landsmannschaften angehören, die Kosten für diesen imposanten Stein und die Beschaffung der ostdeutschen Fahnen selbst getragen hat. **Else Fleischer**



Gedenkstein in Düsseldorf-Gerath: Der Ostdeutschen Heimat von den Vertriebenen gewidmet — Foto Fleischer

Von Mensch zu Mensch



Heinrich Hildebrandt aus Königsberg hat mit seinem Heimatverein Prussia-Samland Königsberg an fast allen Traditionswettkämpfen teilgenommen. Als Sprinter lief er zehnmal hintereinander in der siegreichen 4 x 100-Meter-Traditionsstaffel. Er war in seiner Altersklasse nicht zu schlagen und wurde Sieger im Dreikampf.

Seit 1945 Polizeibeamter und Mitglied im Polizeisportverein, war Hildebrandt mehrfacher Landes- und deutscher Polizeimeister im Drei- und Fünfkampf sowie im Weitsprung und 100-Meter-Lauf. Nach aktiver Zeit im Verein war er einige Jahre Jugendtrainer, danach Betreuer der Alten-Herren. In der Altersklasse III wurde Hildebrandt 13mal deutscher Mannschaftsmeister im DMM Durchgang. Seit 1977 ist er Träger der deutschen Sportkrone in Gold. Als erster „Hamburger" konnte Hildebrandt 1979 die 25. Wiederholung der Mehrkampfnadel in Gold erreichen. Als Prüfer für das deutsche Sportabzeichen hat er 25 goldene Wiederholungen absolviert und in den vielen Jahren Tausende von Sportabzeichen abgenommen.

Auch jetzt noch, nach seiner Pensionierung, bleibt er mit dem Sport eng verbunden und treibt Dauerlauf, Schwimmen und Tennis.

Nach wie vor bekennt er sich zu seiner geliebten Heimat und nimmt an vielen landsmannschaftlichen Veranstaltungen teil.

Landvolkprotest:

Ablehnung war unsozial

Hannover — In einer Presse-Information nahm der Verband „Heimatverdrängtes Landvolk e. V." zur Ablehnung der LAG-Änderungsvorlage durch den Bundestag Stellung: „Die Ablehnung der schon mehr als bescheidenen Vorschläge der Geschädigten-Verbände zu einer Beseitigung der schlimmsten Härten im geltenden Lastenausgleichsrecht durch die derzeitige sozial/liberale Koalition in Bonn hat Empörung und Verbitterung unter den Betroffenen ausgelöst. Kern dieser Vorschläge war eine Verbesserung der Altensicherung für die ehemals selbständig Berufstätigen; eine Erhöhung der Freigrenzen bei Nebeneinnahmen aus Mieten und Pachten sowie aus Kapitalvermögen und die Beseitigung bestimmter Stichtage. Die Begründung, die als Sprecher von SPD und FDP der Abgeordnete Jaunich (SPD) vor dem Bundestag am 18. Juni dazu gab, strotzte von Halbwahrheiten einschließlich Verdrehungen und ließ jegliches Verständnis für die sozialen Belange der Flüchtlinge und Vertriebenen vermissen. Der Beschluß des Bundestags vom 26. Juni, in der kommenden Legislaturperiode erneut diese Frage zu behandeln, kann nur als Flucht vor der Verantwortung seitens der Regierungsparteien gewertet werden und hat keinerlei Bedeutung." **Hu.**

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Elsa Stobbe, Jahrgang 1919/1920 oder 1921, aus Königsberg, Lawsker Allee. Sie war 1938/1939 im Arbeitsdienst in Süddeutschland Hegau und soll 1947 Lehrerin im Warthegau gewesen sein. Es ist möglich, daß sie infolge Heirat einen anderen Familiennamen führt.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Helmut Kurbgeweit, geboren 24. Februar 1922 in Königsberg, vom 1. September 1940 bis Juni 1941 bei Malermeister Arthur Birkmann, Königsberg, Rudauer Weg 28, beschäftigt gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 3/80.

KULTURNOTIZEN

Für die geplante Dia-Dokumentation über Maler in Ostpreußen wird nach dem Verbleib der Gemälde ‚Steindammer Tor' von Lovis Corinth und ‚Maisingen der Königsberger Studenten an dem Schloßteich' von Karl Storch d. Ält. gefragt. Hinweise nimmt die Landsmannschaft Ostpreußen, Kulturreferat, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, gern entgegen.

Gemälde und Zeichnungen des Dresdner Malers Peter Schubert zeigt die Ostdeutsche Galerie Regensburg noch bis zum 14. September.

Erfolgreicher Wettbewerb

Mit 27 000 Ostkunde-Teilnehmern bisher bestes Ergebnis in Bayern

München — Zum zweiten Mal hat das Bayerische Kultusministerium einen Schülerwettbewerb zum Thema „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" durchgeführt. Die Ergebnisse für das Schuljahr 1979/80 liegen jetzt vor. Der Erfolg war diesmal noch größer als beim Ostkunde-Schülerwettbewerb vor zwei Jahren.

Insgesamt gingen 26 820 Antworten ein, womit eine Steigerung im Vergleich zu 1978 um 5000 Einsendungen erreicht werden konnte. 13 Prozent aller angesprochenen Schüler in Bayern haben sich beteiligt (1978 waren es 11 Prozent). Besonders viele Zuschriften kamen aus den bayerischen Grenzgebieten, deren Bevölkerung offenbar für die Situation jenseits des Eisernen Vorhangs besonders aufgeschlossen ist. Auch die Beteiligung der Volksschulen hat sich erheblich erhöht.

Obwohl bei diesem Wettbewerb nur eine Jahrgangsstufe, nämlich die 9. und 10. Klassen, zugelassen waren, konnte das bisher beste Ergebnis im Vergleich zu ähnlichen Wettbewerben erzielt werden. Beim Europäischen Wettbewerb z. B., an dem sich Schüler aller Klassen bis zum 21. Lebensjahr beteiligen konnten, gingen insgesamt nur 10 700 Zuschriften ein.

Im Rahmen einer Feierstunde überreichte der Bayerische Kultusminister Dr. Hans Meyer in München die Preise, darunter als 1. Preis ein tragbares Fernsehgerät und 20 Hauptpreise. Weiter rund 1000 Anerkennungspreise und über die offizielle Preisverlosung hinaus noch eine Fülle wertvoller Buchpreise, die die Landsmannschaften im Landesverband Bayern des Bundes der Vertriebenen zur Verfügung stellten, wurden vergeben.

Eingegangen waren 1830 völlig fehlerfreie Antworten, 3000 Zuschriften wiesen einen Fehler auf. Bis zum 21. Juli gehen den Schulen die Lösungsbogen mit den richtigen Antworten zum Vergleich und zur weiteren Verarbeitung zu. Unterstützt wurde der Wettbewerb durch die Bayerische Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit und den Bayerischen Rundfunk, u. a. durch eine Hörfunkreihe zum Thema „Leben in Polen". Er enthielt neben Fragen zur Geschichte, Erdkunde und Literatur des ost- und mitteleuropäischen Raumes auch Fragen zur Thematik der deutschen Teilung und des Rechts auf Selbstbestimmung aller deutschen Volksgruppen. Die Einzelfragen wurden diesmal als besonders schwierig bezeichnet, zumal den Schulen keine Unterrichts hilfen in Form von Lösungsbogen zur Verfügung standen.

Die Initiative zur Durchführung des Ostkunde-Schülerwettbewerbs in Bayern geht auf den vor einigen Jahren gegründeten Ostkunde-Beirat beim Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus zurück, dem Vertreter aus den Landsmannschaften der einzelnen Vertreibungsgebiete angehören. Ziel des Wettbewerbs ist es, „das Interesse der Jugend für Menschen und Länder östlich des Eisernen Vorhangs zu wecken, das friedliche und gleichberechtigte Zusammenleben der Völker und Volksgruppen zu fördern und zum ausgewogenen Geschichts- und deutschen Staatsbewußtsein beizutragen". Der große Erfolg der Aktion hat bestätigt, daß die heutige Jugend in steigendem Maße an dieser gesamteuropäischen Aufgabe interessiert ist. Es wird daher angestrebt, den Ostkunde-Schülerwettbewerb jährlich und nicht wie bisher im Zweijahres-Turnus durchzuführen.

Doro Radke

Ostpreußen und sein Bernstein

Barbara Strehblow sprach über „Kulturgut aus Ostdeutschland"

Lörrach — Mit Gästen aus der Grenzecke fand sich der Lörracher Frauenring zu einer Sonderführung ein mit Betonung „Kulturgut aus Ostdeutschland". Die Führung hatte Barbara Strehblow, Lörrach, übernommen. Nach einem Rundgang durch die historischen, frühgeschichtlichen, gewerblichen und verkehrstechnischen Abteilungen, die Markgräfler Heimatstube und die Bleibe heimischer Künstler war es ein besonderes Anliegen dieser Führung, den Besucherinnen Einblick zu geben in das reiche Kulturgut, aber auch in alte Handelstraditionen wie die vielfältige Volkskunst.

Mit Hilfe der Abteilung Kultur von der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, die repräsentative Leihgaben schickte, gelang es trotz enger Räumlichkeiten, einen guten Querschnitt von Ostpreußen zu bieten. Der Schwerpunkt von Barbara Strehblows Vortrag lag vor allem auf der Bernsteingewinnung und dem Bernsteinhandel, wobei es einen Berührungspunkt mit dem Weiler Museum gab: Eine der alten Bernsteinhandelsstraßen führt durch die Burgundische Pforte. Wer dorthin will, muß an dem Verkehrspunkt Strom, Schiene und Straße „Weil am Rhein" vorbei, notfalls auf der französischen Seite jenseits des Rheins.

Selbstverständlich wurden auch die reichen und kunstvollen Weberzeugnisse Ostpreußens entsprechend gewürdigt, das Gestrickte, und auch die Beschreibung der Wesensart kam nicht zu kurz. Daneben fanden natürlich auch andere Landschaften volle Beachtung mit wertvollen Leihgaben und Volkskunsterzeugnissen.

Die Besucherinnen zeigten sich tief beeindruckt von den Informationen und bedauerten, sich nicht schon früher einmal für das alles interessiert zu haben.

Vom 31. August bis zum 11. Oktober zeigt das Niederbergische Museum in Wülfrath eine Sonderausstellung „Von der Bernsteinküste bis Siebenbürgen", die ebenfalls von Barbara Strehblow eingerichtet wird. Sie wird auch die Eröffnungsansprache halten, um Wissen und Wesensinhalt ostdeutschen Kulturerbes einem möglichst großen Kreis von Menschen nahezubringen. **Wo.**

Lastenausgleich:

Eine großartige Leistung aller Deutschen

In der Bundesrepublik sind immer noch 25 Prozent der Bevölkerung Vertriebene und Flüchtlinge (II.)

BONN — In Folge 29 veröffentlichten wir auf dieser Seite den ersten Teil eines Berichts über die Leistungen der Bundesrepublik Deutschland an die Geschädigten des Zweiten Weltkrieges, den unser ständiger Bonner LAG-Mitarbeiter Walter Haack, Vorsitzender des Eingliederungsausschusses im Beirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen beim Bundesinnenministerium, anläßlich einer internationalen Arbeitskonferenz in Bergneustadt hielt. Heute folgt der zweite und abschließende Teil.

Die Bundesregierung tat alles Erdenkliche, um Bauern wieder die Möglichkeit zu geben, landwirtschaftliche Betriebe zu übernehmen. Den meisten aber blieb für eine wirtschaftliche Wiedereingliederung nur der Weg in andere Berufe.

Das im Jahre 1953 in Kraft getretene Bundesvertriebenengesetz (BVFG) und die im Zusammenhang damit verabschiedeten Siedlungsprogramme von Bund und Ländern sowie deren Finanzierung durch diese und die Deutsche Siedlungs- und Landesrentenbank von 1949 bis 1975 brachten folgendes Ergebnis: 206 798 Voll- und Nebenerwerbsstellen mit insgesamt 796 844 Hektar und einem finanziellen Aufkommen von 10 071 246 Milliarden DM konnten vertriebenen und geflüchteten Landwirten zur Verfügung gestellt werden; dadurch wurden etwa ca. 1,2 Millionen Personen eingegliedert.

Gewerbliche Wirtschaft

Vertriebene und geflüchtete Unternehmer waren bestrebt, wieder Betriebe zu gründen, Handwerker wollten ihren Beruf wieder ausüben. Ärzte und Kaufleute suchten Möglichkeiten, wieder eine Praxis oder ein Geschäft zu eröffnen. Da ihnen in erster Linie das notwendige Kapital fehlte, bemühte sich die Bundesregierung, ihnen durch Kredite oder Bürgschaften eine Starthilfe zu geben. Schon nach dem Soforthilfegesetz von 1949 konnten Existenzaufbaudarlehen vergeben werden. Sie waren jedoch auf 5000, später 12 000 DM in der Höhe begrenzt. Ungleich wirksamer war die Förderung durch das Lastenausgleichsgesetz, das die Gewährung von Darlehen bis zu 35 000 bzw. 50 000 DM ermöglichte. Insgesamt wurden bisher in etwa 300 000 Fällen Aufbaudarlehen für den Bereich der gewerblichen Wirtschaft aus dem Ausgleichsfonds vergeben. Sie ergeben eine Summe von 3 Milliarden DM. Heute werden solche Darlehen nur noch an die während der letzten zehn Jahre eingetroffenen Aussiedler und Flüchtlinge gegeben.

Gegenwärtig gibt es in der Bundesrepublik etwa 11 500 Vertriebenen- und Flüchtlingsbetriebe in der Industrie, die etwa 400 000 Arbeitnehmer beschäftigen. Rund 70 000 Handwerksbetriebe und fast 6000 Betriebe der Bauwirtschaft sind von Vertriebenen und Flüchtlingen errichtet worden. Im Hotel- und Gaststättengewerbe wurden schon 1960 über 80 000 solcher Betriebe gezählt. Diese Zahlen zeugen von einem beachtlichen Erfolg der Eingliederungs- und Finanzierungsmaßnahmen. Dennoch liegen die prozentualen Anteile an der Gesamtzahl der Betriebe unter dem Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung: 9,6 Prozent der Industrieunternehmen sind in Händen von Vertriebenen und Flüchtlingen, aber sie stellen zusammen einen Bevölkerungsanteil von 23,3 Prozent. Während 12,3 Prozent der einheimischen Bevölkerung zur Gruppe der Selbständigen gehören, sind es bei den Vertriebenen nur 6,1 Prozent. Das bedeutet, daß sie strukturell gegenüber den Einheimischen noch immer im Nachteil sind, jedoch wird eine volle Angleichung nicht möglich sein. Heute steht vielmehr die Sicherung der Lebensfähigkeit dieser Betriebe im Vordergrund, denn noch immer sind sie wegen ihrer ungünstigeren Kapitalausstattung krisenanfälliger als die Betriebe einheimischer Unternehmer.

In diesem Zusammenhang muß die Lastenausgleichsbank (LAB) erwähnt werden, die den jeweiligen Zeiträumen nach 1953 angepaßte Kreditprogramme entwickelte; dabei flossen u. a. eine dreiviertel Milliarde DM allein aus dem ERP-Fonds wieder in die Wirtschaft. Die jährliche Bilanzsumme erreichte 1975 die 10-Milliarden-Grenze.

Im Jahre 1969 wurden auf Initiative der SPD-Bundesfraktion der LAB neben den bisherigen Aufgaben auch Aufgaben des Bundes übertragen, die zu einer teilweise bereits geglückten Umstrukturierung dieser Bank geführt haben. Als „Deutsche Ausgleichsbank" sollte sie neben ihren bisherigen und neuen Aufgaben entscheidend mithelfen, auch für unsere ausländischen Flüchtlinge eine zumutbare Eingliederung zu ermöglichen.

Zwei weitere Gruppen von Kriegs- und Nachkriegsopfern bedurften staatlicher Hilfe, um wieder den Anschluß an das Zivilleben zu finden und sich wirtschaftlich eingliedern zu können; die heimgekehrten Kriegsgefangenen und Zivilinternierten sowie die ehemaligen politischen Häftlinge der sowjetischen Besatzungsmacht und des SED-Regimes. Auch für diese Bürger wurden Gesetze geschaffen; für über 2 Millionen Heimkehrer wurden fast 2 Milliarden DM und für über 100 000 ehemalige politische Häftlinge wurden rund 500 Millionen DM gezahlt.

Nach Abschluß der Vertreibungsmaßnahmen waren die Grenzen zunächst geschlossen; erst durch intensive Bemühungen des Internationalen Roten Kreuzes konnten Lockerungen erreicht und den vielen Tausenden auseinandergerissenen Familien eine Hoffnung auf Wiederzusammenführung gegeben werden. 1950 begann in Zusammenarbeit mit den Besatzungsmächten die erste organisierte Aktion zur Familienzusammenführung, die sogenannte „Operation Link". Rund 42 000 Personen kamen in die westlichen Besatzungszonen, etwa 40 000 in die Sowjetische Besatzungszone. Die Tschechoslowakei ließ 17 000 Deutsche ausreisen. Nach Abschluß dieser Aktion ging der Zustrom bis auf ein Minimum zurück.

Erneute Bemühungen des Deutschen und Internationalen Roten Kreuzes führten dann zu neuen Vereinbarungen mit dem Polnischen Roten Kreuz. Dadurch konnten 1957 und 1958 etwa 190 000 Deutsche in amtlichen Transporten in die Bundesrepublik reisen. Nach 1959 fiel die Zahl der Aussiedler aus den von Polen verwalteten deutschen Ostgebieten zunächst wieder auf rund 6000 im Jahr zurück und stieg dann allmählich wieder bis auf 15 810 Personen im Jahre 1966. Seither war die Tendenz wieder rückläufig. Auch hier muß im Rahmen der sozialpolitischen Leistungen der Bundesrepublik Deutschland und ihrer Vertragspolitik mit der Volksrepublik Polen sowie der Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit allen Ostblockstaaten festgestellt werden, daß es gelungen ist, im Zusammenhang mit dem deutsch-polnischen Rentenabkommen die Zusicherung zu erhalten, daß in den letzten vier Jahren 125 000 Deutsche aus dem polnischen Machtbereich aussiedeln durften.

Ähnliche Vereinbarungen wurden mit der sowjetischen und der rumänischen Regierung getroffen. In den Jahren von 1977 bis 1979 trafen je 10 000 deutsche Aussiedler aus diesen Staaten in der Bundesrepublik Deutschland ein. In der Zeit von 1950 bis 1979 hat unser Land damit über 1 Million deutsche Aussiedler und 3,1 Millionen Deutsche aus dem Gebiet der „DDR" aufgenommen.

Für Millionen Entwurzelte Auftrag des Grundgesetzes erfüllt

Wegen der verstärkten Aussiedlungen Deutscher hat die Bundesregierung im Mai 1976 ein umfangreiches sozialpolitisches Eingliederungsprogramm verabschiedet, das für Aussiedler und Zuwanderer aus der „DDR" folgende Maßnahmen beinhaltet und sicherstellt: Versorgung mit Wohnraum, Zinsverbilligte Darlehen zur Anschaffung von Möbeln und Hausrat, Gewährung von Eingliederungshilfen nach dem Arbeitsförderungsgesetz, Hilfen zur Existenzgründung, Sprachförderung sowie verstärkte soziale Betreuung von Jugendgemeinschaftswerken, Wohlfahrtsverbänden und Kirchen.

Nach einer im Dezember 1975 eingeleiteten konzertierten Aktion zugunsten dieser Neubürger geht es der Bundesregierung darum, neben der materiellen Eingliederung die gesellschaftliche Integration zu vollziehen. In einem Appell vom Mai 1976 bittet die Bundesregierung alle Bürger in diesem Land, hierbei mitzuhelfen, wann immer sich dazu die Möglichkeit ergibt. Sie setzt sich insbesondere dafür ein, daß einheimische Familien Patenschaften für Aussiedler übernehmen, um diesen das Einleben in der Bundesrepublik zu erleichtern.

Die großartigen sozialpolitischen Leistungen der Bundesrepublik Deutschland, ihrer Bürgerinnen und Bürger legen ein Zeugnis vor der Geschichte ab. Durch die Solidarität aller fühlten sich die Geschädigten des Zweiten Weltkriegs nicht allein gelassen; sie haben zu keiner Zeit Radikalisierungstendenzen gezeigt, sondern sich als stabilisierender Faktor in unserem Staatswesen entwickelt. Alle Demokraten haben seit 1949 entscheidend mit dazu beigetragen, für diese Millionen Entwurzelten den Auftrag des Artikels 20 des Grundgesetzes zu erfüllen, die Bundesrepublik zu einem demokratischen und sozialen Bundesstaat werden zu lassen. Wir Deutschen werden auch nie vergessen, daß bald nach 1945 individuelle und globale Hilfen aus dem westlichen Ausland einsetzten, um die größte Not zu lindern, allen voran die USA und Schweden.

Meine heute 32jährige Tochter ist 1947 in schwedischen Windeln und Babywäsche groß geworden. Es waren Studenten der Universität Lund, die uns in größter Not halfen, — auch dies war damals schon „internationale Flüchtlingshilfe". Wir Europäer wollen und müssen auch und gerade in den 80er Jahren Antworten auf das ungelöste „Weltproblem Flüchtlinge" finden. Wir Deutsche wollen dabei — soweit dies nur denkbar ist — mithelfen.

Bei unseren eigenen Aussiedlern, Flüchtlingen und politischen Häftlingen aus der „DDR" haben wir darauf zu achten, daß wir bei künftigen Hilfsprogrammen deutsche Flüchtlinge nicht schlechter behandeln als Ausländer in gleicher Lage. Jeder Staat hat im eigenen Haus noch vieles zu bereinigen, trotzdem muß die „konzertierte Aktion Europas zugunsten humanitärer Hilfe" gelingen.

Weniger Organisation — mehr Hilfe, wäre eine wichtige Devise. **Walter Haack**

Die soziale Wunschliste

HAMBURG — Die soziale Wunschliste der Bundesbürger ist eindeutig: Ein sicherer Arbeitsplatz geht allem anderen vor. Das ergibt sich aus einer Untersuchung des Bundesarbeitsministeriums mit dem Titel „Bürger und Sozialstaat", die vor einiger Zeit veröffentlicht worden ist. Dieser Vorrang verwundert nicht angesichts der weltweit unsicheren Wirtschaftslage. Zweitwichtigstes Anliegen ist eine ausreichende Alterssicherung. Aber auch soziale Gerechtigkeit, Sicherung bei Krankheit und Familienförderung spielen eine wichtige Rolle. Viele dieser Wünsche können als erfüllbar abgehakt werden: Mehr als vier Fünftel der Befragten sind nämlich mit unserem System der sozialen Sicherung zufrieden. Schaubild Globus



Kurzinformationen

Rentenversicherungsfrist

BONN — Am 31. Juli 1980 läuft eine wichtige Frist für Arbeitslose ab, die von der Rentenversicherungspflicht befreit sind. Für Arbeitslose, die Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe bekommen, und Arbeitnehmer, die sich fortbilden oder umschulen und Unterhaltsgeld beziehen, zahlt die Bundesanstalt für Arbeit auch dann Beiträge zur Altersversorgung, wenn sie von der Rentenversicherungspflicht befreit sind. Das gilt insbesondere für Mitglieder von berufsständigen Versicherungs- oder Versorgungseinrichtungen sowie für Versicherte, die einen Lebensversicherungsvertrag abgeschlossen haben und dafür Beiträge entrichten müssen. Die Neuregelung gilt rückwirkend zum 1. Juli 1978; die Zahlung dieser Beiträge ist beim Arbeitsamt zu beantragen. Die Bundesanstalt weist darauf hin, daß für Leistungsempfänger, die in der Zeit zwischen dem 1. Juli 1978 und dem 31. Juli 1979 vom Arbeitsamt Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe oder Unterhaltsgeld bezogen haben, die gesetzliche Frist für eine wirksame Antragstellung mit dem 31. Juli 1980 abläuft. Wer die Zahlung von Beiträgen für diese Zeit bisher noch nicht beantragt hat, sollte sich deshalb umgehend mit seinem Arbeitsamt in Verbindung setzen. Da unbedingt ein Antrag gestellt werden muß, und mit Sicherheit auch viele Aussiedler, Zuwanderer und ehemalige politische Häftlinge aus der „DDR" in dieser Zeit arbeitslos waren oder an Umschulungs- bzw. Fortbildungsmaßnahmen teilgenommen haben, ist der Termin per 31. Juli unbedingt zu beachten. Nähere Auskünfte erteilen die Arbeitsämter, die Versicherungs- oder Versorgungseinrichtungen bzw. die Lebensversicherungsunternehmen. W.H.

Patient/Arzt-Gespräch

Bad Godesberg — Gezielte Diagnose durch den Einsatz moderner Geräte bedeutet nicht, daß der Arzt dadurch weniger Zeit für Gespräche mit dem Patienten hat. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Durch die schnellere Feststellung der notwendigen Befunde bleibt mehr Zeit für das ärztliche Gespräch. Das erklärt Dr. Horst Bourmer, Vorsitzender des Hartmannbundes — Verband der Ärzte Deutschlands zu dem Vorwurf von Bundesärztekammer-Präsidenten Dr. Karsten Vilmar, die Technisierung der Arztpraxen sei ein „Jahrmarkt der Eitelkeiten", eine „Prestigefrage" und verhindere das Patient/Arzt-Gespräch. Dr. Bourmer erinnert daran, daß die bestmögliche Ausstattung der Arztpraxen eine Forderung der Öffentlichkeit und auch Deutscher Ärztetage war, die die diagnostischen Möglichkeiten der stationären Versorgung auch für die Arztpraxis wünschten. Niedergelassene Ärzte behandeln nahezu 95 Prozent aller Krankheitsfälle ambulant, nur etwa fünf Prozent werden in das Krankenhaus eingeliefert. Der Forderung der Öffentlichkeit kamen und kommen die Ärzte durch selbstfinanzierte Investitionen nach, im Gegensatz zu den Krankenhäusern, in denen die Investitionen vom Staat gesteuert werden und somit der unmittelbaren Einflußsphäre des Krankenhauses entzogen sind. Die niedergelassenen Ärzte dagegen sind rascher bereit, mit ihren eigenen Mitteln im Interesse ihrer Patienten moderne Diagnose- und Therapieeinrichtungen anzuschaffen. Deshalb hat auch beispielsweise der erste Computer-Tomograph zur Tumordiagnose in der Praxis eines niedergelassenen Arztes und nicht in einem Krankenhaus gestanden. u.d.

Wertpapierliste

BAD GODESBERG — Der Präsident des Bundesausgleichsamts hat nach dem Stand vom Juni 1979 eine weitere Liste der Wertpapiere und Anteilsrechte — die achte Ergänzungslieferung — veröffentlicht, nach der die Anerkennung bzw. Aufwertung dieser Schäden nunmehr möglich ist. Dies geschieht im einzelnen im Rahmen des Lastenausgleichs, des Wertpapierbereinigungsgesetzes oder in der nach den Bestimmungen vorgesehenen Form, sofern die Geschädigten die Forderungen fristgerecht angemeldet haben. Die wichtigste Liste, die jetzt über 1700 Blätter enthält, kann bei Bedarf bei den örtlichen Ausgleichsämtern eingesehen werden. Der Aktionsradius umfaßt die östlichen Vertreibungsgebiete, Mitteldeutschland sowie das westliche Ausland. ha.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Hauptmann, Georg, aus Schönwalde, Kr. Königsberg-Land, jetzt Friedhofsweg 11, 8940 Memmingen, am 28. Juli

zum 95. Geburtstag

Brassat, Elisabeth, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 5, jetzt Goethestraße 10, 7891 Lauchringen 1, am 29. Juli

zum 94. Geburtstag

Kleinschmidt, Anna, geb. Gniffke, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter, Saarsteinstraße 20, 5512 Serrig, am 27. Juli

zum 93. Geburtstag

Schittko, Martha, aus Osterode, Erich-Koch-Straße 1 a, jetzt Altenheim „An den Quellen", Goldgasse 1—3, 6200 Wiesbaden, am 1. August

Tietz, Richard, Schmiedemeister, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Friedrichstraße 14, 7737 Bad Dürrheim 1, am 31. Juli

zum 92. Geburtstag

Mirau, Charlotte, geb. Hahn, aus Steinbeck, Kr. Königsberg-Land, und Pörschken, Kreis Heiligenbeil, j. Steinbücheler Weg 1, 5000 Köln 80, am 30. Juli

Süß, Marie, geb. Bartsch, aus Quittainen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Beusselstraße 38, 1000 Berlin 21

zum 91. Geburtstag

Trojan, Wilhelm, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Blumenauer Weg 46, 2850 Bremerhaven-Speckenbüttel, am 2. August

zum 90. Geburtstag

Katzschke, Elise, geb. Gettkowsky, aus Königsberg, jetzt Brombeerweg 40, 1000 Berlin 19, am 30. Juli

Schulz, Auguste, aus Königsberg, Hindenburgstraße 77, jetzt Heidplatz 2, 7730 Villingen, am 30. Juli

Wehrmann, Margarete, geb. Lentz, aus Lyck, Hindenburgstraße 24, jetzt Haus Nr. 31, 8229 Ainring, am 30. Juli

Zimmermann, Auguste, geb. Kalweit, aus Eydtkuhnen, Kr. Ebenrode, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 22, 6100 Dieburg, am 1. August

zum 89. Geburtstag

Lablack, Helene, aus Osterode, Graudenzer Str. Nr. 20, jetzt Niddergrund 51, 6479 Schotten 17, am 1. August

Sakowski, Johann, aus Lötzen, jetzt Margaretenstraße 8, 8900 Augsburg, am 31. Juli

Seiffert, Georg, aus Lyck, Memeler Weg 16, jetzt Sandstraße 26, 4500 Osnabrück, am 28. Juli

zum 88. Geburtstag

Albrecht, Hermine, geb. Küster, aus Lyck, jetzt bei Eitz, Obere Hofbreite 1, 3388 Bad Harzburg 1, am 3. August

Gomm, Frieda, geb. von Billerbeck, aus Königsberg-Liep, Jägerndorfer Weg 32, jetzt Sudetenstraße 13, 2370 Büdelsdorf, am 30. Juli

Heinecker, Anna, geb. Quaß, aus Karwinden, Kreis Preußisch Holland, jetzt Dorfstraße 110, 2171 Geversdorf, am 28. Juli

Martsch, Paul, aus Seestadt Pillau II, Langgasse Nr. 7, jetzt Am Wasserturm 9, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 28. Juli

Podschun, Anna, geb. Scherotzki, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Knykheide 56, 4174 Issum 2, am 30. Juli

Scheffer, Fritz, ehemals Zeitungsverleger, aus Preußisch Eylau, jetzt Stadtweg 21, 2380 Schleswig, am 29. Juli

Wegner, Emma, geb. Rostek, aus Seebude, Kreis Osterode, jetzt Wassmannstraße 16, 3411 Wulfen 1, am 16. Juli

zum 87. Geburtstag

Brzezinski, Johann, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Bruchstraße 30, 4320 Hattingen, am 31. Juli

Fuhr, Ida, aus Albrechtsdorf, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Mövenstraße 9, 2300 Kiel-Molfsee, am 26. Juli

Gdanietz, Edith, aus Lyck, Memeler Weg, jetzt Arnsteiner Straße 17½, 8782 Karlstadt, am 31. Juli

Mexa, Gustav, aus Bienien, Kreis Lyck, jetzt Schneerweg 18 a, 5810 Witten-Schnee, am 28. Juli

Petschull, Ida, geb. Mikat, aus Mörnersfelde (Skieslauken) und Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Ellerbeker Weg 19, 2084 Rellingen 1, am 17. Juli

Schustereit, Maria, verw. Jährling, aus Herzfelde (Lauschen), Kreis Labiau, jetzt Dorfstraße 43, 7770 Überlingen-Bambergen, am 24. Juli

Wilczewski, Berta, geb. Kowalzik, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Am Hennekei 5 — Lendringen, 5750 Menden 2, am 30. Juli

zum 86. Geburtstag

Binsau, Anna, geb. Borszyn, aus Angerburg, Rademacherstraße, jetzt Carl-Goerdeler-Straße 1, 2800 Bremen 41, am 29. Juli

Jerosch, Maria, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Am Landgraben 15, 2400 Lübeck 1, am 29. Juli

Koenig, Klara, aus Heiligenbeil, Dietrich-Eckart-Straße 22, jetzt Bruchwitzstraße 14 d, 1000 Berlin 46, am 28. Juli

Kollwitz, Franz, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagnerstraße 22, 4354 Datteln, am 1. August

Mohrenz, Friedrich, aus Gilgenburg und Osterode, jetzt Lanzendorfer Weg — Hottengrund, 1000 Berlin 22, am 26. Juli

Müller, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Eschenweg 26, 2370 Büdelsdorf, am 2. August

Schmidt, Auguste, geb. Kühn, aus Groß Laschnicken, Kreis Insterburg, jetzt zu erreichen über Oskar F. W. Schmidt, Emekesweg 30, 2000 Hamburg 65, am 1. August

zum 85. Geburtstag

Balsen, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Prinzenstraße 5, 2320 Plön, am 28. Juli

Hasselberg, Johanna, aus Labiau und Schröttersburg, jetzt Försterstieg 15, 3450 Holzminden, am 4. Juli

Janke, Karl, Textilkaufmann, aus Neidenburg, Markt 5, jetzt Hauptstraße 106, 3204 Nordstemmen 1, am 1. August

Horn, Franz, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt 4950 Barkhausen, am 29. Juli

Stritzel, Maria, aus Lyck, jetzt Professor-Otto-Dill-Straße 7, 6702 Bad Dürkheim, am 28. Juli

Tomescheid, Ida, geb. Schwarz, aus Nausseden, Kreis Ebenrode, jetzt Kriegerheim 15, 5620 Velbert 1, am 26. Juli

zum 84. Geburtstag

Chlebowitz, Auguste, geb. Karpowski, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 7601 Willstedt, am 30. Juli

Köthe, Werner, aus Seestadt Pillau I, Hans-Parlow-Straße 5, jetzt Nonnstraße 15, 5300 Bonn, am 30. Juli

Lukat, Wilhelm, Landesoberinspektor i. R., aus Molterau und Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, Caubstraße 6, jetzt Georg-Friedrich-Händel-Straße 30, 7410 Reutlingen, am 30. Juli

Mindt, Anna, geb. Grzybowski, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Wenderfeld 65, 4330 Mülheim-Dümpten, am 31. Juli

Müller, Anton, aus Freimarkt und Heilsberg, Langgasse 27 (Autovermietung), jetzt Albsfelderweg 18, 2418 Ratzeburg, am 2. August

Rafalzik, August, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 42, jetzt Dorfstraße, Növenthien, 3111 Suhlendorf, am 3. August

Seidenberg, Max, aus Staggen und Schwägerau, Kreis Insterburg, jetzt Pflugstraße 22, 7630 Lahr 19, am 30. Juli

Turkat, Fritz, aus Wischwill, Kreis Memel, jetzt Kirchstraße 32, 5241 Gebhardshain, am 27. Juli

zum 83. Geburtstag

Balnath, Anna, aus Seestadt Pillau I, Seetief 5, jetzt Hausdorfstraße 189, 5300 Bonn 1, am 30. Juli

Brachvogel, Leo, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kirchroder Straße 45 B, 3000 Hannover 61, am 2. August

Buchartowski, Hilde, aus Ostseebad Cranz, jetzt Kürenbergweg 33, 4300 Essen 14, am 31. Juli

Groß, Minna, geb. Meyer, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 19, jetzt Joseph-Seifried-Straße 22, 8000 München 50, am 28. Juli

Krumteich, Gertrud, Witwe des Forstbeamten Krumteich, aus Kreis Wehlau, jetzt Hofenfelsstraße 238 A, 6660 Zweibrücken, im Juli

Kühser, Gertrud, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hauptstraße 52, 6799 Reichsweiler, am 31. Juli

Rhode, Bertha, aus Muschaken, Kr. Neidenburg, jetzt Böhmische Straße 9, 1000 Berlin 44, am 3. August

Soboll, Anna, geb. Trott, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Nibelungenweg 45, 4712 Werne, am 1. August

Zacharias, Anna, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Albert-Nissius-Heim, Gustav-Adolf-Str. 6, 4950 Minden, am 28. Juli

zum 82. Geburtstag

Beil, Käte, aus Seestadt Pillau I, Wesselallee 5, jetzt Boschstraße 42, 2000 Hamburg 50, am 31. Juli

Czwikla, Otto, aus Fröhlichen, Kreis Johannisburg, jetzt Vörden-Westruper Straße 8, 2846 Neuenkirchen, am 29. Juli

Ewert, Frida, geb. Preßler, aus Insterburg, jetzt Am Grünen Kamp 44, 2870 Delmenhorst, am 29. Juli

Fleischer, Auguste, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostlandweg 11, 2209 Krempe, am 2. August

Gregor, Wilhelmine, aus Ortelsburg, Beutnerstraße 67, jetzt Im Eulennest 14, 2400 Lübeck 1, am 31. Juli

Kaiser, Wilhelm, Landwirt, aus Markthausen (Popelken), Kreis Labiau, jetzt Schulstraße 5, 7532 Niefern, am 31. Juli

Löwe, Klara, aus Kreis Schloßberg, jetzt Niebelungenstraße 16, 5650 Solingen 1, am 29. Juli

Spannenberger, Martha, aus Tilsit, Zivil-Kasino, Schlageterstraße, jetzt Zweckauer Straße 4, 3000 Hannover, am 28. Juli

Wegner, Auguste, aus Seestadt Pillau-Kaddighaken, jetzt 2371 Bokelholm

zum 81. Geburtstag

Dalchow, Walter, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Schäferkatenweg 33, 2370 Osterrönfeld, am 29. Juli

Dardat, Bruno, aus Lyck, Bismarckstraße 2 a, jetzt Frankfurter Straße 16, 6094 Bischofsheim, am 31. Juli

Fritz, Carl, aus Lyck, Bismarckstraße 67, jetzt Horststraße 75, 4680 Wanne-Eickel, am 3. August

Galonska, Emma, aus Lyck, jetzt Hellmannring Nr. 28, 1000 Berlin 13, am 3. August

Makoschey, Marie, geb. Danowski, aus Lötzen, jetzt Paterneusstraße 44, 6520 Worms 21, am 31. Juli

Stettinski, Liesbeth, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Friedrichstraße 13, 8483 Vohenstrauß, am 28. Juli

Weiß, Franz, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Eberhard-v.-Neiße-Straße, jetzt Friedlandstraße 11, 2440 Oldenburg, am 15. Juli

zum 80. Geburtstag

Bahlo, Franz, aus Spiergsten, Kreis Lötzen, jetzt Wassermannweg 12, 2050 Hamburg 80, am 30. Juli

Boenke, Maria, verw. Flade, geb. Reisenberger, aus Siegfriedswalde, Kreis Heilsberg, jetzt Friedrich-Corcilius-Weg 5, 5410 Höhr-Grenzhausen, am 2. August

Bombien, Gertrud, Lehrerin i. R., Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Regentorstraße 21, 4920 Lemgo, am 31. Juli

Brechtel, Ursula, aus Mohrungen, jetzt zu erreichen über K. Brechtel, Mauerweg 12, 6000 Frankfurt, am 1. August

Buczilowski, Emma, geb. Salamon, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Diakonissenhaus, Reifträgerstraße 1—5, 1000 Berlin-Schlachtensee, am 26. Juli

Damerau, Lotte, geb. Schwan, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, Königsberg, Lavendelstraße 6, und Tilsit, Stolbeckerstraße, jetzt Wilhelmshöher Straße 18 c, 6000 Frankfurt, am 2. August

Dietrich, Ida, aus Königsberg, jetzt Bienenweg Nr. 34, 3500 Kassel, am 1. August

Drewello, Karl, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Kl. Hannstraße 3, 8948 Mindelheim, am 28. Juli

Drews, August, Straßenwärter i. R., aus Tiedmannsdorf, Kreis Braunsberg, jetzt 2381 Fahrdorf-Ruhleben, am 3. August

Freiwald, Luise, geb. Albrecht, aus Königsberg, Von-Brandt-Allee 16, jetzt Sehlingstraße 4, 4980 Bünde 1, am 16. Juli

Graw, Hedwig, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Berliner Straße 2, 2930 Varel 1, am 31. Juli

Kaiser, Rudolf, aus Königsberg-Tannenwalde, Richterstraße 44, jetzt Klingelzoll 93, 5600 Wuppertal 2, am 1. August

Koschorreck, Frida, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 20, 3548 Arolsen, am 29. Juli

Lupp, Frieda, geb. Brodowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 59, 4330 Mülheim, am 28. Juli

Mehelburg, Fritz, aus Schnieden, Kreis Sensburg, jetzt 3578 Ascheorde-Schmalenstadt 21, am 25. Juli

Mesanke, Hedwig, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 23, jetzt Grabauer Straße 2, 2060 Bad Oldesloe, am 17. Juli

Rohde, Ursula, geb. Perkuhn, aus Trosienen, Kreis Bartenstein, jetzt Mindener Straße 8, 4973 Vlotho, am 29. Juli

Schultz, Karl, aus Lyck, Otto-Reinke-Straße 17, jetzt Ehmsenstraße 26, 4650 Gelsenkirchen-Bismarck, am 3. August

Schwarzien, Waldemar, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 23, jetzt Döbersdorfer Straße Nr. 22, 2300 Kiel-Wellingdorf, am 2. August

Steppat, Herbert, aus Tilsit, Hohestraße 90, jetzt Herbert Steputis, Rixdorfer Straße 84, 1000 Berlin 42, am 4. Juli

Toussaint, Fritz, aus Großwaltersdorf, Kr. Gumbinnen, jetzt Auf der Bleiche 13, 4795 Delbrück, am 28. Juli

Wenk, Bruno, aus Passdorf, Kreis Angerburg, jetzt Hof Dickenrück, 6442 Rotenburg, am 1. August

Winkelmann, Hugo, aus Königsberg, jetzt Stettiner Straße 46, am 30. Juli

Ziegler, Martha, geb. Symanski, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, Am Markt 12, jetzt Posener Ring 1, 3175 Leiferde, am 31. Juli

zum 75. Geburtstag

Faerber, Gustav, Landwirt, aus Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Otternweg 9, 2153 Neu Wulmstorf, am 30. Juli

Goldenbogen, Gertrud, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weinlingstraße 28, 3040 Soltau, am 2. August

Gutzat, Kurt, aus Roseneck, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Aue 2, 2250 Husum, am 21. Juli

Krieger, Leopold, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Riedeburgstraße 20, 6701 Neuhofen, am 2. August

Kruska, E., geb. Bschurreck, aus Alt-Gehland, Kreis Sensburg, jetzt Celler Heide 16, 3100 Celle-Altencelle, am 8. Juni

Fortsetzung auf Seite 17

Kennen Sie Ostpreußen wirklich (E 221)?



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie Ostpreußen wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird mit 30,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer E 221 in spätestens 10 Tagen, also am Dienstag, 5. August 1980, an die Redaktion

Das Ostpreußenblatt
Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Erinnerungsfoto 302



Stadtschule Treuburg — Wie auf dem Bild ersichtlich, stammt diese Aufnahme, die die 6. Klasse der Stadtschule Treuburg zeigt, aus dem Jahre 1909. Obwohl also über 70 Jahre alt, ist sie noch gut erhalten. Diplom-Landwirt Walter Skorsinski, der heute in Ostfriesland lebt, schreibt uns, daß Klassenlehrer Glaubitt seinerzeit 59 Schüler (35 Mädchen und 24 Jungen) unterrichtete. Leider sind ihm nicht mehr alle Namen bekannt. Er erinnert sich noch an folgende (oberste Reihe): 1 ?, 2 ?, 3 P. Rosinski, 4 G. Konietzko, 5 ?, 6 Biallas, 7 H. Fleischer, 8 ?, 9 W. Glaubitt, 10 H. Reinert, 11 F. Mitzka, Zweite Reihe: 1 Schönborn, 2 Pietzick, 3 W. Skorsinski, 4 Hakelberg, 5 H. Otto, 6 W. Czarngan, 7 ?, 8 ?, 9 Spodeck, 10 E. Faltin, 11 ?, 12 ?, 13 ?, Dritte Reihe: 1—12 ?, 13 S. Kanschat. Vierte Reihe: 1 ?, 2 G. Schienagel, 3 E. Grunwald, 4 ?, 5 G. Andrèe, 6—13 ?, Fünfte Reihe: 1 ?, 2 ?, 3 Degenhard, 4—9 ?. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 302" an die Redaktion des Ostpreußenblatts leiten wir an den Einsender weiter. H. Z.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

Heimatkreistreffen

3. August, So., 9 Uhr, **Tilsit-tSadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Dampferfahrt auf dem Tegeler See zum Lokal „Terrassen am See", Treffpunkt 9 Uhr Dampferanlegestelle Alt-Tegel, Rückkehr gegen 18 Uhr, Fahrpreis DM 6,—.

3. August, So., 9 Uhr, **Insterburg,** Dampferfahrt ab Anlegestelle Alt-Tegel, sonst wie Tilsit.

3. August, So., 9 Uhr, **Angerburg, Darkehmen, Goldap,** Dampferfahrt ab Anlegestelle Alt-Tegel, sonst wie Tilsit.

3. August, So., 9 Uhr, **Johannisburg,** Dampferfahrt ab Anlegestelle Alt-Tegel, sonst wie Tilsit.

5. August, Di., 19 Uhr, **Tagung der Kreisbetreuer,** Deutschlandhaus, Clubraum, Stresemannstraße 90, 1/61.

16. August, Sa., 16 Uhr, **Osterode,** Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61.

17. August, So., 16 Uhr, **Sensburg,** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61.

30. August, Sa., 15 Uhr, **Ortelsburg,** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61.

31. August, So., 16 Uhr, **Königsberg/Pr.,** Hoch-Schulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPE

Bergedorf — Sonntag, 3. August, 7.15 Uhr, ZOB Bergedorf (Bussteig 4), Fahrt nach Bad Zwischenahn mit Ortsbummel, Kirchenbesichtigung, Mittagessen im Ohrweger Krug, Schiffsrundfahrt, Kaffeetrinken. Ankunft in Bergedorf um 20.30 Uhr. Kosten: Busfahrt nach Bad Zwischenahn und zurück 15,— DM, Schiffsrundfahrt 4,— DM. Teilnehmerzahl beschränkt. Anmeldung und Zahlung von 15,— DM bis spätestens Sonnabend, 26. August, im Wäscheladen der Firma Woll-Scharfetter, Am Bahnhof 11.

HEIMATKREISGRUPPE

Preußisch Eylau — Sonnabend/Sonntag, 6. und 7. September, Abfahrt 6. September 10 Uhr mit Bus ab Elmshorn, Zusteigemöglichkeiten in Quickborn, Ochsenzoll, Hauptbahnhof Hamburg und Bahnhof Harburg, Fahrt nach Göttingen zum Regionaltreffen, Tag der Heimat und Ehrenmalfeier. Kosten ca. 25 bis 28 DM, Quartier für die Nacht vom 6. zum 7. September bitte beim Verkehrsamt der Statdt Göttingen, Neues Rathaus Geismarlandstraße 4, bestellen. Privatquartiere sind in ausreichender Zahl vorhanden. Anmeldungen bitte sofort, spätestens bis 5. August an Schatzmeister Heinz Kalinski, Tel. (0 41 21) 68 85, Elmshorn. Bestätigung erfolgt von dort mit Angabe des genauen Preises und der Abfahrtszeit von den Zusteigestellen. Um rechtzeitige Anmeldungen wird gebeten, da wir auch Plätze an andere Kreisgruppen abgeben.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Der Ortsverband organisierte eine Gedenkstunde an die Volksabstimmung vor 60 Jahren. Vorsitzender Albert Schippel konnte zahlreiche Gäste begrüßen, so den Kreispräsidenten von Ostholstein, Mitglieder des Vertriebenenausschusses, Vorsitzende anderer Landsmannschaften, den Kreisvorsitzenden und den Sprecher der Jugendgruppe. In seinem Vortrag erinnerte Schippel u. a. an die völkerrechtlichen Vereinbarungen, die jedem Volk das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung zugestehen. „Daß gerade wir Heimatvertriebenen", so der Vorsitzende, „immer wieder daran erinnern und auf diesem Recht bestehen, heißt nicht, daß wir es mit Gewalt durchsetzen wollen." Der in der Charta der Heimatvertriebenen festgehaltene Verzicht auf Rache und Vergeltung sei damals wie heute erstes Gebot. Schippel gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß die Rechte der Völker in Zukunft in der ganzen Welt mehr beachtet würden und so eine humane und dauerhafte Lösung der deutschen wie aller Nationalitäten-Probleme herbeizuführen sei. Das Ehepaar Lehmann hatte eine kleine Lichtbildreihe zusammengestellt, in der sie u. a. Abstimmungsdenkmäler aus Marienburg, Allenstein und Treuburg, das Weiße Kreuz und den Dreiländer-Grenzstein bei Weißenberg zeigten. Eine große Karte, die die Abstimmungsgebiete deutlich machte und eine selbstgefertigte Kartenskizze der Grenzziehung an der Weichsel vervollständigte die Informationen. Mit dem von Walter Westphal vorgetragenen Gedicht von Johanna Wolf „Ich hatte einst ein schönes Vaterland" und dem gemeinsamen Gesang der dritten Strophe des Deutschlandliedes fand die gelungene Veranstaltung ihren Abschluß.

Itzehoe — Montag, 4. August, 7 Uhr, Holzkamp, 7.30 Uhr, Dithmarscher Platz, Tagesausflug nach Dörverden zum Besuch der Webmeisterin Gerda Salvey. Anschließend Fahrt nach Niederhaverbeck in der Lüneburger Heide. — Donnerstag, 7. August, 15 Uhr, Haus Klosterhof 9, Handarbeitsnachmittag. — Donnerstag, 21. August, 15 Uhr, Café Schwarz, Monatsversammlung, Referentin: Dr. phil. Anni Piorreck, Kassel, langjährige Frauenreferentin des Volksbundes der Kriegsgräberfürsorge in Kassel und Autorin des Buches „Agnes Miegel — Ihr Leben und ihre Dichtung".

Neumünster — Der Schleswig-Holsteinische Heimatbund, die Lötzener Kreisgemeinschaft und die Kreisgruppe der LOW hatten gemeinsam zu einer Abstimmungsfeier eingeladen. Eine Instrumentalgruppe von Schülern der Immanuel-Kant-Oberschule unter Leitung von Oberstudienrat Grabe trug wesentlich zum Gelingen der Gedenkfeier bei. Stellvertretender Stadtpräsident Peter und Kurt Gerber, Vorsitzender der Kreisgruppe, begrüßten die Landsmannschaften und die Vertreter anderer Verbände. Der Vorsitzende der Lötzener Gemeinschaft berichtete von seinen Eindrücken bei der großen Abstimmungsfeier im Münchener Herkulessaal. Den Hauptvortrag hielt Ministerialrat a. D. Dr. Heinz Walsdorff, der sich seit Jahrzehnten für die Heimatvertriebenen beim Chef der Staatskanzlei und im Sozialministerium Kiel eingesetzt hat. In seinem Vortrag stellte er die Abstimmungen von 1920, vor allem die im Raum Flensburg und in Altpreußen, in den großen Zusammenhang der Geschehnisse jener Zeit nach dem verlorenen Krieg, und so ergaben sich wie von selbst Parallelen zum Selbstbestimmungsrecht unserer Zeit in aller Welt. Das überwältigende Ergebnis der Volksabstimmung in Südostpreußen am 11. Juli 1920 ist ein politischer Akt, der gar nicht genug in das Bewußtsein der heute Lebenden gerückt werden kann. Alle Teilnehmer sangen gemeinsam zum Schluß der Gedenkstunde das Schleswig-Holstein-Lied und das Ostpreußenlied.

Schleswig — Die zweite ganztägige Sommerfahrt führte über Lübeck und Mölln nach Ratzeburg. Ein Bus brachte die Teilnehmer in die Hüttener Berge bis zum Bismarckdenkmal. Der Kulturreferent Brozus, der auch die Leitung der Fahrt übernommen hatte, schilderte die Verlegung des Denkmals aus Nordschleswig und gedachte der Abstimmungen vor 60 Jahren. Die Schönheit der Knicklandschaft beeindruckte alle. Nach einer Wanderung stärkte man sich in den gemütlichen Räumen bei Lm. Nadolny in Jagel. Das nachfolgende Unterhaltungsprogramm von H. Rasch, H. Michalski und G. Wolff hervorragend gestaltet, mit Liedern, Städteraten und Kegeln mit Preisverteilung hielt die Teilnehmer noch lange fröhlich beisammen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43.

Lüneburg — Mittwoch, 13. August, 15 Uhr, Treubund-Gaststätte, Neue Sülze, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Reisebericht und Dias von Südtirol. Gäste willkommen. — Mittwoch, 20. August, 15 Uhr, Park-Gaststätte „Treubund", Neue Sülze, Einladung zur Vorbereitung und Aussprache über Veranstaltungen in der Kulturwoche vom 1. bis 14. September „30 Jahre Ost- und Westpreußen in Lüneburg". Ferner werden Lichtbilder und Berichte von Mitgliedern über ihre Fahrt in die Heimat gezeigt. Gäste willkommen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Dienstag, 5. August, 20 Uhr, Bielefeld, Aula des Bavinkgymnasiums, Feierstunde, 30 Jahre Charta der Heimatvertriebenen. Festrede von Dr. Czaja, Präsident des Bundes der Vertriebenen, Bonn. Musikalische Umrahmung von den ostdeutschen Chören des Regierungsbezirks Detmold. — Sonnabend, 16. August, 12.30 Uhr, bis ca. 23 Uhr, ab Kesselbrink, Bahnsteig 1, Fahrt ins Blaue. Anmeldung bis 12. August. — Montag, 4. August, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Buslinie 5 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Donnerstag, 7. August, 15 Uhr, Gaststätte Eisenhütte, Marktstraße 8, Zusammenkunft der Gumbinner Frauengruppe. — Sonnabend, 20., bis Sonntag, 21. September, Fahrt durch das Rhöngebiet ins Frankenland. Abfahrt Sonnabend, 7 Uhr, vom Kesselbrink, Bahnsteig 1, Rückkehr, Sonntag, gegen 22 Uhr. Übernachtung in Burgebrach im Steigerwald. Dort ist ein lustiger Abend vorgesehen. Unkostenbeitrag für Fahrt, Übernachtung mit Frühstück, warmes Abendessen pro Person DM 75,—. Anmeldung und Zahlung des Unkostenbeitrags bis spätestens 16. September. — Die Kreisgruppen unternahmen einen Sommerausflug nach Oerlinghausen. Auf dem Gelände des DJO-Wanderheims feierten sie das traditionelle Familienfest zur Sommersonnenwende. Nach einem Spaziergang zum Segelflugplatz gab es Kaffee und Kuchen bei heiterer Unterhaltungsmusik. Vorsitzender A. Tietz konnte auch einige Aussiedler begrüßen. Die Landsleute Emmrich und Trapp berichteten von heimischen Bräuchen zur Sommer- und Erntezeit in Ost- und Westpreußen. Viel Spaß und Freude gab es bei einer Polonaise, gemeinsamen Spielen, die sich die Landsmänninnen Kuhn und Tietz ausgedacht hatten und anschließendem Tanz im Freien. Freudige Teilnahme und viel Beifall fand auch das abschließende gemeinsame Singen alter Volks- und Heimatlieder unter der Leitung von Landsmännin Tietz, begleitet von der Ziehharmonika. — Sprechstunden der Geschäftsstelle im Leinenmeisterhaus, Am Bahnhof 6, Telefon 17 71 94 ab 7. August jeweils donnerstags von 16 bis 18 Uhr. Telefonische Rückfragen auch bei Frau Schattkowski, Telefon (05 21) 2 77 16 und bei Lm. Tietz, Telefon (05 21) 8 24 51.

Dortmund — Dienstag, 5. August, 18 Uhr, Vereinshaus, Stimmgabel, Wilhelmstr. 24, Monatsversammlung. Tagesfragen zu dem in Dortmund stattfindenden Tag der Heimat werden erörtert und eine Mitwirkung besprochen. — Die Feier zum 60. Jahrestag der Abstimmung war entsprechend der Ferienzeit gut besucht. Als Gast wurde der Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen begrüßt.

Düren — Dienstag, 16. August, 19.30 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend. Gäste willkommen.

Eschweiler — Frauenarbeitsgemeinschaft. Bis Donnerstag, 31. Juli, Ferien für die Dienstagstreffen. — Dienstag, 26. August, 10jähriges Bestehen der Frauenarbeitsgemeinschaft im BdV. Nähere Informationen folgen. — Dienstag, 30. September, 8.15 Uhr, Luisenstraße, 8.30 Uhr, Parkplatz Arbeitsamt Eschweiler, Tagesausflug zum Weingut (Weinkellerei) Pieroth, Burg Layen bei Bingen am Rhein. Anmeldungen jeden Dienstag in der Ostdeutschen Heimatstube und bei Charlotte Müller, Indestraße 49.

Herford — Frauengruppe: Mittwoch, 6. August, Frauennachmittag. — Der Sommerausflug der Frauengruppe führte nach Bad Meinberg und Bad Driburg. Die Leiterin Hildegard Wronka begrüßte die Mitfahrenden, unter denen sich diesmal viele Ehemänner, Aussiedler und ein Besucher aus Ostpreußen befanden. In Bad Meinberg bewunderte man die schönen Kuranlagen. In Bad Driburg angekommen, besichtigte die Gruppe die Stadt, aß zu Mittag und fuhr anschließend zur Iburg hinauf, um die herrliche Aussicht auf Bad Driburg und Umgegend zu genießen. Mit Kaffee und Waffeln gestärkt, wurde der Heimweg angetreten. Im Bus gab Landsmännin Wronka noch verschiedene Veranstaltungen bekannt, Lm. Hinkel dankte ihr für die gute Organisation. Zum Ausklang wurden während der Heimfahrt bekannte Lieder gesungen.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 1. August, 20 Uhr, Bahnhofsgaststätte Recklinghausen, Heimatabend. Es werden Tonfilme aus der Heimat über Haff und Meer gezeigt. Gäste willkommen.

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

2./3. August, **Ebenrode, Schloßberg:** Kreistreffen, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant

2.—5. August, **Fischhausen:** Heimattreffen der Gemeinschaft Seestadt Pillau, Eckernförde

9./10. August, **Neidenburg:** Heimattreffen Ruhrlandhalle, Bochum

23./24. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Niederrheinhalle, Wesel

24. August, **Angerapp:** Regionaltreffen Süd, Hotel Doggenburg, Herdweg 117, Stuttgart

24. August, **Memellandkreise:** Ostseetreffen, Kurhaus, Großer Saal, Travemünde

29./31. August, **Lyck:** Jahrestreffen: 555 Jahre Lyck — 25 Jahre Patenschaft, Hagen

30./31. August, **Ebenrode:** Haupttreffen, Bahnhofshotel, Winsen (Luhe)

31. August, **Memellandkreise:** Regionaltreffen West, Dortmund

6. September, **Treuburg:** Kreistreffen, Wulfener Biergarten, Hannover

5./7. September, **Braunsberg:** Kreistreffen, Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

6./7. September, **Pr. Eylau:** Regionaltreffen, Göttingen

6./7. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen West, Brauereiausschank Schlösser, Altestadt Nr. 5, Düsseldorf

6./7. September, **Wehlau:** Haupttreffen, Syke

7. September, **Johannisburg:** Kreistreffen, Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

7. September, **Osterode:** Kreistreffen, Städtischer Saalbau, Recklinghausen, Dorstener Straße 16

12./14. September, **Insterburg-Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen, Restaurant Silberkelch, Steckendorfer Straße, Krefeld

13./14. September, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen, Gelsenkirchen

13./14. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen, Hotel Konventgarten, Rendsburg

13./14. September, **Pr. Eylau,** Regionaltreffen, Pforzheim

13./14. September, **Gumbinnen:** Haupttreffen mit den Salzburgern, Haus des Handwerks, Bielefeld

14. September, **Osterode:** Kreistreffen, Jahnhalle, Pforzheim

14. September, **Pr. Holland:** Kreistreffen, Lokal Lübscher Brunnen, Itzehoe

20./21. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen, Nienburg (Weser)

20./21. September, **Ebenrode:** Kreistreffen, Hotel Doggenburg, Stuttgart

20./21. September, **Fischhausen, Königsberg-Land:** Heimatkreistreffen, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Pinneberg

20./21. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen, Stade

20./21. September, **Pr. Eylau:** Regionaltreffen, Marburg (Lahn)

21. September, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen, Kolpinghaus, Adlerstraße 5, Mettmann

21. September, **Lötzen:** Regionaltreffen, Städtischer Saalbau, Recklinghausen

21. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen, Essen, Saalbau

21./22. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen, Bochum, Stadtparkrestaurant

27. September, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das nördliche Hessen und Siegerland, Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20/Ecke Frankfurter Straße, Gießen

4./5. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen, Osterode (Harz)

11. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Südwestdeutschland, Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 38/Ecke Hospitalstraße, Stuttgart-Centrum

11./12. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen, Flora-Gaststätten, Köln-Riehl

12. Oktober, **Memellandkreise:** Regionaltreffen Süd, Ausflugsrestaurant Schönblick, Am Killesberg, Stuttgart

18./19. Oktober, **Königsberg-Land:** Heimatkreistreffen, 25 Jahre Patenschaft, Hotel Bad Minden, Minden

Angerapp

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade.

Kreistreffen — Sonntag, 24. August, 11 Uhr, findet in Stuttgart-Nord, Herdsweg 117, am Kräherwald, Hotel Restaurant Doggenburg, das diesjährige Kreistreffen für den süddeutschen Raum statt. Das Mittagessen bitte ich im Tagungslokal einzunehmen. Hiermit lade ich Sie zu diesem Treffen ein. Verständigen Sie von diesem Termin Bekannte und Verwandte aus dem Kreis Angerapp. Die schon am Sonnabend, dem 23. August, in Stuttgart anwesenden Angerapper treffen sich ab 19 Uhr in der Doggenburg.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Regionaltreffen in Essen — Gemeinsam mit dem Heimatkreis Schloßberg (Pillkallen) treffen wir uns am 2. und 3. August in Essen-Steele, Stadtgartenrestaurant, Am Stadtgarten. Sonnabend, 2. August, ab 18 Uhr, gemütliche Abendrunde im Stadtgartenrestaurant. Sonntag, 3. August, 11 Uhr, Feierstunde, die mit einer Andacht eingeleitet wird. Das Hauptreferat hält der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems. Wir bitten alle Landsleute im westlichen Bereich der Bundesrepublik Deutschland um ihren Besuch.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Telefon (05 21) 44 10 55.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus dem Raum Frankfurt/Main und weiterer Umgebung treffen sich Sonnabend, 2. August, ab 14.30 Uhr im Café Hauptwache (Nebenraum) in Frankfurt am Main. Gäste willkommen. Es laden ein: Alice und Johannes Herbst, Telefon (06 11) 72 70 91, Wiesenau 49, Frankfurt/Main. Wegen Umbau Eingang durch das Café Hauptwache.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Krefeld am 12./13. und 14. September 1980 — Alle Veranstaltungen finden wie im Vorjahr im Restaurant „Silberkelch" statt, es liegt im Zentrum unserer Patenstadt und ist mit allen Straßenbahnlinien, die stadteinwärts fahren, zu erreichen. Haltestelle: Rheinstraße, mit der Linie 044 ist die Haltestelle die Hauptpost. Wir weisen noch einmal darauf hin, daß Hotelunterkünfte nur über den Krefelder Verkehrsverein, Seidenweberhaus, Theaterplatz, 4150 Krefeld, beschafft werden können.

An alle ehemaligen Schüler des Gymnasiums, Realgymnasiums und der Knabenmittelschule Insterburg — In diesem Jahr könnten die Schulen auf das 120jährige Bestehen zurückblicken, wenn wir noch in Insterburg sein könnten. Ein Grund für uns sollte es aber sein, daß wir uns zum Jahreshaupttreffen in der Patenstadt treffen, um uns einmal wiederzusehen und der Jahre zu gedenken, wo wir die Schulbank drückten und das Rüstzeug für unseren Lebensweg erhielten. Aus diesem Grunde würden wir uns freuen, wenn wir recht viele Ehemalige hier in Krefeld begrüßen könnten.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach, Karteistelle: Waitzstraße 1/3, 2390 Flensburg.

Bildband — Zwischenzeitlich sind die bestellten und bezahlten Bildbände verschickt. Soweit mehrere Bände bestellt wurden, sind sie in Einzelsendungen auf den Weg gebracht worden. Wir hoffen, daß der Band Gefallen finden wird. Damit ist nur ein Teilbereich der von Gerhard Bosk übernommenen Arbeit erledigt. Wer dies nicht miterlebt hat, kann sich kein Bild von dieser Leistung machen. Auch den Versand hat er übernommen und hofft, daß nun die Post ihr Teil zum Gelingen der Arbeit ohne Verzögerungen beitragen wird. Seine Arbeit hat den Bildband erheblich verbilligt. Wir können nur Dank sagen für ein Werk, das ohne ihn nie entstanden wäre. Ab Oktober beginnt er mit der Rücksendung des Bildmaterials. Vom Dortmunder Treffen am 7. September an sind weitere Exemplare des Bildbandes verfügbar. Der, an der Planung gemessen, verdoppelte Umfang des Buches, wird wie angekündigt den Band teurer werden lassen. Der genaue Preis kann erst im September mitgeteilt werden. Bitte daher für beabsichtigte Bestellungen vorerst kein Geld einschicken. Die damit verbundene Arbeit wäre nicht zu bewältigen.

Die Neuwahl des Kreistages und des Kreisausschusses steht dieses Jahr an. Der Kreistag ist nach unserer Satzung von der Mitgliederversammlung, d. h. den Kreisangehörigen zu wählen, der Kreisausschuß wird vom Kreistag gewählt. In diesen Kreistag sind 17 Vertreter der Stadt- und Amtsbezirke zu wählen. Zum Zweck der Wahl des Kreistages wird das Kreistreffen am 7. September in den Reinoldi-Gaststätten in Dortmund zur Mitgliederversammlung bestimmt. Diese findet mit dem einzigen Tagesordnungspunkt „Wahl des Kreistages" im Anschluß an die Feierstunde um 11 Uhr statt. Die Kreisangehörigen werden gebeten, für die Wahl der Mitglieder des Kreistages Vorschläge bis zum 15. August bei der Schriftführerin Roswitha Thomsen oder beim Kreisvertreter einzureichen. Es wird gebeten, Vorschläge im Einverständnis mit dem Betreffenden zu machen, der auch zur Übernahme einer mit Arbeit verbundenen Aufgabe bereit sein sollte. Ich hoffe, daß das Dortmunder Treffen den Zuspruch findet, den auch die Treffen in Düsseldorf und Hannover gefunden haben. In beiden Fällen wären die Räume überfüllt. Wir haben den Betreuern der Treffen zu danken.

Königsberg-Stadt

Vorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Löbenichtsches Realgymnasium — Auch in diesem Jahr überreichte der 2. Vorsitzende der Schulgemeinschaft, Joachim Gümbel, bei der Entlassung der Abiturienten in der Aula des Duisburger Steinbart-Gymnasiums 94 Schülern Alberten. Die eindrucksvolle Veranstaltung war umrahmt von Musikvorträgen Oberstudiendirektor Raffauf hielt eine Abschiedsrede, in der er den Abiturienten manch wertvolle Anregung für das künftige Leben vermittelte. Die Löbenichter trafen sich zum Frühjahrsfest im Forsthaus Delißen und im Park von Ehepaar Grodde. Die Begegnung erhielt eine besondere Note durch die Gedenkstunde an die Begründung der Patenschaft für das Löbenichtsche Realgymnasium zu Pfingsten 1955, also vor 25 Jahren. Nach der Schilderung der Patenschaftspflege durch den 1. Vorsitzenden, Diplom-Ingenieur Ulrich Albinus, ergriff Direktor Raffauf das Wort zu grundsätzlichen Ausführungen, die allgemein begrüßt wurden. Anschließend wurde im Park zur bleibenden Erinnerung ein Eichentrieb eingepflanzt, den Schulfreund Professor Dr. Mollowitz aus der ostpreußischen Heimat mitgebracht hat.

Friedrichs-Kollegium — Die Anschrift hat sich wie folgt geändert: Paul Gerhard Frühbrodt, Telefon (0 41 01) 4 68 90, Neuer Luruper Weg 10, 2083 Halstenbek.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57.

Treffen Labagienen, Rinderort, Peldßen — Am Sonnabend, dem 9. August, findet unser Treffen im Deutschen Haus in Bremerhaven-Schiffdorf statt. Beginn 16 Uhr. Quartierbestellungen sind zu richten an Hotel zum Deutschen Haus, z. Hd. Herrn Marschalk, Telefon (0 47 06) 2 16, 2858 Schiffdorf. Das Lokal liegt zehn Autominuten vom Hauptbahnhof Bremerhaven entfernt oder ist mit der Buslinie 7 bis Endstation Schiffdorf zu erreichen. Es spielt eine Vier-Mann-Kapelle, es singt der Shanty-Chor der Marinekameradschaft Bremerhaven. Bitte alle Freunde und Bekannte benachrichtigen.

In Heft 27 unseres Heimatbriefes ist ein bedauerlicher Irrtum passiert. Durch einen Brief, der nicht zugestellt werden konnte, und der mit dem Vermerk „Empfänger verstorben" zurückkam, wurde unser Lm. Fritz Schlicht aus Groß Pöppeln unter die Verstorbenen eingereiht. Er war in Hamburg umgezogen. Schlicht erfreut sich bester Gesundheit. Er konnte am 9. Juli seinen 70. Geburtstag begehen. Die Kreisvertretung wünscht ihm auch weiterhin alles Gute. Wir nehmen diese Panne zum Anlaß, um wiederholt zu bitten: Melden Sie Ihren Umzug unbedingt der Kreiskartei. Dann können solche peinlichen Veröffentlichungen vermieden werden.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Friesoythe. Geschäftsstelle: Telefon (0 43 21) 6 51 07, Franz-Wiemann-Straße 27 a, 2360 Neumünster.

Regionaltreffen Recklinghausen — Wie schon mehrfach bekanntgegeben, findet am 21. September im Städtischen Saalbau Recklinghausen ein Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft Lötzen statt. Wir laden dazu alle Landsleute recht herzlich ein. Der Saal wird um 10 Uhr geöffnet. Um 14 Uhr findet eine kurze Feierstunde statt. Kreisvertreter Rudolf Madeya wird über die Abstimmung und die Belange der Kreisgemeinschaft Lötzen zu Ihnen sprechen. Anschließend wollen wir noch einige Stunden gemütlich beisammensein.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimattreffen 1980 — Am 9. und 10. August in Bochum, Ruhrlandhalle. Programm: Freitag, 8. August, 16 Uhr, Kreisausschußsitzung (nicht öffentlich). Sonnabend, 9. August, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Pauluskirche, 11 Uhr Kreistagssitzung in der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie, 14 Uhr, Einlaß in die Ruhrlandhalle, 19.30 Uhr, Begrüßung, 20 bis 2 Uhr Fortsetzung des heimatlichen Zusammenseins mit Tanz. Sonntag, 10. August, 8 Uhr, Einlaß in die Ruhrlandhalle, 11 Uhr, Feierstunde, Begrüßung, Totenehrung, Grußworte des Oberbürgermeisters der Stadt Bochum, Festvortrag von Pfarrer i. R. Marienfeld, Iserlohn; Schlußworte des Kreisvertreters; Nationalhymne. Die Feierstunde wird umrahmt von heimatlichen Chorliedern, die von der Chorgemeinschaft der LOW, Kreisgruppe Bochum, dargebracht werden. Von 14 Uhr bis 19 Uhr Fortsetzung des heimatlichen Zusammenseins mit Tanz.

„Notgemeinschaft vertriebener Neidenburger von 1947" — Die Jahreshauptversammlung findet am Sonnabend, 9. August, 11 Uhr in Bochum, Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie (Sitzungszimmer), Wittener Straße 61, statt. Erreichbar ab Hauptbahnhof (5 Minuten) mit Linien 2, 10 bis Akademie. Die Mitglieder werden unter Hinweis auf die Beschlußfähigkeit ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen hiermit fristgemäß eingeladen. Tagesordnung: 1. Eröffnung, Totenehrung; 2. Feststellung der Anwesenden, der Tagesordnung und der frist- und satzungsgemäßen Einladung; 3. Bericht über die Geschäftsjahre 1978 und 1979 (bis 30. Juni 1980); 4. Kassen- und Finanzbericht; 5. Berichterstattung der Kassenprüfungskommission über erfolgte Prüfungen und Prüfung der Jahresabschlußrechnung; 6. Entlastungen; 7. Heimatausstellung; 8. Erteilung von Vollmachten für den Vorstand; 9. Verschiedenes.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Jahreshauptkreistreffen — Der Vorsitzende der Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburg-Schule Ortelsburg, Herr Perlbach, gibt bekannt, daß ein offizielles Treffen der Vereinigung in diesem Jahr anläßlich des Ortelsburger Jahreshauptkreistreffens am 21. September in Essen wegen der Schülerfahrt nach Ortelsburg nicht stattfindet. Frau Christa Linke, geborene Fechner, und Herr Perlbach empfehlen, daß sich die Ehemaligen beider Schulen am allgemeinen Ortelsburger Kreistreffen am 21. September beteiligen mögen. Für am Vorabend Angereiste ist als Treffpunkt Günter Arnolds Hotel-Restaurant, Rüttenscheider Straße 187, Essen, vorgesehen. Der Vorsitzende der Vereinigung gibt ferner bekannt, daß das nächste offizielle Treffen der Ehemaligen beider Ortelsburger Oberschulen aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburgschule Ortelsburg am 16./17. Mai 1981 in Bad Harzburg stattfindet. Endgültige Informationen gehen den Ehemaligen rechtzeitig zu. Auch das Ostpreußenblatt wird zu gegebener Zeit Hinweise unter ‚Ortelsburg' bringen.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd 1.

Dokumentation — Aus unserer Sonderschriftenreihe sind noch Band 1 und 2 lieferbar; Chronik der Stadt Liebemühl (9,80 DM) und 600 Jahre Osterode/Ostpreußen (13,50 DM) gegen Vorauszahlung auf das Postscheckkonto Hamburg 3013 66-204.

Vorankündigung — Zum Jahresende erscheint das Adreßbuch der Stadt Osterode 1920—39. Der Preis dieser Sonderschrift wird noch veröffentlicht.

Pr. Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 1, 6903 Neckargemünd.

Ostpreußen- und Pr. Eylau-Treffen — Dieser erste Versuch eines Regionaltreffens in einer ländlichen Gegend Oberbayerns, in der Gartenstadt Waldkraiburg, war ein voller Erfolg. Auch die dortige Tagespresse nahm an diesem Treffen starken Anteil und berichtete ausführlich von der Veranstaltung. Unserem Lm. Ernst Karl Gernuß aus Pr. Eylau gebührt der Dank aller Landsleute für die vorbildliche Gestaltung und Organisation des Treffens. Ihn zeichnete der Kreisvertreter dafür mit der silbernen Ehrennadel der LO aus. In einem familiären Rahmen rollte am Sonnabendnachmittag dieses Treffen ab. Kreisvertreter Wilhelm von der Trenck wies in seiner Begrüßungsansprache unter anderem darauf hin, daß das Ringen um die Heimat und das Recht auf Selbstbestimmung zugleich ein Ringen um Menschenwürde, Freiheit und Frieden in der Welt und damit ein Dienst an der Menschheit sei. Nach der kurzen Begrüßung durch Pfarrer Oursin begann das festliche Programm. Es spielte die Thaler Stubenmusik aus Aschau. Zwischendurch fanden Vorträge ostpreußischer Gedichte durch Edeltraud Sottek sowie Besinnliches und Heiteres in ostpreußischer Mundart durch Lm. Rippke statt, eine Lesung „Das alte Gutshaus" von Erminia von Olfers-Batocki durch Helga Gernuß und ein Vortrag von Lm. Lupp über die beiden großen Ostpreußen Agnes Miegel und E. T. A. Hoffmann. Sonnabendabend besuchten die Teilnehmer des Treffens ein alpenländliches Konzert in der tausendjährigen Klosterkirche Au im Inn. Am Sonntag fand ein Kirchgang für beide Konfessionen statt, wobei die ostpreußische Predigt von Kirchenrat Grießbach besonders eindrucksvoll war. Nach dem gemeinsamen Mittagessen in der Bunkerkirche gab es dann ein Platzkonzert im Stadtpark sowie eine ausführliche Stadtführung.

TREUBURG

Kreistreffen — Wie schon in den Vorjahren treffen wir uns am Sonnabend, 6. September, in den Wülfeler Brauereigaststätten, Hildesheimer Straße 380. Das Lokal ist ab 9.00 Uhr geöffnet, die Feierstunde beginnt um 10.30 Uhr. Das nähere Programm wird noch bekanntgegeben. Verwandte und Freunde aus anderen Kreisen sind, wie immer, herzlich willkommen. Sollten im Rahmen dieser Veranstaltung Klassentreffen oder andere Zusammenkünfte geplant sein, wird um Mitteilung an die Geschäftsstelle gebeten, damit diese hier veröffentlicht werden können. Sie erreichen die Gaststätte vom Hauptbahnhof aus mit den Straßenbahnlinien 1, 11, 18. — Autofahrer, die aus dem Süden kommen, benutzen am besten den Messeschnellweg bis zur Abfahrt Hildesheimer Straße, dann stadtauswärts zum Treffpunkt. Für die Autofahrer aus Richtung Norden oder Westen empfiehlt es sich, die Abfahrt Kirchhorst zu nehmen, dann die Podbielskistraße bis zum Messeschnellweg zu fahren, ebenfalls bis zur Abfahrt Hildesheimer Straße und stadtauswärts bis zu den Wülfeler Brauereigaststätten.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 15

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Darmstadt — Zur 60. Wiederkehr des Tages der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen fand in unserem Heim eine Gedenkfeier statt, zu der auch der stellvertretende Vorsitzende des BdV, Kreisgruppe Darmstadt-Dieburg, Kurt Landskron, sowie die Kreisvorsitzenden der Landsmannschaften der Pommern, Heinz Eschenbach, und der Oberschlesier, Karl-Heinz Pawelleck, erschienen waren. Besonders herzlich begrüßt wurden zwei Landsleute, die vor 60 Jahren ihre Stimme abgaben: Karl Grutzeck (Jahrgang 1898) und Hermann Jopski (Jahrgang 1899). Kreisvorsitzender Fritz Walter gedachte in seiner Ansprache der Abstimmung, als erstmalige, wenn auch nur teilweise Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts und berichtete über die zentrale Gedenkfeier, die aus Anlaß des Volksabstimmungstages von der LO in München veranstaltet wurde und über die Ausstellung, die im Haus des Deutschen Ostens gezeigt wurde. Die Feierstunde wurde umrahmt von Darbietungen des LOW-Chors unter der Leitung von Christel Madsack, die auch das Gedicht „Der Jahrestag" von Agnes Miegel rezitierte.

Wiesbaden — Freitag, 8. August, 19 Uhr, bei Lm. Schulz in Biebrich, Adolf-Todt-Straße 14, Stammtisch, Essen nach Karte. — Dienstag, 12. August, 15 Uhr, Endhaltestelle der Linien 14 und 23 an der Kaserne der Flußpioniere. Kaffeetrinken der Frauengruppe bei Lm. Thiel in der „Rheinhalle". Bei gutem Wetter Spaziergang am Schiersteiner Hafen. — Donnerstag, 28., bis Sonntag, 31. August, Fahrt nach Münster und Duisburg. Besuch des Hauses Königsberg in Duisburg und des Westpreußischen Kulturzentrums in Münster-Wolbeck. Voraussichtliche Fahrkosten inkl. Übernachtung, Frühstück, Eintrittsgelder max. DM 170,—. Anmeldung bei Lm. Kukwa, Telefon 37 35 21. Anzahlung über DM 70,— auf das Konto der Wiesbadener Volksbank Nr. 6 002 617 (H. P. Kukwa).

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Altenkirchen — Die Mitglieder des Bundes der Vertriebenen mit den ihm angeschlossenen Landsmannschaften aus Weyerbusch, Flammersfeld, Altenkirchen und Hamm trafen sich unter der Leitung ihres gemeinsamen Vorsitzenden Heinz Pillich zu einer außerordentlichen Mitgliederversammlung. Im Mittelpunkt der Versammlung standen Berichte über die jüngste Ostpreußenfahrt. Viele Mitglieder dieses Verbandes nahmen an der Fahrt teil. Die gute Organisation des Reisedienstes durch Hanna Höhne aus Kirchen wurde gelobt. Alle Teilnehmer waren von der großen Gastfreundschaft, der nun dort lebenden Polen überrascht. Die Begegnung war für viele ein freudiges Wiedersehen, jedoch verbunden mit Traurigkeit über den schlechten Zustand der alten Gebäude. Einige Teilnehmer sahen Bekannte aus der Heimat wieder. Auch für die Altenkirchener Mitreisenden war die Begegnung mit Ostpreußen ein unvergängliches Erlebnis. In Südostpreußen wurden zahlreiche Fahrten durchgeführt. Zu erwähnen sind Fahrten nach Sensburg — Rastenburg. Eine Schiffsfahrt auf den Masurischen Seen von Nikolaiken nach Niedersee, Rudzany, dann eine Busfahrt vom Niedersee über Puppen, Großjerutten, Ortelsburg, Grammen, Passenheim, Allenstein fanden großen Anklang. Der letzte Ausflug führte über Osterode, Elbing nach Danzig und Zoppot. Eine Fahrt nach Ostpreußen ist nicht nur für die Heimatvertriebenen, sondern für jeden, der die Schönheit dieses Landes kennenlernen möchte, ein besonderes Erlebnis.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Wittelsbacher Straße 16, 7530 Pforzheim, Telefon Nr. (0 72 31) 10 15 29.

Ludwigsburg — Die Gruppe machte ihren diesjährigen Ausflug ins Neckartal und fuhr über Bad Friedrichshall, Gundelsheim, Eberbach nach Dilsberg. Nach einem Stadtrundgang besichtigten die Teilnehmer die Burg Guttenberg, wo sie einer interessanten Greifvogelvorführung zuschauen konnten. Während der Rückfahrt erzählte Lm. Wedig Wissenswertes über die Landschaft, die man durchfuhr. Es war ein wirklich schöner Tag.

Pforzheim-Enzkreis — Nachdem die Januar-Kaffeestunde zu einem Filmnachmittag über das Ordensland und Königsberg wurde, stand die Februar-Veranstaltung am 35. Jahrestag der Zerstörung Pforzheim wieder unter stadtgeschichtlichem Thema mit dem Besuch des Heimatmuseums. Zur ostpreußischen Bernstein-Manufaktur ließ sich dabei so manche Parallele herstellen. — Die Jahreshauptversammlung bestätigte den bisherigen Vorstand in seinem Amt. Im Berichtsjahr zählte man 15 neue Familienmitgliedschaften. Man dankte allen Vorstandsmitgliedern, Beisitzern und Stadtteilbeauftragten mit „Appel und Ei". Der Tonfilm „Heimat" nach Sudermanns Roman weckte alte Kintopperinnerungen. — Die April-Veranstaltung war eingebettet in die Landesdelegiertenjahreshauptversammlung mit der Uraufführung des Dokumentarfilms der Landesgruppe „Vom Preußenland zum Neckarstrand". Viele Mitglieder beteiligten sich an der Gruppenfahrt in die entrückte Heimat. Alle Anwesenden erhielten durch Das Ostpreußenblatt einen Werbegutschein zum vierwöchigen Bezug dieser unentbehrlich gewordenen Wochenzeitschrift aller Ostpreußen. — Während ihrer viertätigen, dem Hauptmann von Köpenick gewidmeten Fahrt, brachte die Gruppe Ostpreußenerde auf dessen Grab in Luxemburg und zeigte in einer Tonfilmaufführung den Rühmann-Film über diesen Schuster aus Tilsit. — Weitere Ausflüge, ein Besuch des Maginot-Werkes Hackenberg sowie die Kranzniederlegung in Sandweiler beendeten diese Fahrt.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

München — Kürzlich fand die außerordentliche Hauptversammlung des erweiterten Vorstands der Bezirksgruppe München statt. Die Delegierten der Münchener Gruppen wählten einen neuen Vorstand, da Lm. Dietrich Kroeck, bisheriger 1. Vorsitzender, in den Ruhestand tritt und nach Erlangen zurückkehrt. Lm. Conrad und Lm. Diester, Vorsitzender der Landesgruppe, dankten dem ausscheidenden Vorsitzenden. Diester überreichte ihm einen kunstvoll gravierten Münchener Zinnteller. Die Ergebnisse der Neuwahl: Vorsitzender Günther Rhodius, Kassenwart: Ullrich Lampe. Die anderen Vorstandsmitglieder wurden in ihren Ämtern bestätigt. — Gruppe Nord/Süd: Sonnabend, 26. Juli, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, München, Am Lilienberg 1, heiterer Quizabend mit Fragen aus Ost- und Westpreußen, einem kleinen Würfelspiel und anschließendem Heringssalatessen. — Freitag, 12., bis Sonntag, 14. September, Fahrt an die südöstlichste Grenze Bayerns. Fahrtroute: Kloster Weltenburg, Kelheim, Regensburg, Cham, Bayr. Eisenstein, Zwiesel, Passau, Burghausen, mit verschiedenen Besichtigungen und Führungen. Ausführliches Programm erhalten Interessenten kostenlos von Lm. Erich Petroschkat, Telefon Nr. (0 89) 79 99 35, Allescherstraße 35, München.

Schweinfurt — Sonntag, 3. August, 14 Uhr, Treffpunkt 13.30 Uhr, Mainpromenade beim alten Kranen, Schiffsausflug nach Volkach. Fahrpreis DM 15,—. Bei genügender Beteiligung Gruppenrabatt. Rückkehr 20.30 Uhr. Anmeldung Telefon 8 43 15 oder 8 55 60. Gäste willkommen.

Er war ein überzeugter Preuße

Zum Tod unseres langjährigen Mitarbeiters Gustav Hahn-Seubersdorf

Alfeld (Leine) — Am 12. Juli starb unser langjähriger Mitarbeiter, der frühere Lehrer Gustav Hahn, der zuletzt in der Bodelschwinghstraße 2 in 3220 Alfeld an der Leine lebte.

„Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben". Dieses Lied hat Hahn, der schon in frühester Jugend die landschaftlichen Schönheiten seiner Heimat kennenlernte, oft und gern in seiner Schule gesungen.

Gustav Hahn, der in Seubersdorf im Kreis Mohrungen geboren wurde, entstammte einer ostpreußischen Bauernfamilie, zu der sechs Jungen und fünf Mädchen gehörten. Von den sechs Brüdern wurden drei Lehrer. In seiner Heimat unterrichtete Hahn an verschiedenen Schulsystemen. Zuletzt war er in Ostpreußen Leiter der Stadtschule Domnau im Kreis Bartenstein. In beiden Weltkriegen war er Soldat und geriet 1945 als Hauptmann der Reserve in Kriegsgefangenschaft. Nach einjähriger Inhaftierung wurde ihm Northeim in Niedersachsen als Wohnsitz zugewiesen, das er ohne Nachricht von seinen Angehörigen erreichte.

Am 1. Mai 1947 kehrte Gustav Hahn in den Schuldienst zurück. Zehn Jahre leitete er die Volksschule Hoyershausen im Landkreis Alfeld bis zu seiner Pensionierung am 31. März 1957. Aber untätig blieb er im Ruhestand nicht. Er engagierte sich in der landsmannschaftlichen Arbeit und setzte sich unermüdlich für seine Heimat und seine Landsleute ein. Dafür wurde er durch die Landesgruppe Niedersachsen der LO mit dem Ehrenzeichen in Gold ausgezeichnet, die LO-Kreisgruppe Alfeld ernannte ihn zu ihrem Ehrenvorsitzenden. Auch durch viele Beiträge im Ostpreußenblatt dokumentierte er seine unerschütterliche Treue zur Heimat.

Gustav Hahn wird nicht vergessen werden, denn er mahnt die Nachwelt: „Wanderer, stehst du vor dieser steinernen Gedenktafel, bedenke, daß hier ein ostpreußischer Vertriebener ruht, der seiner Heimat bis zum Schluß die Treue gehalten und für sie gekämpft hat."

hgw/hz

Amtliche Bekanntmachung

Verleihung des Angerburger Literaturpreises

Aufgrund des § 6 der Richtlinien für die Verleihung des ANGERBURGER LITERATURPREISES des Landkreises Rotenburg (Wümme) wird hiermit bekanntgegeben, daß das Kuratorium den ANGERBURGER LITERATURPREIS 1979/80

Frau Ursula Enseleit, wohnhaft in Mainz

für ihren Gedichtband mit eigenen Zeichnungen „Das flammende Herz" zuerkannt hat.

Rotenburg (Wümme), den 19. Juni 1980

Landkreis Rotenburg (Wümme)
Der Oberkreisdirektor

Wir gratulieren. . .

Fortsetzung von Seite 14

Schmodat, Erich, Schmiedemeister, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Fichtenweg 1, 5090 Leverkusen, am 29. Juli

Sprengel, Margarete, aus Seestadt Pillau II, Norkusstraße 18, jetzt Osterallee 45, 2390 Flensburg, am 28. Juli

zum 70. Geburtstag

Adam, Ruth, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Cluvenhagen, 2815 Langwedel, am 1. August

Ehlert, Elisabeth, geb. Arndt, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Osnabrückstraße 8, 3300 Braunschweig 2, am 27. Juli

Frank, Gertrud, geb. Grabowski, aus Vierbrükken, Kreis Lyck, jetzt Hohlsteinstraße, 5210 Troisdorf-Spich, am 30. Juli

Gehrke, Arno, aus Königsberg, Lehrsstraße 2, jetzt Rathausstraße 13 c, 3280 Bad Pyrmont, am 3. August

Günther, Elisabeth, geb. Hirth, aus Königsberg, Sprindstraße 8 und Gottschedstraße 32, jetzt Trotzenburg 5, 4923 Extertal 1, am 27. Juli

Hans, Ruth, geb. Jankowski, aus Lyck, Lycker Garten 57, jetzt Lärchenweg 16, 5912 Hilchenbach, am 30. Juli

Kalweit, Erna, geb. Beeck, aus Tilsit und Angerburg, jetzt Löchgauer Str. 3, 7000 Stuttgart 40, am 24. Juli

Kamotzke, Gustav, aus Ebenhausen, Kreis Schloßberg, jetzt 4570 Vehs, am 28. Juli

zur Goldenen Hochzeit

Balzereit, Alfred und Frau Elsa, geb. Grigoleit, aus Tilsit, Wasserstraße 35, jetzt Max-Planck-Straße 28, 5800 Hagen 1, am 25. Juli

Jablonski, Walter und Frau Frieda, geb. Wissuwa, aus Seegutten-Baranowen, Kr. Johannisburg, jetzt Meisterweg 5, 2360 Fahrenkrug, am 31. Mai

Liedtke, Erich, Schmiedemeister, aus Großgarten, Kreis Angerburg, und Frau Elfriede, geb. Neumann, jetzt Altenheim, Am Moor 152, 2806 Oyten-Sagehorn, am 5. Juni

Wohlgemuth, Albert und Frau Anna, geb. Weege, aus Neulinkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt 4551 Achmer am Kanal, am 1. August

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 29. Juli 1980 feiert unsere liebe Mutter

Ursula Rohde
geb. Perkuhn
Trosienen, Kreis Bartenstein

ihren 80. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche.
Ihre Kinder
JUTTA UND HEINZ
WINRICH UND GISELA
Enkel
SYLVIA UND WIELAND
TANJA
Urenkel
GUNNAR UND VERENA

Mindener Straße 8
4973 Vlotho



Jahre

wird am 30. Juli 1980

Frieda Gomm
geb. v. Billerbeck
aus Königsberg (Pr)-Liep
Jägerndorfer Weg 32
jetzt Sudetenstraße 13
2370 Büdelsdorf-Rendsburg

Es gratulieren herzlich
Kinder
Schwiegerkinder
und Enkel



Am 20. Juli 1980 feierte unsere liebe Mutter, Frau

Lina Sturmhöfel
geb. Ebel
aus Alt-Katzkeim, Kr. Samland
heute Benderstraße 2
2851 Lunestedt, Kr. Cuxhaven

ihren 80. Geburtstag.

Es danken für alles Gute und wünschen noch viele gesunde Jahre
ihre Kinder
und Enkelkinder



Am Freitag, dem 1. August 1980, vollendet unser Vater und Großvater

Textilkaufmann
Karl Janke
aus Neidenburg, Markt 5

sein 85. Lebensjahr.

Es gratulieren recht herzlich
Hellmut und Brigitte Hürter
geb. Janke
mit ihren Kindern
Hermann u. Hannelore Janke
geb. Cremer
mit ihren Kindern

Hauptstraße 106
3204 Nordstemmen 1
Telefon (0 51 25) 4 57



Zu meinem Geburtstag am 28. Juli 1980 grüße ich alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat.

Max Mickoleit, BOS a. D.
ehem. Bfs-Vorsteher und Dienststellenleiter
des Bfs. Eichkamp, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

jetzt Wenigerath 46, 5552 Morbach/Hunsrück



Unserem lieben Vater

Hugo Winkelmann
aus Königsberg (Pr)
jetzt Stettiner Straße 46
2984 Hage

zum Geburtstag am 30. Juli 1980 gratulieren herzlich

die Kinder
Enkel und Urenkel
aus Bremen, Den Haag und Achim

K. E. SEWZYK
Roonstraße 82, 2800 Bremen

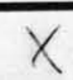


Jahre
alt wird am 2. August 1980

Lottel Damerau
geb. Schwan
aus Gr. Hoppenbruch
Kreis Heiligenbeil
Königsberg (Pr) und Tilsit
jetzt Wilhelmshöher Straße 18 c
6000 Frankfurt (Main)

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute für die Zukunft

ihr Bruder Gerhard
und Christel



Goldene Hochzeit feiern am 25. Juli 1980

Alfred Balzereit
und Frau Elsa
geb. Grigoleit
aus Tilsit, Wasserstraße 35

Es gratulieren herzlichst
Kinder und Enkel

Max-Planck-Straße 28
5800 Hagen 1

Was Gott tut,
das ist wohlgetan.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 26. Juni 1980 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Johanne Meyer
geb. Gerlach
aus Liebenau/Frisching
Kreis Pr. Eylau, Ostpr.
im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Schneeberger, geb. Meyer
mit Familie, Laichingen
Helene Brauneisen, geb. Meyer
mit Kindern, Oberbohingen

Helfensteiner Straße 53
7903 Laichingen 1

Meta Jakobeit
geb. Paap
* 8. Juli 1894 † 7. Juli 1980
aus Kuckerneese, Elchniederung

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer über alles geliebten Mutter, unserer lieben Omi, Schwester, Schwägerin und Tante.

In stiller Trauer
Karl Dreßler und Frau Ruth
geb. Jakobeit
Loni Jakobeit
Siegfried Jakobeit und Frau Helga
geb. Siwon
Volker Jakobeit
Gernot Jakobeit
Emma Paap
Erich Paap und Frau Erna
geb. Wohlgemuth
Elly Bagdahn, geb. Paap
Ida Siwon, geb. Birgel

Rundeel 27, 3057 Neustadt am Rbge. 1

Am 6. Juli 1980 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha John
verw. Pahlke, geb. Schlicht
Witwe des Lehrers Fritz John
geb. am 16. 9. 1895 in Groß Pöppeln
von 1927 bis 1945 in Kampken, Kreis Labiau

In stiller Trauer
Wolfgang John und Frau Herlinde, geb. Nargang
mit Christiane und Stephanie
Klaus Liehs und Frau Rosemarie, geb. John
mit Marianne
und Anverwandte

Raiffeisenstraße 172, 4100 Duisburg 25 (Huckingen)
Zimmerstraße 36, 4100 Duisburg 28 (Buchholz)

Trauerfeier und Beisetzung fanden am Donnerstag, dem 10. Juli 1980, auf dem Friedhof Duisburg-Buchholz statt.

Heute entschlief sanft in Gott nach schwerer Krankheit unsere geliebte

Gertrud Albrecht
geb. am 15. Mai 1919
in Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
gest. am 24. Juni 1980 in Stolberg/Rhld.

Es trauern um sie in großer Dankbarkeit
Ihre Geschwister
Willy Albrecht und Margret, geb. Höffken
mit Sohn Hartmut
Margarete Mock, geb. Albrecht
und Alois Mock mit Manuela und Andreas
und Frau Edith Wirtz mit Familie

Cockerillstraße 160, 5190 Stolberg

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.



Am 28. Juli 1980 feiert Herr

Max Mickoleit
aus Eichkamp, Kreis Ebenrode

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen noch viele Jahre in Gesundheit

seine Frau
seine Kinder
und Enkelkinder

Wenigerath 46, 5552 Morbach/Hunsrück

Erna Soltis
geb. Ruddat
geb. 15. 4. 1911 gest. 3. 6. 1980

Unfaßbar für uns alle ist unsere herzensgute Mutter und Oma, unsere liebe Schwester, Schwägerin und geliebte Tante für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Lieselotte Ruddat
Familie Kurt Ruddat

Reichenberger Straße 40, 2208 Glückstadt, im Juni 1980

Heute entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Hubert
geb. Klinger
aus Gumbinnen

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Hans-Dieter Hubert
und Frau Ilse, geb. Schick
mit Sigrid, Marianne und Jutta

Wampachstraße 6, 5500 Trier, den 9. Juli 1980

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Ladda
geb. Dudda

geb. am 25. 4. 1906 in Tannenheim Kreis Johannisburg, Ostpr.
gest. am 3. 6. 1980 in Dortmund-Huckarde Oberfeldstraße 44

In stiller Trauer nahmen wir Abschied.

Im Namen aller Angehörigen
Heini Ladda

Kopernikusstraße 90, 4100 Duisburg-Hamborn

Die gesamte große Familie trauert um Frau

Helene Geyer
geb. Voss
aus Königsberg (Pr)
zuletzt in Hildesheim
geb. 20. 2. 1894 verst. 19. Juli 1980

Alle Bekannten aus der alten und neuen Heimat wissen, was wir mit ihr verloren haben.
Sie bleibt unvergessen!

Für die Familie
ihr Sohn Heinz Geyer

Schubertstraße 7, 3200 Hildesheim

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 2. Juli 1980 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marta Falk
geb. Willkeit
aus Elchwerder und Gilge

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Albert Zirpins und Frau Luise, geb. Willkeit
Annemarie Besmehn, geb. Willkeit
Margarete Willkeit, Altenberg, Königsberger Mutterhaus
Gertrud Lerch, geb. Willkeit, Oberhausen
Gustav Willkeit, Altenessen

Brunnenstraße 2 a, 3388 Bad Harzburg 4

Am 8. Juli 1980 hat unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester, Frau

Lisel Pélissier
geb. Buskies
aus Königsberg (Pr)

nach kurzer, schwerer Krankheit im 80. Lebensjahr den ewigen Frieden gefunden.

In tiefer Trauer
Ilse Leisering, geb. Pélissier
Lily Völker, geb. Pélissier
mit Familien
Martha Krause
und alle Angehörigen

Nelkenstraße 6, 6360 Friedberg 2

Die Beerdigung fand im engsten Kreise statt.

Ich wär' so gern bei Euch geblieben,
ich weiß, wie einsam Ihr jetzt seid,
doch unser Weg ist vorgeschrieben,
Gott tröste Euch in Eurem Leid.

Nach Gottes Willen entschlief am 10. Juli 1980 im 93. Lebensjahr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Kories
geb. Jeddewitsch
aus Schmilgen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Franz Kories
ihre Kinder
Groß- und Urgroßkinder

Marienburger Straße 13, 3006 Burgwedel

Nach längerer, mit großer Tapferkeit ertragener Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Frieda Rasch
geb. Kuhr
aus Schaaksvitte, Samland
* 22. 1. 1926 † 12. 7. 1980

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans Rasch

2743 Farven, 26. Juli 1980
Treskowstraße 51, 2000 Hamburg 19

Die Beisetzung erfolgte am 16. Juli 1980 auf dem Friedhof in Farven.

Christus ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn. Phil. 1, 21

Nach kurzem, mit großer Geduld getragenem Leid hat Jesus Christus meinen lieben Mann

Oskar Eisenbletter
geb. 6. 7. 1908 gest. 16. 7. 1980
aus Heiligenbeil, Ostpreußen

in seine Herrlichkeit heimgeholt.

In getroster Trauer
Hulda Eisenbletter, geb. Rentel
sowie Kinder und Anverwandte

Hofheimer Straße 16, 6380 Bad Homburg

Am 7. Juli 1980 ist Frau

Hertha Peters
Witwe des Direktors der ostpreußischen Herdbuchgesellschaft
Dr. h. c. Jakob Peters

im 95. Lebensjahr in ihrem Ostpreußenhaus in Garding gestorben.

In alter Verbundenheit
Ilse Raethjen, geb. Güngerich

Nach einem arbeitsreichen und aufopferungsvollen Leben, das erfüllt war von Liebe und Fürsorge, ist unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Martha Gutt
geb. Marder
* 10. 11. 1897 † 5. 7. 1980
aus Birkental, Kreis Johannisburg

still von uns gegangen.

In tiefer Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Hansjürgen und Irmgard Gutt
geb. Kneif
Hasi und Bine

Am Pfingstgraben 10, 3057 Neustadt a. Rbge., im Juli 1980

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Mauritz
aus Gertlauken, Kreis Labiau
geb. 21. 8. 1896 gest. 19. 6. 1980

In stiller Trauer
Anna Mauritz, geb. Strupat
Elfriede Radtke, geb. Mauritz
Ernst Radtke
Christel Rupsch, geb. Mauritz
Horst Rupsch
Enkel und Anverwandte

Wolfsittard 62, 4050 Mönchengladbach 5

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb unser lieber Onkel

Johann Kloß
Landwirt
in Poßritten, Kreis Labiau

geb. 29. Juli 1889 in Wodigehnen — verst. 7. Juli 1980 in Bremervörde

Im Namen aller Angehörigen
Siegfried Kloß

Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Plötzlich und unerwartet entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Fritz Lockstädt
aus Steintal
Kreis Neidenburg, Ostpr.
im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Herbert Lockstädt
Heidrun Lockstädt
geb. Falkenberg
Götz, Torsten und Wencke
und alle Anverwandten

In der Au 46
5227 Windeck-Herchen
den 12. Juli 1980

Fern seiner ostpreußischen Heimat nahm Gott der Herr meinen geliebten Mann, unseren herzensguten Vater und liebevollen Opa, den

Kreisinspektor a. D. bei der Kreisverwaltung Gumbinnen

Otto Groell
geb. 4. 6. 1898 in Gumbinnen, Ostpreußen
gest. 11. 7. 1980 in Marl (Westfalen)

durch einen sanften Tod zu sich in seinen Frieden.

Helene Groell, geb. Groß, Marl
Werner und Susanne Groell, Lüdinghausen
Bernhard und Rita Groell, Marl
Robert und Hildegard Groell, Bonn-Beuel
Dr. Peter und Marieluise Groell, Alfter bei Bonn
Siegfried und Renate Groell, Gaggenau
Gerhard und Monika Groell, Bonn
und 14 Enkelkinder

Dr.-Brüll-Straße 4, 4370 Marl
früher Gumbinnen, Bismarckstraße 43

Dipl.-Ing. Fritz Baltrusch
geb. am 22. 11. 1888 gest. am 6. 7. 1980
aus Königsberg (Pr), Nachtigallensteig 25

In Liebe und Dankbarkeit
Marga Baltrusch mit Angehörigen

Frühlingstraße 94, 8230 Bad Reichenhall

Die Verabschiedung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Fern der Heimat mußt' er sterben,
die er, ach, so treu geliebt,
doch er ist nun hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Hahn
Lehrer a. D.
früher Seubersdorf, Kreis Mohrungen, Ostpreußen
* 28. 12. 1891 † 12. 7. 1980

In stiller Trauer
Ute Wunderling
Heinz-Georg Wunderling
Dirk Wunderling

Bodelschwinghstraße 2, Rudolf-Meyer-Straße 5 B
3220 Alfeld (Leine), den 14. Juli 1980

Die Beisetzung erfolgte am 15. Juli 1980 auf dem Friedhof in Alfeld (Leine).

Am Samstag, dem 21. Juni 1980, ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Oberlehrer i. R.
Wilhelm Jonas
früher Schule Insterblick bei Insterburg

für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Eva Jonas, geb. Blank
Martin Jonas und Frau
Rüdiger Jonas und Familie
Bernhard und Eva-Maria Wölfel geb. Jonas
Andreas und Regina
Erna Schreiber, geb. Jonas, Schwester

Blumenstraße 14, 8590 Marktredwitz, den 27. Juni 1980

Seine Beisetzung fand in aller Stille statt.

Bruno Pasenau
† 28. Juni 1980

Werdohl, im August 1980

Für die große Hilfe, die uns in den letzten Lebenstagen und -stunden meines unvergeßlichen Lebensgefährtens, unseres guten Vaters, zuteil wurde, für die tröstliche Anteilnahme in Wort und Schrift und durch Blumen und Kränze und für das Geleit auf dem letzten schweren Gang danken wir allen treuen Freunden und Nachbarn von ganzem Herzen.

Charlotte Pasenau, verw. Severing, geb. Kipp
und Kinder

Steinerne Zeugen deutscher Geschichte (VII):

Helgoland

Aus der Wüstenei wurde wieder ein Kleinod

Am 10. August dieses Jahres gehört Helgoland 90 Jahre zu Deutschland. Aus diesem Anlaß möchten wir in unserer Reihe „Steinerne Zeugen deutscher Geschichte" diese Nordseeinsel vorstellen, die so oft Mittelpunkt weltweiter Politik war.

„Den ersten Augenblick schien mir Helgoland wie ausgestorben, ich fühlte mich sehr verwaist. Und doch tat mir bald die Einsamkeit recht wohl: ich freute mich, daß ich nach den unruhigen Tagen wieder einmal auch mir gehören durfte. Wenn ich dann so wandelte einsam auf der Klippe, nichts als Meer und Himmel um mich sah, da ward mir so eigen zu Mute, ich mußte dichten und wenn ich es auch nicht gewollt hätte. So entstand am 26. August das Lied Deutschland, Deutschland über alles..." — dies schrieb Hoffmann von Fallersleben in seinen Erinnerungen über die Entstehung jenes Liedes, das noch heute unsere Nationalhymne ist.

Schon zwei Tage später, am 28. August 1841, brachte Julius Campe, der kluge und geschäftstüchtige Hamburger Verleger, persönlich ein Exemplar des zweiten Teiles der „Unpolitischen Lieder" auf die Insel, um sie dem Autor zu übergeben. Bei dieser Gelegenheit legte ihm Hoffmann „Deutschland, Deutschland über alles" vor und fügte hinzu, das Lied koste vier Louisd'or. Er liest ihm das Lied vor „und noch ehe ich damit zu Ende bin, legt er mir die vier Louisd'or auf meine Brieftasche".

„Der zerstreute Professor"

Hoffmann hatte damals im letzten Häuschen auf dem Oberland gewohnt, und noch 1891 erzählte die Tochter der Hauswirtin des Dichters, daß ihre Mutter nach Hoffmanns Abreise in seinem Stübchen nachgeschaut, ob der „zerstreute Professor nichts vergessen" habe. Und siehe da, in der Schublade fand sie ein Beutelchen, das vier Goldmünzen enthielt. Ihr Gatte lief dem Abreisenden geschwind nach und konnte ihm seinen verdienten Lohn für das Lied der Deutschen gerade noch auf das Boot reichen, das in Begriff war, abzulegen.

Als Hoffmann von Fallersleben die Insel besuchte, hatte sie schon fast ihre heutige Gestalt: auf 54^0 11' nördlicher Breite und 7^0 53' östlicher Länge gelegen, rund 70 km vom Festland entfernt, in der Ausdehnung zwei Quadratkilometer groß, wovon etwa die Hälfte auf den Felsen und der Rest auf die nahe Düne entfällt. Die Düne ist der Rest des „Witten Kliffs", das rund zehn Hektar umfaßte und noch 1650 als Schafweide genutzt worden sein soll. Da die Helgoländer das „Weiße Kliff" aber zum Kreidebruch machten, um den wertvollen Rohstoff auf dem Festland zu verkaufen, wurde der Felsen so zerstört, daß in der Neujahrsnacht 1720/21 eine gewaltige Sturmflut die Insel für immer teilte. Das Fahrwasser zwischen Insel und Düne ist heute so breit, daß selbst größte Schiffe die Rinne passieren können.

Die erste Kirche des Eilands

Zwar beweisen Feuersteinfunde schon eine Besiedlung in der Zeit zwischen 3000 und 1800 v. Chr., aber die ersten Erwähnungen der Insel finden wir erst in der Edda-Sage und in Berichten über den Utrechter Bischof Willibrord, der Helgoland 699 besuchte. Rund 100 Jahre später wurden die nordischen Heiligtümer auf dem Eiland zerstört und die erste Kirche errichtet. Über viele Jahrhunderte lebten die Bewohner von Fischfang und Seefahrt, wobei das karge Einkommen hin und wieder durch ein gestrandetes Schiff aufgebessert wurde.

Seit 1714 war Helgoland in dänischem Besitz. 510 Familien bewohnten um 1800 die Insel. 1807 zog die dänische Besatzung sich kampflos vor englischen Eroberern zurück, und die britische Herrschaft begann. Als Napoleon durch die Kontinentalsperre den Handel Englands mit dem Festland zum Erliegen bringen wollte, blühte die Insel als Hochburg von Schmuggel und illegalem Warenverkehr auf. 1808 sollen Waren im Wert von über einer Million Pfund Sterling auf dem Felseneiland gelagert gewesen sein.

Sechs Jahre später trat Dänemark Helgoland an England ab. Das Ende Napoleons brachte für die Bewohner karge Zeiten.

Dem Schiffszimmermann und Bootswerftbesitzer Jacob Andresen Siemens, der als gewählter „Ratmann" die Bevölkerung auch gegenüber England vertrat, war es zu verdanken, daß 1826 die Anfänge für einen neuen Erwerbszweig gelegt wurden: mit dem bescheidenen Grundkapital von 1900 Hamburger Mark gründete er die „Badeanstalt-Helgoland-Aktiengesellschaft". Was damals mit insgesamt sechs Badekarren auf der Düne und dem Unterland begann, entwickelte sich stetig. Waren es 1834 noch 650 Badegäste, so stieg ihre Zahl 1851 bereits auf über 3000. Das ist insofern erstaunlich, als die Fahrt — anfangs noch mit kleinen offenen Booten unternommen — nicht ungefährlich war. Maler und Künstler siedelten sich an; so auch Heinrich Gätke, der sich mehr und mehr der Vogelkunde als der Malerei widmete und die Vorarbeiten für die später weltberühmte Vogelwarte leistete. Einer der größten Naturforscher der Epoche, Ernst Haeckel, weilte 1854 und 1865 längere Zeit zu Forschungszwecken auf der Insel und begründete ein Laboratorium, aus dem die Staatliche Biologische Anstalt hervorging. Mediziner wie Prof. Theodor v. Kobbe machten die Wirkung des Heilklimas auf Helgoland in ganz Deutschland bekannt.

1829 lief mit dem Raddampfer „De Beurs van Amsterdam" das erste Dampfschiff die Insel an. 1845 beförderten die Dampfer „Patriot" und „Henriette" immerhin bereits 3452 Passagiere auf die Insel und 3023 zurück. Die dänische Elbblockade belastete den zivilen Verkehr nicht. Ein regelmäßiger Dampfschiffsverkehr entwickelte sich ab 1866 durch die Aktivität der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd.

In den drei Jahrzehnten etwa von 1840 bis 1870 „kurten" auf dem Eiland vorwiegend Adlige und reiche Fabrikanten — keinesfalls nur aus deutschen Landen, sondern, wie wir aus alten Kurlisten wissen, aus Wien, St. Petersburg, Brüssel, Zürich, Den Haag, Amsterdam, ja selbst aus Budapest und Bukarest. Beträchtlich mehrten sie den Wohlstand der Insel, da sie durchschnittlich vier bis sechs Wochen blieben. Die Zahl der Besucher erhöhte sich zwar auch noch in den siebziger Jahren, aber der „Geldadel" suchte sich nun weitere Ziele für seine Reisen.



Unverwüstliches Helgoland: Bundespräsident Carstens und der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Stoltenberg bei einem Besuch auf der Insel Foto Cohrs

Die Insel im Tausche gegen Handelsrechte auf Sansibar

Eine einschneidende Wende in der Geschichte Helgolands brachte der 10. August 1890: Sir Arthur C. S. Barkley übergab im Namen ihrer Majestät, der englischen Königin Viktoria, der Großmutter des jungen deutschen Kaisers Wilhelm II., die Insel in die Hände des Staatsministers von Bötticher. In einem deutsch-britischen Vertrag vom 1. Juli 1890 hatte das Deutsche Reich die Insel gegen Handelsrechte auf Sansibar und im Sultanat Witu eingetauscht.

Hatte es in dänischer und englischer Zeit schon kleine Befestigungsanlagen gegeben, so entstand jetzt ein Marinestützpunkt mit einer in den Felsen gehauenen Festung und einem Hafen. Helgoland wurde zu einem „fast unangreifbaren Wachtposten vor der Ems, der Jade, der Weser, der Elbe und selbst der Eider" ausgebaut, um „Angriffe gegen Deutschlands Seeseite" abzuwehren. Eine größere militärische Bedeutung hatte es jedoch nie. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, wurde die gesamte Zivilbevölkerung am 2. August 1914 evakuiert, da ein schneller Angriff der englischen Flotte befürchtet wurde. Indes, die Seekriegsführung der Engländer war auf die Blockade der Mittelmächte konzentriert, so daß die Befestigungen auf der Insel 1914-1918 die ihnen zugemessene Rolle nie ausüben mußten.

„Die Befestigungen, militärischen Anlagen und Häfen der Inseln Helgoland und der Düne sind unter Überwachung der alliierten Hauptregierungen von der deutschen Regierung auf eigene Kosten innerhalb einer von den genannten Regierungen festgesetzten Frist zu zerstören", so hieß es 1919 in Artikel 115 des Versailler Friedensvertrages und so geschah es.

Fast alle Inselbewohner kehrten im Dezember 1918 zurück. Da die Siegermächte auch die Ablieferung des größten Teiles der Handelsflotte durchgesetzt hatten, kam der Schiffsverkehr nach dem Eiland nur langsam wieder in Gang. Am Himmelfahrtstag 1919 landete der erste Dampfer, die „Grüßgott" des Norddeutschen Lloyd, wieder Besucher an, wie überhaupt der Fremdenverkehr erneut intensiv angekurbelt wurde. 82 600 Tagesgäste und 38 500 Kurgäste verzeichnete Helgoland 1923. Viel wurde in den Jahren 1923 bis 1939 investiert, um das Badeleben noch erfreulicher zu gestalten: das Kurmittelgelände aufgespült, die Düne vergrößert, aber auch die Schutzanlagen der vom Meer ständig bedrohten Insel weiter verbessert.

Neben dem Massentourismus, der sich — organisiert von „Kraft durch Freude" — in der Zeit des Dritten Reiches ständig verstärkte, stand die Neubefestigung der Insel und die Wiedereinrichtung eines Marinehafens. Obwohl die militärische Bedeutung Helgolands auch im Zweiten Weltkrieg gering war, richtete sich der letzte von Lord Cherwell alias Frederik Alexander Lindemann geplante Großangriff der englischen Luftwaffe gegen den roten Nordsee-Felsen. Am 18. April 1945 starteten mehr als 1000 fliegende Festungen des Luftmarschalls Harris, um ihre tödliche Fracht über der Insel abzuwerfen.

„Mit ohrenbetäubendem Lärm fraß die Bombenwalze alles, was Menschenhand geschaffen... In den Stollen und Gängen, die den Felsen seit Kaiser Wilhelms Zeiten kreuz und quer und in mehreren Etagen durchzogen, herrschten Schrecken und Verzweiflung. Unter dem Einschlag ganzer Bombenserien erbebte der Fels bis in den Sockel. Das Licht erlosch und in den oberen Gängen bildeten sich Risse in den Stollenwänden. Roter Staub durchsetzte die stickige Luft, und das Klagen verängstigter Menschen mischte sich mit dumpf rollenden Geräuschen abstürzender Felsmassen... Die Inselbewohner, die nach Beendigung des Angriffs gegen 14 Uhr aus die sen Löchern ins Freie krochen, besaßen keine Habe mehr. Die Landschaft des bebauten Ober- und Unterlandes war so verändert, daß sie selbst ihre Grundstücke nicht mehr zu identifizieren vermochten. Trichter reihte sich an Trichter." So beschreibt uns Helmut Nöckel in „Feuer über Helgoland" diese Orgie der Vernichtung.

Die 128 Toten des Infernos — die guten Schutzanlagen hatten eine totale Katastrophe verhindert — wurden dem Meer übergeben. Von Ende April bis zum 12. Mai mußten die Überlebenden die Insel verlassen, die am letzten Evakuierungstag bereits von englischen Truppen besetzt wurde. Auf mehr als 130 Festlandorte in Schleswig-Holstein und Niedersachsen wurden die Inselfriesen zerstreut.

Es ist kaum vorstellbar, daß es „verantwortliche Fachleute der Royal Navy" waren, die den Vorschlag machten, Helgoland für immer auszulöschen. Monatelang ließen sie, vorwiegend aus deutschem Beutebestand, Granaten, Minen, Wasserbomben, Torpedos und Munition aller Art auf der Insel zusammenschleppen und in den Kasematten und unterirdischen Räumen stapeln. Der schließlich am 18. April 1947 gezündete, etwa 6700 Tonnen fassende Sprengstoff, vergleichbar in der Vernichtungskraft mit der Hiroshima-Bombe, stellten die größte Einzelsprengung in der Geschichte der Menschheit dar. Doch, als die Tausende von Metern hohe Sprengwolke sich verzogen hatte, zeigte sich, daß der Kern der Insel nicht im Meer verschwunden war. Zwar wurde die Südspitze völlig zerrissen und die einzigartigen Felsgebilde an der Westküste stürzten ein, zwar waren acht Hektar Land in die Luft geblasen und die Insel eine Mondlandschaft, aber sie war noch da!

Wieder attraktiv für Touristen

Nach jahrelanger „Nutzung" als Ziel für Übungsflüge mit scharfen Bomben, waren die zähen Bemühungen der ehemaligen Bewohner und Freunde der Insel erfolgreich: am 1. März 1952 wurde Helgoland an die Bundesrepublik Deutschland zurückgegeben. Jugendlicher Mut trug entscheidend dazu bei: am 20. Dezember 1950 hatten sich die beiden Heidelberger Studenten René Leudesdorff und Georg von Hatzfeld von dem Kutter „Paula" auf die Insel bringen lassen, um gegen die Bombenflüge, für eine deutsche Zukunft der Insel und die Rückkehr ihrer vertriebenen Bewohner zu demonstrieren und damit ein weites Echo erzeugt.

Inzwischen ist aus der Wüstenei wieder ein Kleinod des deutschen Fremdenverkehrs geworden, haben sich von der biologischen Anstalt bis zur Vogelwarte die wissenschaftlichen Institute erneut niedergelassen und es steht eine moderne Kleinstadt auf dem Felsen, die den Sieg des Lebens über Tod und Vernichtung dokumentiert.

Uwe Greve